für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

Mit Adalbert Blumenschein (1720–1781) durch Niederösterreichs Bibliotheken

Von *Friederike Klos-Buzek*

1. *Einleitung*

Adalbert Blumenschein (gest. 1781), Lizentiat der Theologie, apostolischer Protonotarius und geistlicher Rat des Bischofs von Passau, war in seinem Hauptberuf Kurat und Administrator an der Wallfahrt zu Maria Taferl[1]).
Darüberhinaus war Blumenschein ein Bücherliebhaber und Bücherexperte von Rang, der nicht nur selbst eine vielseitige, ausgewogene und umfangreiche Privatbibliothek besaß[2]), sondern der auch am Ausbau der sogenannten „Turmbibliothek" zu Maria Taferl beteiligt war[3]).
Blumenscheins größte Leistung war die Anlage eines vierbändigen Bibliotheksführers „Beschreibung verschiedener Bibliotheken in Europa", worin über tausend Bibliotheken und Büchersammlungen in allen bedeutenden Ländern Europas behandelt werden. Der geographische Rahmen des Bibliotheksführers reicht von Südeuropa und der Balkanhalbinsel bis nach Dänemark und Schweden und von den britischen Inseln bis nach Rußland. Blumenschein beschreibt zahlreiche Bibliotheken, die später zugrundegingen, sei es, wie in Österreich, durch Klosteraufhebungen, sei es, wie in Westeuropa, durch die Französische Revolution und die darauffolgenden Koalitionskriege. Schon allein deswegen ist sein Werk von unschätzbarem Wert für die europäische Bibliotheksgeschichte.

---

[1]) Josef Kraft, Die Bibliothek Blumenschein in Maria Taferl. In: Reichspost, Wien, 1. Mai 1926, S. 21f. – Alois Plesser, Beiträge zur Geschichte der Wallfahrt und Pfarre in Maria-Taferl. In: Geschichtliche Beilagen zum St.Pöltner Diözesan-Blatt 10 (St.Pölten 1928) bes. 3, 158, 162–164, 168–170. Plessers Arbeit stellt hauptsächlich eine chronologische Aneinanderreihung von Auszügen aus den reichen Beständen des Pfarrarchivs von Maria Taferl dar, doch hat Plesser auch die Archive der Diözesen Passau, St.Pölten und Wien herangezogen. Da manche Archivbestände heute nicht leicht zu benützen sind, kommt seiner Arbeit Dokumentarcharakter zu. – Robert Teichl, Ein Europäischer Bibliotheksführer um das Jahr 1780. In: Festschrift für Georg Leyh (Leipzig 1937) 172–179.

[2]) Blumenscheins Privatbibliothek umfaßte über 5000 Bände, die der Sammler im Jahre 1774 der Kirche von Maria Taferl schenkte.

[3]) Die „Turmbibliothek" von Maria Taferl, benannt nach ihrem Standort im Ostturm der Wallfahrtskirche, geht auf eine Stiftung des Priesters Franz Anton Weillnpöck aus dem Jahre 1758 zurück. Vgl. Plesser, Beiträge (wie Anm. 1) 3 und 146 f. A. Blumenschein sorgte als Bibliothekar für eine zweckentsprechende Aufbewahrung und für die Vermehrung dieser Büchersammlung. Im Jahre 1774 stiftete er seine eigene Privatbibliothek nach Maria Taferl. – Plesser, Beiträge (wie Anm. 1) 168 f.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

2. *Adalbert Blumenscheins Bibliotheksführer: „Beschreibung verschiedener Bibliotheken in Europa"*

Blumenscheins „Beschreibung verschiedener Bibliotheken in Europa" besteht aus vier Bänden, die unter der Signatur „Series nova" 2807 bis 2810 in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt werden. Die Bände sind gleichmäßig in weißes Schweinsleder gebunden, die Einbände sind mit gestrichenen Linien und blindgepreßten Ornamenten verziert. Jeder Band trägt auf dem Buchrücken die Aufschrift MS.S./ADALB./BLUMENSCHEIN und die Bandbezeichnung (TOM.I, TOM.II, TOM.III, TOM.IV.). Im unteren Teil jedes Buchrückens ist eine vierstellige alte Bibliothekssignatur zu erkennen, die noch von einer Hand des 18. Jahrhunderts angebracht wurde (9110 bis 9113). Es handelt sich offensichtlich um Signaturen der Blumenscheinschen Privatbibliothek, die eine Numerus- Currens-Ordnung aufwies[4]). Dem ersten und dem vierten Band (S.n. 2807 und S.n. 2810) ist vor dem Titelblatt je ein Exemplar einer von der Hand Blumenscheins stammenden „Vorrede" vorgeheftet. Die Formulierungen dieser „Vorreden" sind beinahe gleichlautend, doch sind in der Vorrede zum vierten Band zwei Sätze angefügt, die in der Fassung im ersten Band fehlen:

So will ich bei derley Umständen einer desto geneugteren Nachsicht schmeucheln. Ich wünsche sohin dem geneigten Leser alles Wohlergehen und empfehle mich in sein bey Gott vermögendes Gebette.

Blumenschein hat diese Sätze vermutlich kurz vor seinem Tod niedergeschrieben und somit wäre mindestens die zweite „Vorrede" in das Jahr 1781 zu datieren. Beide Vorreden weisen im übrigen eine Bleistiftpaginierung in römischen Zahlzeichen auf (II bis VII), die wohl von Michael Erlicher stammt. Erlicher war 1775 bis 1786 Administrator, 1786–98 Pfarrer von Maria Taferl. Er dürfte auch der Verfasser des Nekrologs sein, der dem ersten Band des Bibliotheksführers eingeheftet ist. Der Nekrolog ist wahrscheinlich kurze Zeit nach der Überführung der Blumenscheinschen Privatbibliothek von Steyr nach Maria Taferl im Jahre 1782 niedergeschrieben worden[5]).

Die beiden ersten Bände sind von der Hand Blumenscheins mit brauner Tinte durchgehend paginiert. Im dritten Band beginnt mit 1 eine neue Paginierung, die bis 162 führt. Es folgen sieben unbeschriebene Blätter, die mit römischen Ziffern von I bis VII durchgezählt sind. Hierauf beginnt neuerdings eine Paginierung von 1 bis 123. Auf diesen Seiten findet sich noch einmal die Beschreibung aller im ersten Band vorgestellten Bibliotheken von Blumenscheins Hand. Davor ist ein schmales Zettelchen eingeheftet, das den Hinweis enthält, daß es sich um Vorarbeiten zu allen im ersten Band behandelten Ländern handle. Die Schrift auf

---

[4]) Otto Mazal – Franz Unterkircher, Katalog der abendländischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek „Series nova" (Neuerwerbungen) Teil 2/1 (Wien 1963) 389 f. Die Bandzählung und die alte Bibliothekssignatur entsprechen einander nicht ganz. Zur besseren Übersicht ist die folgende Tabelle zu vergleichen:

Ser.n. 2807	9110	HSB I
Ser.n. 2808	9111	HSB II
Ser.n. 2809	9113	HSB III
Ser.n. 2810	9112	HSB IV

[5]) Blumenschein, der sich im Ruhestand in seine Vaterstadt Steyr zurückgezogen hatte, ist dort am 20. Dezember 1781 gestorben.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
diesem Zettel hat große Ähnlichkeit mit der Schrift eines anderen Einlageblattes bei Seite 111 des zweiten Bandes[6]).
Insgesamt enthalten die vier Bände – ohne die Vorreden und den Nekrolog – 1.627 beschriebene Seiten. Blumenschein behandelt nicht weniger als 1.089 Bibliotheken aus fast allen europäischen Ländern. Davon hat er 349 Bibliotheken selbst besucht. Die Textabschnitte, die sich auf Bibliotheken beziehen, die der Autor selbst aufgesucht hat, sind jeweils mit einem „B" gekennzeichnet. Der Bibliotheksführer behandelt Bibliotheken folgender Länder:
Band 1 (Ser.n. 2807):
Portugal, Spanien, Frankreich, England, Niederlande, Schweiz.
Band 2 (Ser.n. 2808):
Österreich, Bayern, Franken, Schwaben, Rheinland, Westfalen, Obersächsische Kreise, Berlin, Niedersächsische Kreise.
Band 3 (Ser.n. 2809):
Böhmen, Dänemark, Schweden, Preußen, Polen, Rußland, Ungarn.
Band 4 (Ser.n. 2810):
Italien.

3. Die Erwerbung der Handschrift Blumenscheins durch die Österreichische Nationalbibliothek

Bis zum Jahre 1940 befand sich Blumenscheins „Beschreibung verschiedener Bibliotheken in Europa" in Maria Taferl. In diesem Jahr wurde sie von dem Bibliothekar Robert Teichl an die Nationalbibliothek in Wien entlehnt, da Teichl die Handschrift für eine Arbeit benötigte[7]). Am 2. Juni 1940 wandte sich Teichl brieflich an den Pfarrer von Maria Taferl und machte den Vorschlag, die Handschrift um RM 200,– für die Nationalbibliothek anzukaufen. In Teichls Schreiben heißt es unter anderem:
Da es nicht ausgeschlossen ist, daß die Bibliothek der ehemaligen Theresianischen Akademie, in der sich seit 1797 der wertvollste Teil der Bibliothek Blumenschein befindet, eine Bindung an die Österreichische Nationalbibliothek erfahren dürfte, würde auf diese Weise die Lebensarbeit Blumenscheins auf engem Raum verewigt sein und gewertet werden können[8]).
Das Pfarramt von Maria Taferl antwortete am 3. Juli 1940:
Nach eingeholter Zustimmung der kirchlichen Oberbehörde wird hiermit die Bewilligung gegeben, daß von der Nationalbibliothek in Wien vier Bände Blumenschein zum Preise von RM 200,– erworben werden[9]).

---

[6]) Die Notiz besagt, daß im Schloß Wolfpassing (Pfarre Steinakirchen) noch im Jahre 1837 eine Büchersammlung vorhanden war. Vielleicht ist diese Eintragung dem Pfarrer Christian Koblinger von Maria Taferl (1817–1838) zuzuweisen? Heute ist das ehem. Schloß Wolfpassing im Besitz der österreichischen Bundesforste, eine Bibliothek existiert dort nicht mehr. Freundliche Mitteilung von Prof.Dr.F.Schragl.
[7]) Robert Teichl, Ein Europäischer Bibliotheksführer (wie Anm. 1). Teichl hatte sich schon 1937 im Rahmen eines Festschriftbeitrages mit Blumenscheins Bibliotheksführer beschäftigt (vgl. Anm. 1) und plante nun eine eingehendere Studie über Blumenscheins Werk. Diese Arbeit ist jedoch nicht erschienen.
[8]) Österreichische Nationalbibliothek S.E.Z. 89/37 und 316/33 Zahl 452.
[9]) Österreichische Nationalbibliothek 313/33 Zahl 631.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

4. Die Quellen der Handschrift

Für 349 Bibliotheken diente der eigene Augenschein Blumenscheins als Quelle zu deren Beschreibung. Diese Beobachtungen, also das, *was in solchen Merkwürdiges angetroffen*, hat er sofort, wo er es gesehen, in seine Tagebücher eingetragen[10]). Im heutigen Niederösterreich hat er 24 von 36 Bibliotheken selbst besucht; eine weitere Zahl in Süddeutschland, im Raume der Monarchia Austriaca einschließlich Böhmens und in Italien 161 Bibliotheken auf seinen zahlreichen Romreisen.

Für die übrigen stand ihm gedruckte Literatur zur Verfügung. Reisebeschreibungen, Orts- und Landesgeschichten, Annalen und Bücher über Bibliotheken. Sie konnte er fast zur Gänze seiner eigenen Bibliothek entnehmen. Er selbst weist auf die unglaubliche Mühe bei der Durchsicht und Nachschlagung der Bücher hin[11]). Oftmals stützte er sich auf mündliche und schriftliche Nachrichten, die als solche mit dem Vermerk *Nachr.* gekennzeichnet sind. Alle anderen Beschreibungen tragen an dieser Stelle den Namen des Gewährsmannes bzw. des Autors des Buches, allerdings stark gekürzt. *Denn da ich mit eigenen Augen nicht alles habe sehen können und fast das Meiste aus dennen angezogenen Autoren habe abborgen müssen* .[12]).

Stil und Schrift sind sehr gewandt, selten von Korrekturen unterbrochen, häufig mit Nachträgen oder Einschaltblättern versehen. Manchmal führt eine zittrige, müde Hand eines Greises den Bleistift zu Korrekturen. Einige von den schriftlichen Auskünften sind im Original als Liste bemerkenswerter Handschriften- und Inkunabelbestände im Anschluß an die betreffenden Bibliotheken erhalten, so für die Kapuziner in Steyer[13]) und die Benediktiner in Gleink[14]). In einem Fall hat er die von ihm ausgesandten und gewissenhaft beantworteten Fragen in seine Handschrift eingeheftet und mit folgendem Titel versehen:

Beantwortung von Fragepunkten von der Beschaffenheit und Einrichtung der Stiftsbibliothek zu Engelszell.

Das Schriftstück trägt die Unterschrift von P. Coelestinus Weinberger, Bibliothecarius et Archivarius[15]). Anhand dieser Fragepunkte, die seine Interessen auflisten, läßt sich ein Fragebogen unschwer ableiten. Und selbst, wenn diese nicht überliefert wären, drängten sie sich nach der Durchsicht mehrerer Beschreibungen von Bibliotheken auf. Es handelt sich durchaus um bibliotheksbestimmende Elemente, die von der zeitgenössischen Bibliothekswissenschaft als entscheidend für die Beurteilung der Qualität einer solchen angesehen wurden – Blumen-

---

[10]) HSB II, 108. Im folgenden werden für die einzelnen Bände des Bibliotheksführers Kurzzitate verwendet, die den in Klammer angegebenen Series nova Signaturen der ÖNB entsprechen: HSB I (= Ser.n. 2807) HSB II (= Ser.n. 2808), HSB III (= Ser.n. 2809) und HSB IV (= Ser.n. 2810).

[11]) Vorrede HSB I und HSB IV, S. VIII.

[12]) Vorrede HSB IV.

[13]) HSB II, 118.

[14]) HSB II, 146.

[15]) HSB II, 130. P. Cölestin Weinberger verfaßte auch eine bis 1774 geführte Stiftschronik, Compendium Chronologicum, die sich jetzt im Österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv befindet. Vgl. Constantin v. Böhm, Die Handschriften des k.u.k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs (Wien 1873) 68, Nr. 161 und Ignaz Zibermayr, Das Oberösterreichische Landesarchiv in Linz, 3 (Linz 1950) 233.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
scheins *Merkwürdigkeiten*. Sie werden stets in gleicher Reihenfolge vorgebracht und decken sich in etwa mit den Elementen und der Reihung der Fragepunkte aus Engelhartszell. Es sind die Fragen nach dem Eigentümer, der Gründung, der Geschichte, der Einrichtung, nach Zahl und Zuwachs der Bestände, besonders an Handschriften, nach Wiegen- und Frühdrucken (ihnen widmet Blumenschein besondere Aufmerksamkeit) und nach der funktionellen Beschaffenheit der Bibliothek wie Lage, Ausschmückung, Beleuchtung, Feuersicherheit und Art der Bücherschränke. Besonderes Interesse erregen die für diese Zeit so charakteristischen Sondersammlungen, die ein sine qua non der Ausstattung einer bedeutenden Bibliothek waren: Globen, Medaillen, Münzen, Conchilien, Mineralien und Prähistorika.
Gelegentlich wird der Führung von Katalogen nachgegangen, besonders beachtet werden auch Öffnungs- und Benützungszeiten. Mit großer Liebe sammelte Blumenschein sodann Inschriften und Sinnsprüche, die er in den einzelnen Bibliotheken vorfand.

5. *Datierung der Handschrift*

Die Niederschrift des Bibliotheksführers durch Blumenschein ist zwischen 1771 und 1781 anzusetzen. Denn im Jahre 1771 resignierte er auf seine Stelle in Maria Taferl und es scheint, daß er erst danach Ruhe und Muße zur Reinschrift seines umfangreichen Werkes fand. Vorarbeiten und einzelne Bibliotheksbesuche mochte Blumenschein aber schon vor 1771 durchgeführt haben. Es gibt Hinweise darauf, daß er sich bis in sein Todesjahr – 1781 – mit dem Bibliotheksführer beschäftigt hat.
Einige Bibliotheksbesuche sind für die Jahre 1773 und 1774 nachzuweisen. Eine Stelle der Vorrede bezieht sich z. B. mit Sicherheit auf das Jahr 1773, in dem der Jesuitenorden in Österreich aufgehoben wurde: *das vor wenigen Jahren sich ereignete Schließen der Jesuiten* Die Stelle *vor wenigen Jahren* ist mit Bleistift getilgt und durch *unlängst* ersetzt, die Korrektur stammt mit Sicherheit von der Hand Blumenscheins[16]).
Die Besuche der Bibliotheken von Wiener Neustadt (Domkapitelsche und Bischöfliche Bibliothek, Bibliothek des Paulinerklosters) können spätestens 1774 angesetzt werden, denn dort bezogen die Pauliner unmittelbar nach dem Abgang der Jesuiten deren Collegium[17]).
Von Bibliotheksbesuchen in Tirol berichtet Blumenschein, daß sie 1774 und 1777 erfolgt wären. Die Bibliothek der PP. Somasker in Trient konnte er 1774 nicht sehen, da sie sich angeblich in Neuaufstellung befand. Im Jahre 1777 glückte ihm dann der Zutritt zu dieser Bibliothek[18]).
Um die Mitte des Jahres 1779 weilte Blumenschein in Linz, wobei er feststellte, daß die Bücher aus den ehemaligen Jesuitenbibliotheken zu Linz, Steyr und Traunkirchen im Schlosse von Linz *noch nicht in die geplante Ordnung eingeteilt worden wären*[19]).

---

[16]) HSB IV, Vorrede IIIv.
[17]) HSB II, 82 f., 86 f.
[18]) HSB II, 177–190. Die Somasker sind ein 1532 in Somasca (Lombardei) gestifteter Männerorden, der sich vorwiegend der Erziehung von Waisen und der Armen- und Krankenpflege widmet.
[19]) HSB II, 122.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Daß Blumenschein bis in sein Todesjahr 1781 an dem Bibliotheksführer gearbeitet hat, geht unter anderem daraus hervor, daß er in diesem Jahr noch einen Kurzbericht über die Schulbibliothek von Neuruppin in die Handschrift aufnahm[20]).
Die beiden Vorreden schrieb Blumenschein offenbar erst ganz zuletzt, nachdem die Niederschrift des Bibliotheksführers vollendet und die Handschrift gebunden worden war.
Der zeitlich jüngste Bestandteil der Handschrift ist der Nekrolog auf Adalbert Blumenschein, der in den ersten Band des Bibliotheksführers eingeheftet ist und der, wie bereits erwähnt, wohl 1782 von dem Administrator Michael Erlicher verfaßt wurde. Für die Abfassung des Nekrologs vor 1783 spricht die Erwähnung des damaligen Passauer Bischofs als Kardinal. Gemeint ist Kardinal Leopold Ernst von Firmian, der am 13. März 1783 starb. Damit ergibt sich für die Abfassung des Nekrologs ein Zeitpunkt ante quem.

6. Die Handschrift und das Werk Blumenscheins in der Literatur

Es scheint verwunderlich, daß Blumenscheins „Beschreibung verschiedener Bibliotheken in Europa" die ihrer Bedeutung entsprechende Beachtung erst sehr spät – fast 150 Jahre nach ihrer Fertigstellung – gefunden hat. Zumal nicht allein die Reichhaltigkeit und Gewissenhaftigkeit der Angaben über eine so große Zahl von Bibliotheken seiner Zeit (nach Ergiebigkeit der Quellen oder nach der Eindringlichkeit der Besichtigung von verschiedenem Umfang und Intensität) für ihre Bedeutung sprechen, sondern vor allem, daß sie eine letzte Zusammenfassung so vieler Bibliotheken in Europa, besonders für die Länder der Monarchia Austriaca kurz vor den josephinischen Reformen, den Stürmen der Französischen Revolution und der ihr folgenden Säkularisationen bietet. Allein dieser Fakten wegen würde man meinen, daß schon sehr früh ein wissenschaftliches Interesse für dieses Werk eingesetzt hätte, wo es doch von unschätzbarem Wert für die europäische Bibliotheksgeschichte ist.
Amtlicherseits begann die Befassung mit der Blumenscheinschen Bibliothek fünf Jahre nach dem Tod des Büchersammlers im Jahre 1786, in einer Zeit, in der sein Stifterwille nichts mehr galt. In diesem Jahr war der Administrator bzw. Pfarrer von Maria Taferl, Michael Erlicher[21]), damit beschäftigt, auf hohen Befehl ein *Verzeichnis der bei der k.k. landesfürstlichen Pfarre Maria Taferl in der sobenamst Blumenscheinschen Bibliothek vorgefundenen und zur Ablieferung eingepackten Bücher anzulegen*[22]). Die in diesem Verzeichnis angeführten Bücher wa-

---

[20]) HSB II, 476.
[21]) Plesser, Beiträge bes. 179 ff.
[22]) NÖLA RegA, Klosterrat, Karton 207. Das Verzeichnis, das nicht vollständig ist, enthält als höchste Nummer einer numerus currens Ordnung 7.334. Folgende Sachgebiete waren in Blumenscheins Büchersammlung vertreten: Geschichte (Aventin, Bayerische Chronik, Bessel, Chronik von Göttweig, Fugger, Ehrenspiegel, Fuhrmann, Beschreibung von Wien, Megiser, Annalen von Kärnten, Fürstenbuch von Österreich, Meichelbeck, Geschichte des Bistums Freising, Gerard van Roo, Annales, Roschmann, Beschreibung von Tirol, Valvasor, Ehre des Herzogtum Krain, Weiskern, Topographie von Niederösterreich), verschiedene, darunter seltene und kostbare Kupferstichwerke, Literatur, Dichtkunst (Abraham a Sancta Clara, Gellert, Gottsched, Lessing, Schiller, eine Danteübersetzung u.a.), Landwirtschaft, Medizin, Musik, Münzwesen, verschiedene naturwissenschaftliche Werke, Jurisprudenz, Reisebeschreibungen usw.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
ren zur Überführung in die Bibliothek des Theresianums bestimmt, um die Lücke auszufüllen, die die Überstellung der Garellischen Bibliothek an die Universitätsbibliothek von Lemberg hatte entstehen lassen[23]). Josef von Sartori, Bibliothekar an der Theresianischen Akademie, erwähnt in seinem „Catalogus bibliographicus librorum" der Theresianischen Akademie die Erwerbung von 3.700 Bänden, die der „Propst von Blumenschein" gesammelt hätte und die an die Theresianische Bibliothek überstellt worden waren[24]). Nach Teichl dürfte diese Zahl von Büchern, vermutlich der wertvollste Teil des Blumenscheinschen Bücherbesitzes, aus dem genannten „Paket" ausgewählt worden sein[25]).
Andere Kostbarkeiten der Blumenscheinschen Stiftung, wie Mineralien Münzen und Medaillen, dürften in den folgenden Jahren entfremdet oder in Unordnung geraten sein. Im Jahre 1799 erteilte das Ordinariat St.Pölten einen Auftrag zur Neuordnung der Bestände der Stiftung Blumenschein und verfügte die Zusammenlegung der von der Ablieferung nicht betroffenen Objekte mit denen der Weillnpöckschen Bibliothek.
In den Jahren 1825 und 1835 erhielt die sogenannte „Turmbibliothek" von Maria Taferl neuerlich kleinere Widmungen. Im Jahre 1913 umfaßte sie ungefähr 6000 Bände. Der heute noch vorhandene Katalog dieser „Turmbibliothek" enthält 6.164 Nummern.
Im Jahre 1877 veröffentlichte Anton Erdinger in einer Arbeit über die Geschichte des aufgehobenen Zisterzienserklosters Säusenstein eine Textstelle aus dem Bibliotheksführer[26]). Einen weiteren Hinweis auf Blumenschein finden wir im Artikel „Maria Taferl" in der vom Verein für Landeskunde herausgegebenen Topographie von Niederösterreich[27]).
Eine eingehendere Beschreibung der Blumenschein-Bibliothek gab im Jahre 1926 der damalige Direktor des Archivs für Niederösterreich, Josef Kraft[28]), doch erwähnt er den Bibliotheksführer nicht.
Auch Alois Plesser hat im Rahmen seiner Arbeit über die Wallfahrt und Pfarre in Maria Taferl den Bibliotheksführer nicht erwähnt.[29]).
Der erste, der die Handschrift Blumenscheins im Jahre 1937 einem größeren Leserkreis bekannt machte, war, wie schon erwähnt, Robert Teichl, Bibliothekar an der Österreichischen Nationalbibliothek[30]). Im Jahre 1963 erschien im Rahmen der „Museion" – Veröffentlichungen der Österreichischen Nationalbibliothek Teil

---

[23]) Pius Nikolaus Garelli (1690–1739) war Leibarzt Kaiser Karls VI. und Präfekt der Hofbibliothek, daneben einer der bedeutendsten Büchersammler Wiens. Seine Bibliothek gelangte an die Theresianische Akademie bzw. nach Lemberg, wo sie 1848 beim Bombardement der Universität verbrannte. Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 5. Teil (1859) 89 f., ferner R. Ergetowski, Universitätsbibliotheken und Bibliotheken der Akademie der Wissenschaften in Polen (Frankfurt/Main 1981) 17.
[24]) Blumenschein war nie Propst, es bestand in Maria Taferl auch niemals eine Propstei.
[25]) Teichl, Ein Europäischer Bibliotheksführer (wie Anm. 1) 177.
[26]) Anton Erdinger, Geschichte des aufgehobenen Cisterzienser-Stiftes Säusenstein in Niederösterreich, VOWW, Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich XI.Jg. (1877) 18, Anm. 1.
[27]) Topographie von Niederösterreich: Alphabetische Reihenfolge und Schilderung der Ortschaften in NÖ, 6 (Wien 1909) 158.
[28]) Kraft, Die Bibliothek Blumenschein (wie Anm. 1).
[29]) Plesser, Beiträge (wie Anm. 1).
[30]) Teichl, Ein Europäischer Bibliotheksführer (wie Anm. 1).

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
2/1 des Kataloges der „Series nova" Handschriften, der katalogmäßige Angaben zu Blumenscheins „Beschreibung verschiedener Bibliotheken in Europa" enthält[31]).
Im Rahmen von kleineren Arbeiten über die Ausstattung der Stiftsbibliothek von Gaming wurde 1985 und 1987 auf Blumenschein verwiesen[32]), 1988 konnte mit Hilfe des Blumenschein-Textes über Mauerbach[33]) und unter Heranziehung der Ikonographie in den Mauerbacher Kaiserzimmern das Programm für die Ausgestaltung der barocken Bibliothek von Mauerbach eingehender untersucht werden[34]).

7. *Die Wallfahrt zu Maria Taferl*

Von der mächtigen zweitürmigen Wallfahrtskirche von Maria Taferl, die gut 200 m erhöht über dem Donautal gelegen ist, kann der Blick des Besuchers weithin über die welligen Hügel des Alpenvorlandes bis in die Gegend des Ötschers schweifen. Eine knappe Stunde Fußmarsch entfernt zieht unten der große Strom vorbei. Die Donau war im 18. Jahrhundert die große Hauptverkehrsader für Menschen und Güter auf dem Wege von Westen nach Osten. Auch bündelt der Raum von Pöchlarn-Marbach-Maria Taferl zahlreiche Wege, die vom steirischen Erzberg und aus dem Gebiet der Eisenwurzen zur Donau führen, um von da weiter nach Böhmen auszustrahlen. Diesen Wegen folgten auch die Pilger, die Maria Taferl besuchten.
Es wird vermutet, daß an der Stelle der späteren Wallfahrtskirche schon in vorchristlicher Zeit eine Kultstätte bestand. Der heute vor der Kirche aufgestellte Steintisch diente wahrscheinlich als Opfertisch[35]).
Die ersten sicheren Belege über die Wallfahrt nach „Maria Taferl" stammen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts[36]).
Damals existierte anstelle der Kirche eine Bildeiche mit einem Gnadenbild der Muttergottes, das ebenso wie der Steintisch mit dem Ausdruck „Täfele" bezeichnet wurde[37]).
Seit alter Zeit zogen jährlich Prozessionen von Pöchlarn nach Maria Taferl, deren Zustrom sich durch Berichte über Wunderheilungen und seltsame Erscheinungen im Laufe des 17. Jahrhunderts verstärkte. Um 1660 wurde der Grundstein zu

---

[31]) Museion. Veröffentlichungen der Österreichischen Nationalbibliothek NF Vierte Reihe: Veröffentlichungen der Handschriftensammlung, 2. Band: Katalog der abendländischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek „Series nova" Teil 2/1, Katalogtext von Otto Mazal und Franz Unterkircher (Wien 1963) 398 f.
[32]) Silvia Petrin, Zur Ausstattung der Stiftsbibliothek von Gaming, UH 56 (1985) 48–57. – Sabine Fischer, Die barocke Kloster-Bibliothek der Kartause Gaming – ein Zeugnis aufklärerischen Denkens zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Österreich? UH 58 (1987) 30–46.
[33]) HSB II, S. 67 .f
[34]) Friederike Klos-Buzek, L'art et la spiritualité des Chartreux en Autriche. Vortrag, gehalten auf dem 17. colloque internationale de l'histoire et de spiritualité cartusiennes, Villeneuve-lès-Avignon 15.–18. September 1988.
[35]) Handbuch der Historischen Stätten: Österreich, 1. Band, Donauländer und Burgenland, hg. von Karl Lechner (Stuttgart 1970) 411.
[36]) Plesser, Beiträge (wie Anm. 1) bes. S. 21 f.
[37]) Ebenda.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
einem Kirchenbau gelegt, in den die Eiche mit dem Gnadenbild sowie der steinerne „Tisch" einbezogen wurden[38]).
Das Interesse an der Wallfahrt nahm dadurch zu. Im Jahre 1678 gab es 43.000 Kommunikanten, zu Pfingsten kamen täglich bis zu 1.500 Wallfahrer, die den Administrator der Kirche Tag und Nacht beanspruchten. Im Jahre 1716 zählte man über 100.000 Kommunikanten. Die höchste Zahl an Wallfahrern wurde im Jubeljahr 1760 erreicht, damals kamen nicht weniger als 701 Prozessionen nach Maria Taferl, wo im Laufe des Jahres 434 Ämter und Singmessen abgehalten wurden. An der Wallfahrtskirche waren damals ständig 25 Kuraten und dazu noch einige Aushilfspriester tätig.
Im Juni 1760 wurde eine achttägige Jubelandacht abgehalten, an der auch die Prälaten von Seitenstetten, Säusenstein, Engelhartszell, St.Pölten, Herzogenburg und St.Florian teilnahmen. Die Beichtväter saßen damals von vier Uhr früh bis ein Uhr mittags und von drei Uhr nachmittags bis zehn Uhr abends in den Beichtstühlen. Manche Prozessionen zählten mehr als tausend Teilnehmer, aus Wien kamen Pilgerzüge von bis zu 7000 Personen, aus Brünn solche mit 4000 bis 5000 Wallfahrern. Manche trugen härene Bußsäcke und führten schwere Kreuze mit, sogar Geißelungen fanden statt, die allerdings 1782 verboten wurden.
Das Wallfahrtswesen der Barockzeit wird häufig mit dem modernen Tourismus verglichen. Das mag für gewisse Aspekte – Abenteuer, Ortsveränderung, Erlebnisgewinn – zulässig sein, trifft aber nicht den Kern der Sache. Die Wallfahrt ist in der oben geschilderten Form ein wesentliches Element barocker Frömmigkeitsausübung und nur aus dem religiösen Bedürfnis der Zeit heraus verständlich. Vor allem herrschte ein ungeheurer Andrang zum Bußsakrament, was von Seiten der Beichtväter großes Einfühlungsvermögen, Wissen und vor allem Zeit voraussetzte. Daraus erklärt sich, daß der Beichtdienst als psychisch besonders schwierig und physisch äußerst anstrengend angesehen wurde. Fast in jedem Ruhestandsansuchen der Geistlichen von Maria Taferl wird der ermüdende Dienst im Beichtstuhl als Begründung des Gesuches angeführt.
Den Anforderungen einer Wallfahrt wie die an der Kirche von Maria Taferl konnte nur eine entsprechend große geistliche Gemeinschaft gerecht werden, die über den notwendigen spirituellen und materiellen Rückhalt verfügte. Zunächst wurde die Kirche von drei Priestern des Wiener Offizialats betreut. Verschiedene Orden und Kongregationen wollten die Administration der Wallfahrt übernehmen, doch wurden diese Bewerbungen von Passau abgelehnt. Zuletzt gelangte die Wallfahrt von Maria Taferl in die Hände einer Weltpriesterkongregation. Es waren die 1640 in Tittmoning (Diözese Passau) gegründeten Bartholomäer, die dem Passauer Bischof direkt unterstanden[39]).

---

[38]) Dazu, wie auch zu den folgenden Ausführungen Plesser, Beiträge (wie Anm.1) 33 ff. Zur Baugeschichte Martin Riesenhuber, Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Bistums St.Pölten (St.Pölten 1923) 184 f. – Wilhelm Zotti, Kirchliche Kunst in Niederösterreich 2 (St.Pölten-Wien 1986) 240 ff.
[39]) Plesser, Beiträge (wie Anm. 1) 55 und 62 f. Über die Bartholomäer vgl. Lexikon für Theologie und Kirche (begr. von M. Buchberger) 2/2 (1958) Sp. 8 und Romuald Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns 1/7 (1970) 40–47. – Der Einfluß des Bistums Passau auf die Besetzung der Stellen des Administrators und der Kuraten blieb nicht unangefochten. Es kam zu einem langwierigen Patronatsstreit mit dem Bistum Regensburg, dem das Patronat über die Pfarre Klein-Pöchlarn zustand, in deren Sprengel Maria Taferl lag. Im Zuge der josephinischen Pfarregulierung wurde in Maria Taferl eine eigene landesfürstliche Pa-

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Die Priester von Maria Taferl lebten nach einer für alle verbindlichen Tagesordnung gemeinsam unter einem Dach, hatten aber keine Gelübde abgelegt, sondern waren nur durch einen Treueeid miteinander verbunden. Sie hatten das Recht, über ihr Privatvermögen zu verfügen, mußten aber darüber ihrem Oberen Rechenschaft ablegen. Bezüglich der kirchlichen Einkünfte bestand Gütergemeinschaft. Der Vorsteher der Priestergemeinschaft von Maria Taferl hieß „Administrator" und war für die Spiritualia wie für die Temporalia verantwortlich. Ihm unterstanden einige wenige (meist drei) ordentliche Kuraten und mehrere „überzählige" Kuraten sowie Aushilfspriester, deren Zahl schwankte. Zwei Kuraten mußten wegen der starken Pilgerzüge aus den böhmischen Ländern der „böhmischen" Sprache mächtig sein.

Rund um die in ungewöhnlich langer Bauzeit errichtete Wallfahrtskirche (1660–1724) entstand ein „heiliger Bezirk", der von Nebengebäuden umgeben ist (Pfarrhof, Kuratenhaus, Wohnungen der Ministranten und Sängerknaben, Mesnerhaus, Wohnungen des Organisten und der Bediensteten).

Die „Kramladen", die für einen Wallfahrtsort charakteristischen Votiv- und Devotionalienläden, mußten in einer Distanz von 225 Klaftern aufgestellt sein, auch die Verkaufsstände für Eßwaren und Obst mußten vom "heiligen Bezirk" Abstand halten. Östlich davon, zeilenförmig aufgereiht, standen einige Gasthöfe und Wirtshäuser. Ihre Inhaber wurden gelegentlich angewiesen, die Wallfahrer mit gesunder Kost zu versorgen und keine überhöhten Preise zu verlangen. Für vornehmere Gäste sollten separierte Zimmer und saubere Betten zur Verfügung stehen.

Oft mußten von weit entfernten Punkten Wallfahrergruppen eingeholt werden. Vielfach wurde die Abhaltung feierlicher Hochämter gewünscht, wozu ständig eine große Schar von Ministranten, Sängerknaben und Musikern erforderlich war. Die Administratoren waren auch bemüht, gute Prediger nach Maria Taferl zu bringen. Bruderschaften waren zu betreuen, die die schmerzhafte Muttergottes vom „Tafele" zu ihrer Schutzpatronin erkoren hatten. Organisatorische Probleme verursachte auch die Entgegennahme von Hühner- und Schmalzopfern, die die Wallfahrer nach Maria Taferl spendeten.

Hochgestellte Persönlichkeiten und durchreisende Geistliche wollten standesgemäß empfangen werden, manchmal kamen sogar Mitglieder des Herrscherhauses zu Besuch. Der Administrator und die Kuraten kamen nicht selten in die Lage, vornehme Geistliche und höhergestellte Besucher weltlichen Standes bewirten und unterhalten zu müssen. Man verlangte daher, daß ein Kurat nicht nur ein guter Prediger sein sollte, sondern daß er auch die entsprechenden Eigenschaften besitzen müsse, um in gehobener Gesellschaft bestehen zu können.

Vor allem aber sollte er über eine eiserne Gesundheit verfügen, denn *die Luft da oben auf der Höhe sei scharf, die Luft im Beichtstuhl schlecht und das lange Sitzen dabei äußerst beschwerlich.*

Die Mitglieder der Wallfahrtskommunität bemühten sich, die Teilnahme an den Wallfahrten und den Besuch ihrer Kirche zu fördern. Zu diesem Zweck verkehrte auf der Donau ein „Sammelschiffchen", das mit einem Glöckchen ausgerüstet war. Der Fährmann forderte Vorbeireisende auf, die Kirche zu besuchen und Maria Taferl eine Spende zukommen zu lassen.

---

tronatspfarre eingerichtet. Vgl. den Artikel Maria Taferl in: Topographie von Niederösterreich: Alphabet. Reihenfolge und Schilderung der Ortschaften in NÖ 6 (Wien 1909) 175.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

8. *Herkunft und frühe Jahre Adalbert Blumenscheins*

Nur vor dem Hintergrund und im Zusammenhang mit dem gewaltigen Wallfahrtsgeschehen zu Maria Taferl kann man das Wollen und die weitschauend und zäh verfolgten Pläne Blumenscheins verstehen.
In einem Nekrolog, wo er mit all seinen Titeln vorgestellt wird, wird zu seinem Tode vermerkt *Mortuus est in Civitate sua patria Styrensi Supra Austria XX. decembris Anno Domini MDCCLXXXI Aetatis suae 69 Anno*[40]. Somit wäre sein Geburtsjahr 1712.
Teichl berichtet, daß sich Blumenschein 1771 aus Gesundheitsrücksichten in seine Geburtsstadt Steyr zurückgezogen hätte. Sein Sterbedatum gibt er mit 20. September 1781 in Steyr an, erst 60 Jahre alt und bemerkt, daß weitgehende Bemühungen des damaligen Herrn Stadtpfarrers von Steyr, Josef Bamberger, keine näheren Angaben über Blumenschein zutage gefördert hätten[41].
Kraft nimmt ebenfalls Bezug auf Blumenscheins Ruhestandsgesuch, vermerkt aber weiter: *Sein Todesjahr ist mir nicht bekannt. 1780 hat er noch Maria Taferl besucht, 1786 werden schon Bücher aus seiner Bibliothek zur Versendung ausgewählt, also ist er in der Zwischenzeit gestorben*[42].
Auch Plesser erwähnt weder Todesjahr noch genaues Sterbedatum Blumenscheins, er führt nur im Verzeichnis der Administratoren in Maria Taferl sein Ausscheiden mit 1771 an[43].
Neuerdings unternommene Nachforschungen in den Sterbematriken des Stadtpfarramtes von Steyr ergaben im dortigen Totenbuch[44] zum 22. Oktober 1781 die Eintragung des Todes von Adalbert Blumenschein, *geistlicher Rath und gewester Administrator zu Maria Täferl, röm.-kath., 61 Jahre alt.* Er war verstorben in der Stadt Nr. 23 und war versehen worden von Pater Cajetan OSB aus Garsten; begraben wurde er von beiden Kooperatoren Pater Norbertus und Pater Cajetan, beide Professen des Benediktinerstiftes Garsten, auf dem alten Friedhof unweit des Tabor von Steyr. Blumenschein ist wahrscheinlich nur 61 Jahre alt geworden und nicht, wie im Nekrolog angegeben, 69. Sein Geburtsjahr ist daher wohl in das Jahr 1720 zu verlegen. Nachforschungen in den Taufregistern des Stadtpfarramtes Steyr für die Jahre 1719, 1720 und 1721 ergaben keinerlei Eintragungen mit dem Namen Adalbert Blumenschein, aber auch keine mit „Blumenschein" allein. Entweder hatte Blumenschein das Licht der Welt in einer der umliegenden Gemeinden erblickt oder war überhaupt erst in zartem Kindesalter mit seinen Eltern von auswärts zugezogen. Nachforschungen in diese Richtung seitens des Steyrer Stadtarchives brachten keine Hinweise.
Sicher läßt sich nur feststellen, daß das Haus „Stadt Nr. 23" des Totenbuches ident ist mit dem heutigen Haus „In der Eng Nr. 31" In den Jahren 1754–1792 befand sich dort eine Wirt- und Leutgebschaft im Besitze eines gewissen Ferdinand Prachner[45]. Es ist also anzunehmen, daß Blumenschein dort zur Miete ge-

---

[40]) HSB I, S. IIa.
[41]) Teichl, Ein Europäischer Bibliotheksführer (wie Anm. 1) 173.
[42]) Kraft, Die Bibliothek Blumenschein (wie Anm. 1) 21.
[43]) Plesser, Beiträge (wie Anm. 1) 235.
[44]) Römisch-katholisches Stadtpfarramt Steyr in Oberösterreich, Totenbuch IV/221.
[45]) Vgl. Franz X. Pritz, Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr. Nachdruck der Ausgabe von 1837 (Steyr 1965) Abb. auf der Innenseite des vorderen Einbandes und nach

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
wohnt hatte und seine räumlichen Verhältnisse eher beschränkt waren. Es handelt sich um ein zweistöckiges gotisches Haus auf schmaler Parzelle, das sich – wie die übrigen an der Ostseite „In der Eng" und auf dem Stadtplatz befindlichen Häuser – von der Hauptverkehrsader der Stadt zur Lände an der Enns erstreckt und aus dessen engem Hof mehrere steile gotische Treppen in die oberen Stockwerke führen.
Kraft meinte, daß Blumenschein von Haus aus ein gutes Vermögen besessen haben müsse, da das Einkommen eines Kuraten von Maria Taferl ihm seine Käufe und Stiftungen nicht ermöglicht haben könnte. Diese Überlegung würde ihn als Angehörigen einer sehr begüterten Familie ausweisen. Doch scheinen Krafts Argumente nicht unbedingt stichhältig: wäre ihm nicht eher ein gewisses kaufmännisches Talent zuzubilligen?
In Maria Taferl gab es ja verschiedenartiges Publikum aus allen Ständen mit unterschiedlichsten Interessensgebieten, so daß man dort durch Tausch, Kauf und Schenkung zielstrebig eine ansehnliche Bibliothek aufbauen konnte. Hätte Blumenschein, wäre er aus sehr vermögenden Verhältnissen hervorgegangen, vielleicht nicht eine weniger beanspruchende geistliche Tätigkeit angestrebt, als die eines Kuraten von Maria Taferl? Welcher sozialen Schicht seine Familie angehörte, wird beim Stand der heutigen Quellenkenntnis kaum auszumachen sein. Kaum einer reichen, wohl aber strebsamen Familie mit wohlgeordneten Verhältnissen.
Im übrigen ist der Name Blumenschein im Raume von Steyr bis heute durchaus verbreitet.

9. Die Leistungen Adalbert Blumenscheins für die Wallfahrt und für die Bibliothek von Maria Taferl

Die ersten neun Jahre nach seinem Eintritt in den Kirchendienst von Maria Taferl tritt Blumenschein in keiner Weise hervor, die Aufzeichnungen des Pfarrarchives melden nichts über seine Tätigkeit. Im Hinblick auf seine zukünftigen Leistungen ist die Annahme gerechtfertigt, daß seinen theologischen Studien eine gründliche gymnasiale Ausbildung vorangegangen ist. In Wien käme für seine Alumnatszeit das Konvikt von St.Barbara in Frage, das im 17. Jahrhundert von den Jesuiten geführt wurde. Sollte Blumenschein jedoch in Passau studiert haben, so könnte er auch dort das Jesuitengymnasium besucht haben.
Im Oktober 1758 ersuchte der Pfarrvikar von Aussee, Franz Anton Weillnpöck Kardinal Joseph Dominicus von Lamberg, Bischof von Passau, seine Bibliothek mit rund 1.500 Bänden der Gnadenkirche zu Maria Taferl stiften zu dürfen. Weillnpöck kannte die Wallfahrt, da er hier 1739–40 Kurat gewesen war[46]). An die Stiftung knüpfte Weillnpöck Bedingungen: Er bat um die Einrichtung eines Gebäudes zur Unterbringung des Bücherbestandes, um den Erlaß eines Dekrets gegen „Defraudatores" von Büchern und um die Anstellung eines eigenen Bibliothekars, der die Bibliothek verwalten und für die Erhaltung des Buchbestandes Sorge tragen sollte. Der Bischof von Passau stimmte diesem Ansuchen zu und

---

S. 466. – Ingeborg Krenn, Häuserchronik der Altstadt Steyr (Innsbrucker philos.Diss. 1950). Für freundliche Hnweise danke ich dem Hw. Herrn Pfarrer Mag. Bachleitner, Herrn Begsteiger und Herrn Archivdirektor Dr.V. Lutz.

[46]) Plesser, Beiträge (wie Anm. 1) 146 f. Verzeichnis der Kuraten ebenda, S. 241.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
meinte, daß Weillnpöck, inzwischen Pfarrvikar von Bad Ischl, bis zur Herstellung eines entsprechenden Gebäudes oder Adaptierung des Kirchenkellers die Bücher im Zisterzienserstift Säusenstein lagern könne, das mit Maria Taferl in guten Beziehungen stand.
Um dieselbe Zeit lag in Passau ein Manuskript Blumenscheins *Der österreichische Myrrhenberg* zur Begutachtung auf. Blumenschein war aus Anlaß der bevorstehenden Zentenarfeier der Wallfahrt von Maria Taferl beauftragt worden, ein neues „Gnadenbüchl" zu verfassen, das 1759 veröffentlicht wurde. Das Jubiläum der Wallfahrt wurde im Jahr 1760 festlich begangen. Im Dezember dieses Jahres war in einem der Kirchentürme die ehemalige Blasbalgkammer geräumt und zur Eindämmung der Feuersgefahr neu adaptiert und eingewölbt worden. Da der Raum trocken und luftig war, gab Weillnpöck seine Zustimmung, denselben als Behältnis für seinen Bücherschatz zu verwenden. Obwohl als Provisorium gedacht, blieb die Bibliothek an diesem Ort. Bis zum heutigen Tag befindet sie sich im Ostturm der Kirche von Maria Taferl.
Adalbert Blumenschein wurde im Jahre 1761 zum Bibliothekar von Maria Taferl ernannt[47]). Das Dekret zum Schutze der Bibliothek stellte der Bischof von Passau am 2. März 1761 aus. Ähnliche Schutzbriefe besaßen auch andere Bibliotheken, wie etwa die Stiftsbibliothek von Seitenstetten[48]).
Blumenscheins Besoldung als Bibliothekar belief sich auf 30 Gulden im Jahr, die ihm aus der Kirchenkasse ausbezahlt wurden. Als Blumenschein am 7. April 1763 in die Stelle eines ordentlichen Kuraten aufrückte, wurde ein gewisser Jakob Haselbauer zum Bibliothekar ernannt. Bereits am 6. August 1764 folgte einer der „böhmischen" Beichtväter, Laurenz Zronek, Haselbauer als Bibliothekar nach. Anläßlich der Bestellung Zroneks wird gesagt, daß die „böhmischen" Beichtväter mit vielen Unkosten und mit großer Mühe hierhergebracht würden und selten lange blieben, da sie viel zu tun hätten und nur über ein geringes Einkommen verfügten.
1768 wurde Adalbert Blumenschein zum Administrator ernannt und hatte damit den Höhepunkt seiner kirchlichen Laufbahn erreicht. Der Bücherbesitz seines Vorgängers (254 Bände) war nach dem Tod des Besitzers der Kirchenbibliothek einverleibt worden. Blumenschein systemisierte zu dieser Zeit die Stelle des Bibliothekars mit 30 Gulden Jahresgehalt – es war dieselbe Entlohnung die auch ein ordentlicher Kurat bekam – und sorgte gleichzeitig für die Anstellung eines Unterbibliothekars, für den ein Jahresgehalt von 15 Gulden vorgesehen war.
Blumenschein hat das Amt eines Administrators nur drei Jahre lang ausgeübt, dann ersuchte er aus Gesundheitsrücksichten um Versetzung in den Ruhestand. Diesem Gesuch wurde zwei Monate, nachdem es Blumenschein eingereicht hatte, am 22. November 1771 entsprochen.
Adalbert Blumenschein hat sich nicht nur um den Ausbau der Bibliothek große Verdienste erworben, er entfaltete auch sonstige Aktivitäten zur Ausgestaltung der Wallfahrtskirche und der diese umgebenden Gebäude. Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit als Administrator sorgte er für den Ausbau einer neuen Wasserleitung und eines Brunnenhauses, um die vielen Besucher des Wallfahrtsortes mit gutem Wasser zu versorgen. An der Kirche wurde auf seine Veranlassung eine weithin sichtbare neue Turmuhr angebracht. Weiter trug Blumenschein dafür

---

[47]) Belege bei Plesser, Beiträge, passim.
[48]) Ausgestellt am 26. September 1766 von Papst Clemens XIII., Original im Stiftsarchiv Seitenstetten. Freundlicher Hinweis von P. Benedikt Wagner.

für Landeskunde von Niederösterreich:download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Sorge, daß die Würde des „heiligen Bezirks" um die Kirche gewahrt blieb. Kramläden und Verkaufsstände wurden aus der Nähe der Kirche entfernt und durften erst in gehöriger Entfernung wiedererrichtet werden. Die Wallfahrtspriester wohnten sehr beengt. Zur Beseitigung dieser Raumnot betrieb er den Bau eines neuen, geräumigen Kuratenhauses. Die bestehenden Bauten wurden unter Blumenschein besser ausgestattet, die Füstenzimmer und das Refektorium wurden mit Bildhauerarbeiten und Stuck verziert, eine Tischplatte aus schwarzem Lilienfelder Marmor wurde angeschafft, die liturgischen Geräte wurden vermehrt usw. Blumenschein erwies sich jedenfalls als großzügiger Organisator und versuchte nach Möglichkeit, das Ansehen seiner Kirche zu steigern. Vielleicht plante er die Erhebung von Maria Taferl zu einer Propstei, um neben den großartigen barocken Stiften im Donaulande einigermaßen gleichberechtigt und würdig bestehen zu können.

Dem Ziel, die Geltung von Maria Taferl in jeder Weise zu fördern, diente auch die Schaffung der Kirchenbibliothek und die Stiftung seiner Privatbibliothek und seiner Sammlungen nach Maria Taferl. Denn Lesen und Büchersammeln war der Stolz der Gebildeten und eine ansehnliche Bibliothek gehörte mit zur gehobenen Repräsentation jedes geistlichen Instituts. Aus dem Stiftsbrief erfahren wir sowohl Blumenscheins Motivation zur Schaffung einer eigenen bedeutenden Bibliothek als auch die Beweggründe für die Widmung derselben nach Maria Taferl[49]). Er erläutert auch seine Vorstellungen von der Organisation einer Bibliothek.

Er habe, so sagt er im Stiftsbrief, durch viele Jahre nicht ohne besondere Mühe auf Reisen und bei anderen Gelegenheiten eine beträchtliche Kollektion von meistenteils guten und aus allen Wissenschaften bestehenden Büchern, aus- und inländischen Kupfern, antiken und modernen seltenen Münzen und Medaillen, dann verschiedenen Conchylien, Mineralien und versteinerten Stücken zusammengebracht. Damit diese Sammlung nach seinem Tod nicht zerstreut, sondern Kennern und Liebhabern der Künste und Wissenschaften zugänglich gemacht werde, widme er sie dem weltberühmten Gnadenort Maria Taferl als perpetuierliches Eigentum. Unter der Aufsicht des Bibliothekars solle die Sammlung möglichst vermehrt werden und dem öffentlichen Gebrauch von Geistlichen und Weltlichen, Gelehrten, Lernbegierigen und Fremden auf ihr Ansuchen offenstehen. Die Bibliothek sei als *Kleinod und sonderbare Zierde* anzusehen und auf alle Zeit zu bewahren.

Blumenschein hinterlegte sein Testament in Passau und bestimmte darin, daß nach seinem Ableben von einem gesichert angelegten Kapital zu 1.500 Gulden das jährlich 4% anfallende Interesse zur Verbesserung des Gehaltes von Bibliothekar und Bibliotheksgehilfen zu Maria Taferl ausbezahlt werden möge. Blumenschein suchte ferner beim Bischof von Passau darum an, auch seine Bibliotheksstiftung – so, wie schon seinerzeit die des Kuraten Weillnpöck – durch ein bischöfliches Schutz- und Exkommunikationsdekret abzusichern[50]).

---

[49]) Der Stiftbrief der Blumenscheinschen Bibliotheksstiftung ist in einer Abschrift überliefert, die zusammen mit anderen Dokumenten in HSB IV lose beiliegt.

[50]) Das Testament wird von Blumenschein in der von ihm eigenhändig verfaßten Abschrift seines Stiftbriefes erwähnt (*bei dem höchsten Ordinariat in Passau liegenden Testament.* Rückseite des Blattes der Abschrift des Stiftbriefes mit dem Vermerk am oberen Rand: 2 Gulden Stempel 1774; Nr. 63/a). Das Original des Stiftbriefes hat Blumenschein seinem Ansuchen an das Ordinariat der Diözese Passau um die Genehmigung seiner *Dona-*

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Dem Stiftsbrief ist ein „Elenchus Titulorum" der Bibliothek Blumenscheins, also eine Kurzfassung seines Kataloges, beigelegt[50a]).
Blumenschein verfaßte auch eine Bibliotheksordnung, aus der einige Punkte in die „Statuten für die geistliche Gemeinde zu Maria Taferl" vom 7. Februar 1781 aufgenommen wurden[51]). Demnach sollte der Bibliothekar einen besonderen Amtseid leisten. Er war verpflichtet, die Schlüssel und die Bücher gut zu verwahren und auf Ordnung und Reinlichkeit zu sehen. Die Bibliothek von Maria Taferl sollte im Sommer einmal wöchentlich nachmittags zwei Stunden zum allgemeinen Gebrauch geöffnet sein, was jeweils am Vortag durch einen Anschlag an der Kirchentür bekannt zu machen war. Nur selten und nur aus wichtigen Gründen wurden Bücher an vertrauenswürdige Personen unter Beobachtung der nötigen Vorsicht entlehnt. Mit diesen, in seiner Bibliotheksordnung niedergelegten Vorschriften, glaubte Blumenschein seine Bibliothek für alle Zeit gesichert zu haben.
In Adalbert Blumenschein tritt uns, das steht nach den bisherigen Ausführungen wohl fest, eine beachtliche Persönlichkeit entgegen, die von der ausgereiften, in sich ruhenden österreichischen Barockkultur geprägt war. Seine Religiosität trägt noch barocke Züge, wie man seinen Bestrebungen, der Wallfahrt von Maria Taferl ein höheres Dekorum zu verleihen, entnehmen kann. Sein Leben stand am Vorabend einer radikalen Zeitenwende, die durch die Aufklärung eingeleitet und die durch die Französische Revolution eröffnet wurde. Blumenschein war aufgeschlossen für neue wissenschaftliche Ideen und Erkenntnisse, vor allem auf den Gebieten der Naturwissenschaften, der Erdkunde, der Geschichte, der Diplomatik und der Bibliothekskunde. Diese Aufgeschlossenheit fand ihren Niederschlag in der Aufnahme einschlägiger Literatur und moderner Sammlungen in seine Bibliothek.
Bemerkenswert sind auch seine philanthropischen Bemühungen: Blumenschein sammelte die Bücher ja nicht nur für sich selbst, sondern er stellte sie anderen zur Verfügung und versuchte, mit Hilfe der Bibliothek das Bildungsniveau der Geistlichen und der Besucher von Maria Taferl zu heben. Er zeigte auch soziales Verständnis, etwa, indem er wiederholt gerechte Entlohnung geistiger Arbeit forderte.

10. Versuch einer Skizzierung der geistesgeschichtlichen Aussage der österreichischen barocken Klosterbibliothek

Blumenscheins Beschreibungen niederösterreichischer Bibliotheken bringen für diese und ihre Einrichtungen ein sehr eigenwilliges, vom gegenwärtigen Sprachgebrauch abweichendes Vokabular, aber auch gezielte Hinweise auf bestimmte Ausstattungselemente.

---

tion (Bibliotheksstiftung) an die Wallfahrt zu Maria Taferl beigelegt. Diese *Donation und respective hiezu gemachte Stiftung* wurde am 4. November 1774 vom bischöflichen Ordinariat bestätigt. Der Text des Gesuches um Verleihung des Exkommunikationsdekretes liegt ebenso wie die Abschrift des Stiftbriefes in HSB IV.

[50a]) *Catalogus secundum Scientiarum, Facultatum, Artium et Rerum Classes dispositus*, 3 Blatt beiderseitig beschrieben. Auf einem vierten Blatt wird auf der Vorderseite die *Summa librorum* nach Formaten aufgelistet, insgesamt 5.854 Werke. Der obere Rand aller vier Blätter ist angekohlt, es fehlen etwa 4 bis 5 cm, so daß die obersten Zeilen nicht rekonstruierbar sind.

[51]) Plesser, Beiträge (wie Anm. 1) 170 f. und 173 f.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Unter einer „Bibliothek" versteht man heute einerseits den Raum oder den Bau, in dem Bücher aufbewahrt werden, andererseits jede planmäßig angelegte, einem bestimmten Zweck dienende Büchersammlung. Blumenschein kennt den Begriff natürlich auch, verwendet ihn aber höchst selten. Er setzt dafür, vor allem bei größeren Bibliotheken, das Wort „Behältnis"[52]. Bei kleineren Bibliotheken mit einer bescheidenen Anzahl von Büchern spricht er von einer „Bücherei"[53]. Den Buchbestand „Sammlung von gedruckten Büchern" Manchmal ist die Rede vom „Bücherschatz"[54]. Dem lag die Vorstellung zugrunde, daß man aus reich gestapeltem Wissen, das nur wartete, gehoben zu werden, schöpfen konnte. Der Begriff „Schatz" deutet auf Zimelien und reichlich vorhandene Kostbarkeiten. Für den Bücherkasten bzw. das Regal verwendet Blumenschein das Wort „Repositorium" Die für Blumenschein so typische Wortwahl ermöglicht es, in Zusammenschau mit anderen Ausstattungselementen wie Treppen, kostbaren Bodenbelägen oder kostbaren Büchereinbänden, neue Kriterien für die Betrachtungsweise einer Bibliothek zu finden. Dabei ist die beinahe unabdingbare Deckengestaltung einer Bibliothek al fresco oder al stucco, eventuell auch die Lage der Bibliothek innerhalb der Gesamtarchitektur eines Klosters ebenfalls zu berücksichtigen. Ein bei Blumenschein oft vorkommender, wichtiger Begriff ist der Ausdruck „Behältnis" Er bezieht sich nur auf das Innere, unabhängig davon, ob die Bibliothek einen eigenen Baukomplex bildet, oder nur einen Teil eines größeren Traktes einnimmt. Der Raum des Behältnisses erscheint nach oben geöffnet: meist ist es ein großes Gemälde, das die Decke überzieht, oder es sind einige wenige Kartuschen, die den Blick in die weite Welt eines oft hellen, reich von symbolischen Gestalten bevölkerten Himmels freigeben (z. B. Melk, Seitenstetten, Altenburg) oder bei stukkierten Decken wenigstens diese Welt in kleinen Emblemen symbolisieren (z. B. Göttweig).

An Bibliotheksräumen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Melk, Seitenstetten, Altenburg) fällt vor allem die breite Zone der Architekturmalerei auf, die an den oberen Abschluß der Repositorien angrenzt oder eigentlich besser mit deren reichgeschnitztem Abschluß überlappt wird. Optisch erweist sich diese Scheinarchitektur zunächst als ein Mittel, den Raum höher erscheinen zu lassen, ihn nach oben auszuweiten. In gleicher Weise erweckt sie die Illusion einer obersten prunkvollen Architekturzone der hinter den Repositorien heraufziehenden Mauern. Sie schafft auch die Illusion eines oben offenen Raumes, der sich im Himmelsgewölbe verliert. Ein kostbarer Fußboden aus edlen Steinplatten oder Holzintarsien läßt den gesamten Raum klar einer höheren Sphäre zuordnen, die nicht mehr der alltäglich-irdischen angehört. Der Raum erscheint außerdem bis auf die Decke in sich geschlossen. Die meist zweiflügeligen Türen bilden – geschlossen – einen Teil der Wand. Selbstverständlich haben sie die reale Funktion als Öffnung für den Ein- und Ausgang. Sinnsprüche über den Supraporten dieser Türen auf der Innen- wie auf der Außenseite bekräftigen – in barocker Verschlüsselung – das oben Dargelegte und lassen diesen Raum („Behältnis") als eine überhöhte Sphäre erscheinen.

---

[52]) „Behältnis" nennt Blumenschein etwa die Bibliothek des Stiftes Altenburg und meint, sie gleiche einem Tempel, HSB II, 79. Ferner bei Melk, HSB II, 93 u. 95.

[53]) Bibliothek des Wiener Neustädter Kapuzinerklosters („zu ihrem Gebrauche hinlänglich") HSB II, 88. Franziskanerbibliothek zu Ybbs, HSB II, 107.

[54]) Paulinerkloster Ranna, HSB II, 80. Unbeschuhte Karmeliter in Wiener Neustadt HSB II, 87.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Die Büchergestelle an den Wänden werden nicht mit diesem ihre funktionelle Bedeutung allein berücksichtigenden Wort bezeichnet, sondern als „Repositorien" Dieses Wort ist dem Bereich der kirchlichen Liturgie entnommen. Ursprünglich steht das Wort Repositorium als Synonym für „Custodia" und bedeutet soviel wie ein Behältnis zur Aufbewahrung der großen konsekrierten Hostie in Form eines Türmchens oder Hauses. Auch heute noch steht in Spanien diese Bezeichnung für Monstranz.

Der von Blumenschein verwendete Ausdruck „Repositorium" birgt einen doppelten Sinngehalt: die des Aufbewahrens einer kostbaren, beinahe sakralen Sache, eben der Bücher, und implicite ihre Darstellung, ihre Zurschaustellung. So gewinnt der Bücherständer durch die Bezeichnung Repositorium in gewissem Sinne einen den praktischen Gebrauch überhöhenden, fast sakralen Charakter. Sinnfällig dargestellt und verstärkt wird dieser durch die Umrahmung mit kostbarem, oft reich vergoldetem Schnitzwerk.

Die Bezeichnung für die einzelnen Abteilungen der Bücherbestände, die sich im jeweiligen Teil der Repositorien befinden, wird ebenfalls in das reiche Rankenwerk einbezogen – oftmals in Form einer Kartusche. Diese ragen in die Zone der Architekturmalerei hinein und verweisen damit auf Gestalten oder Figurengruppen, die häufig auf dieser Scheinarchitektur sitzen oder sich innerhalb derselben bewegen. Dies können Vertreter der Religion sein, wie etwa Evangelisten, Kirchenväter und Kirchenlehrer oder Vertreter der Wissenschaften, wie etwa der Philosophie, Medizin, Geschichte und der Naturwissenschaften; häufig trifft man hier auf Entdecker neuer Welten und Erforscher der Erde. Ein innerer Bezug zwischen der Welt der Bücher und der Welt der nicht mehr unter den Lebenden weilenden Weisen wird in dieser Zone sichtbar. Meist ragen diese Gestalten teilweise in das weit gespannte Firmament der ewigen Weisheit hinein. Dieses aber bevölkern Gestalten der Mythologie, die Symbole von Wissenschaften und Ideen verkörpern, die oft noch kaum einen festen Platz in der christlichen Weltauffassung gefunden haben.

Darüber thront oder steht – in verschiedenen Bibliotheken variiert – in engem Bezug dazu die göttliche Weisheit, manchmal auch dargestellt als Allegorie oder als das apokalyptische Buch mit den sieben Siegeln als Symbol geheimen göttlichen Wissens.

So wird der Eintretende von einer höheren in sich geschlossenen Sphäre umfangen mit dem Blick auf das himmlische Licht der ewigen Weisheit. Reale Notwendigkeiten haben völlig zurückzutreten, wie etwa eine Wendeltreppe, auf der die Galerie zu erreichen ist. Sie wird hinter den Repositorien verborgen, nur durch Scheinbüchertüren kann man zu ihr gelangen. Damit will man eine geschlossene Einheit des Raumes erreichen. In Seitenstetten verbirgt man die Treppe hinter einer sich vorwölbenden Bücherwand; in Melk war ursprünglich die einzige auf die Galerie führende Wendeltreppe des großen Bibliotheksaales in der östlichen Mauer hinter den Repositorien eingelassen. In Göttweig verhüllt sie ein ins Eck gestellter Halbzylinder aus edlem Holz, der allerdings eher die Illusion eines Ofens hervorruft.

Es ist die Welt des Geistes, die Welt der ewigen Weisheit, die es zu erobern gilt für den, der sich in die in den Büchern verborgene Wissenschaft versenkt; es ist die himmlische Welt, in die er in ernstem Streben aufsteigen kann, um seine wahre Vollendung zu finden. Oft trifft man auf dieses Bild in der Darstellung des Hercules Christianus. Nicht von ungefähr lautet ein Sinnspruch in der ehemaligen Säusensteiner Bibliothek: *Beatus est, qui invenit sapientiam.* So birgt die „voll-

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
kommene Bibliothek" mit ihrem „Büchervorrat" zugleich den Schatz („Bücherschatz"), der es ermöglicht, zu den lichten Höhen der ewigen Weisheit zu gelangen.
Die barocke Bibliothek kennt noch eine Abteilung „Verbotene Bücher", wie in St.Pölten, Göttweig, Zwettl, Lilienfeld. Im Verhältnis zum Gesamtbestand muß aber deren Umfang als geringfügig angesprochen werden. Vor ihren Inhalten meinte die Kirche glaubenshalber warnen zu müssen. Es herrschte in der Barockzeit kaum mehr der Vorrang einer einzelnen Disziplin. Sichtbar wird dies im Bestreben mancher Äbte, sämtliche Bücher in gleichem Material und in gleicher Farbe binden zu lassen. Dies läßt sich nicht allein aus einem ästhetischen Bedürfnis erklären, um damit einzigartige Farbsymphonien zu bewirken. Die Gleichheit der Bucheinbände impliziert vielmehr die Aussage über die Gleichwertigkeit der in den Büchern erfaßten Disziplinen. Nicht mehr ist es allein die Theologie, die die anderen Wissenschaften anführt, eventuell noch Jurisprudenz und Medizin anerkennt, es wird das ganze Spektrum der Wissenschaftsdisziplinen einschließlich der neuentstandenen für wert- und tragfähig befunden als Rüstzeug zum Aufstieg zur ewigen Weisheit. Diese Sicht, gewonnen aus der Nomenklatur Blumenscheins zur Bibliothek, läßt eine Eigenständigkeit der barocken Bibliothekskultur in den österreichischen Stiften und Klöstern erkennen. Ihr typischer Wesenszug ist die Anerkennung der Beschäftigung mit modernen Wissenschaften und das Unterfangen, sie in das christliche Weltbild einzubinden, ohne sie in ihrer Selbständigkeit anzutasten.
Denn auch die Bibliothek hat im gesamten Klosterkomplex ihren eigenständigen Ort und ist nicht wie noch im Mittelalter unbedingt dem liturgischen Geschehen – oftmals der Sakristei – aufs engste benachbart[55]).

11. Auf den Spuren Blumenscheins: Niederösterreichische Bibliotheken einst und jetzt

Aggsbach

Von der Bibliothek der ehemaligen Kartause Aggsbach[56]) ist heute nur mehr das *Behältnis* (nach Blumenscheins Terminologie), der Raum, erhalten – und auch dieses nur in ruinösem Zustand. Aus der Legende eines Ölbildes mit der Ansicht der Kartause Aggsbach[57]) geht hervor, daß die Bibliothek der Kartause in dem

---

[55]) In der ehemaligen Kartause Aggsbach lag die Bibliothek über der Sakristei und war nur von dieser aus durch eine „geheime Treppe" erreichbar. Ähnliches gilt für die Kartause Seiz, wo selbst in den Ruinen dieses Verhältnis zwischen Bibliothek und Sakristei aufgrund einer erhaltenen Wendeltreppe zu erkennen ist. Vgl. Friederike Klos, Anfänge österreichischer Kartausen. In: Analecta Cartusiana 83 (Salzburg 1981) 34 ff. – Friederike Klos, Les Chartreux et l'Art en Autriche. In: Blevec – Girard, Les Chartreux et l'Art XIV – XVIII siècle (Paris 1989) 162, 163.
[56]) Rossmann, Die Geschichte der Kartause Aggsbach bei Melk in Niederösterreich. In: Analecta Cartusiana 29 und 30 (Salzburg 1976). – Franz Enne, Die Aufhebung der Kartause Aggsbach. In: Analecta Cartusiana 49 (Salzburg 1977). – Marijan Zadnikar, Die frühe Baukunst der Kartäuser. In: Die Kartäuser, hg. von M. Zadnikar und Adam Wienand (Köln 1983) bes. S. 129–31.
[57]) Heute in der Sammlung des Stiftes Klosterneuburg. Es handelt sich um ein Bild aus einer Serie von Ansichten österreichischer Kartausen, die nach der Aufhebung von Mauerbach nach Klosterneuburg kam.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
rechteckigen, zweigeschoßigen Anbau südlich des Chores der Stiftskirche untergebracht war. Dieser Baukörper ruft von außen beinahe den Eindruck eines Querschiffes der Kirche hervor. Zu ebener Erde befanden sich zwei mit Gratgewölben versehene Räume: unmittelbar an die Kirche anstoßend die Sakristei, südlich davon die Johanneskapelle, die heute als Schuppen dient. Von der Sakristei gelangt man durch eine Tür mit einem flachen Kleeblattbogen zu einer engen, steinernen Wendeltreppe, einer *secreta scala*[58]), die sich in einem kleinen Turm befindet, welcher in der Nordostecke des ehemaligen Kreuzganges sichtbar wird. Die Treppe führt in das Obergeschoß, das aus zwei Räumen mit Kreuzrippengewölben besteht. Es handelt sich um die ehemalige Bibliothek und um den Kapitelsaal. Die beiden, durch eine Segmentbogenöffnung miteinander verbundenen Räume sind heute leer und harren dringend einer Renovierung. Nüchterne Funktionalität ist dieser Baugruppe nicht abzusprechen: Der kostbarste Besitz des Klosters ruht im Kern der Anlage neben dem Hauptheiligtum. Hier werden die zum Gottesdienst und zum Studium unentbehrlichen Bücher verwahrt, ebenso liturgisches Gerät, liturgische Gewänder und der Reliquienschatz des Klosters. Die Bibliothek ist nur durch eine geheime Treppe erreichbar und daher besonders geschützt. Nicht umsonst liegt die Wohnung des Sakristans möglichst nahe an Kirche und Bibliothek[59]). Standort und Gliederung der Aggsbacher Baugruppe findet in der ehemaligen Kartause Seiz in der Untersteiermark (heute Slowenien) eine genaue Entsprechung.

Dasselbe gilt auch für den mittelalterlichen Bau der Kartause Mauerbach[60]). Es scheint, daß eine ähnliche Gruppierung von Sakristei und Bibliothek, wie sie in Aggsbach anzutreffen ist, ein häufig vorkommendes Charakteristikum der Kartäuserarchitektur nicht nur Österreichs darstellt. Parallelen finden sich übrigens auch in den zeitlich später entstandenen Kartausen von Nürnberg und Erfurt.

Obwohl Aggsbach von Maria Taferl aus leicht erreichbar ist, hat Blumenschein die Bibliothek der Kartause nicht selbst besucht. Seine Beschreibung ist auch von auffallender Kürze. Mag sein, daß ihn der antiquierte Zustand dieser Bibliothek im Vergleich zu den grandiosen Neubauten etwa von Melk und Seitenstetten davon abhielt. Er spricht bei Aggsbach übrigens auch nicht von einer Bibliothek, sondern von einer *Bücherey*. Vielleicht schreckte er auch deswegen von einem Besuch Aggsbachs zurück, weil er in anderen Kartausen, etwa in Mauerbach und Gaming, keine guten Erfahrungen gemacht hatte, da man dort seinen eingehenden Interessen zu wenig Aufmerksamkeit entgegenbrachte. An Umfang und Qualität des Bücherbestandes konnte es nicht gelegen haben, daß Blumenschein auf einen Besuch Aggsbachs verzichtete. Aus dem Bibliothekskatalog der 2. Hälfte

---

[58]) Paolo Santonino, der 1487 der Kartause Seiz einen Besuch abstattete, schreibt über die Lage der Bibliothek von Seiz: *Post vesperos eiusdem diei ducti fuimus a domino vice priore monasterii in sacrarium: quod est testudine crassoque pariete fabricatum est: in quo multa et diversa paramenta boni valoris vidimus: deinde per secretas schalas, ad bibliothece locum, et ad aliud sacrarium, quod supra testudinem ecclesiae et inferioris sacrarii edificatum est.* Itinerario di Paolo Santonino in Carintia, Stiria et Carniola negli anni 1485–1487, hg. von Giuseppe Vale. In: Studi e testi 103, Cittá del Vaticano 1943, S. 226 f.

[59]) Rossmann, Die Geschichte der Kartause Aggsbach (wie Anm. 56) Analecta Cart. 30, S. 334 ff.

[60]) Friederike Klos-Buzek, Die Anfänge österreichischer Kartausen. In: Die Kartäuser in Österreich Band 3, Analecta Cartusiana 83 (Salzburg 1981) 34 ff. – Zadnikar, Die frühe Baukunst der Kartäuser (wie Anm. 56) 127.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
des 15. Jahrhunderts[61]) ist zu ersehen, daß die Kartause über eine recht gute theologische Bibliothek verfügte. Beachtung verdienten vor allem die Autoren des Kartäuserordens, sodann die Werke des Nikolaus von Kues und Schriften einiger Theologen der Wiener Universität.

Altenburg

Nach Blumenscheins Meinung ist die Struktur des „Bücherbehältnisses" des Stiftes Altenburg mit einem prächtigen Tempel zu vergleichen. Tatsächlich zählen die um 1742 vollendeten Bibliotheksräumlichkeiten des 1140 gegründeten Benediktinerklosters von Altenburg zu den schönsten Bibliotheken der Barockzeit, was etwa auch von dem Bearbeiter der Österreichischen Kunsttopographie anerkannt wird[62]).
Hinsichtlich der Situierung der Bibliothek innerhalb des Stiftskomplexes ist Altenburg mit Melk vergleichbar. In beiden Fällen wird die Stiftskirche einerseits von den kaiserlichen Repräsentationsräumen, andererseits von der Bibliothek flankiert. In Melk erscheint die Lösung architektonisch auffallend und beherrschend. In Altenburg ist der Bibliotheksbau eingebunden in eine einheitliche, imposante Fassade, die in der Mitte von der kühnen barocken Verkleidung des gotischen Chores der Klosterkirche beherrscht wird[63]). Hinsichtlich der thematischen Gestaltung des Schmuckes des Inneren nimmt die Altenburger Bibliothek eine Sonderstellung unter den österreichischen Stiftsbibliotheken ein.
Sowohl für den Vorraum der Bibliothek wie auch für diese selbst gab Hanna Egger eine blendende Analyse der hier anzutreffenden Gestalten und Szenen in ihrer Vielschichtigkeit[64]). Der Vorsaal nimmt in seiner Scheinarchitektur die emblematische Aussage für ein „Bücherbehältnis", das nahtlos in die Welt der göttlichen Weisheit übergeht, vorweg. Auffallend ist, daß die Monumentalarchitektur in eine Kuppel nach Art des römischen Pantheons übergeht, deren Öffnung den Blick in die Welt des Lichtes und der Weisheit freigibt.
Beim Eintritt in die eigentliche Bibliothek überwältigt der Eindruck eines monumentalen oblongen Kirchenraumes, der durch Säulen gegliedert ist und mit einer Folge von flachen Kuppeln in der Längsachse überspannt wird, die durch kurze, tonnengewölbte Saalteile miteinander verbunden werden. Die Ausgestaltung war einer Gruppe hervorragender Künstler anvertraut[65]).
Die *höchstens 6 oder 8 Bücherschränke*[66]) an den schmalen Saalteilen unter den

---

[61]) Theodor Gottlieb, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs I: Niederösterreich (Wien 1915) 523 ff. – Rossmann, Die Geschichte der Kartause Aggsbach (wie Anm. 56) Analecta Cart. 30, S. 341–369.
[62]) Österreichische Kunsttopographie (künftig: ÖKT) Band V: Die Denkmale des pol. Bezirkes Horn, bearbeitet von Hans Tietze mit Beiträgen von Moritz Hoernes und Johann Krahuletz (Wien 1911) 265, Beschreibung der Bibliothek: S. 309–313.
[63]) Die Bibliothek befindet sich im südöstlichen Flügel der 208 m langen Ostfront.
[64]) Hanna Egger, Die Bilderwelt des Stiftes Altenburg. In: H. Egger – G. Schweighofer – G. Seebach, Stift Altenburg und seine Kunstschätze (Wien 1981) bes. 64 ff. und 72–75.
[65]) Darunter die Baumeister und Steinmetzen Josef Mungenast, Leopold Wißgrill, Franz Leopold Fahrmacher, die Maler Paul Troger und J. Zeiller und der Stukkateur Johann Michael Flor.
[66]) HSB II S. 79.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Tonnengurten stehen in keinem Verhältnis zum räumlichen Aufwand und zum praktischen Wert dieses Raumes als Bibliothek. Er erweckt die Illusion eines Kirchenraumes. So ist sie – modern ausgedrückt – als ein reiner Repräsentationsraum[67]) anzusprechen.
Beim Eintritt erblickt der Besucher über dem Ovalfenster der Nordwand Putti mit Musikinstrumenten. Musik wird im Barock zum Medium der Offenbarung[68]), die zugleich durch die Betrachtung vieler biblischer und antikisch-mythischer Szenen mit ihren gegenseitigen Bezügen und Spiegelungen gewonnen wird.
Über die konventionellen Darstellungen der vier Fakultäten, in die der Bibliotheksinhalt eingegliedert wird – hier auf vier Ölbildern dargestellt – erhebt sich im Mittelteil eine Kuppel in Scheinarchitektur, die ähnlich wie im Vorraum durch eine Öffnung den Blick auf die göttliche Weisheit mit dem Buch mit sieben Siegeln freigibt. Ferner ist die Begegnung der Königin von Saba mit Salomo dargestellt, dazu kommt als wesentliches Element im Mittelpunkt emblematischer Aussage die vollplastische, fast lebensgroße Darstellung des geflügelten Pegasus und einer breit hingelagerten thebanischen Sphinx auf dem vorkragenden Gebälk unter der Mittelkuppel. Die Figuren stehen sich gegenseitig in Duplizität paarweise gegenüber. Pegasus bäumt sich auf und stampft die Quellen der Weisheit aus dem Berg, die Sphinx verkörpert das ewige Rätsel.
Die Altenburger Buchbestände haben im späten Mittelalter (Hussiteneinfälle!), im 17. Jahrhundert und um und nach 1945 schwer gelitten[69]). Das älteste Bücherverzeichnis aus der Zeit um 1200 weist 25 Buchtitel aus. Trotz der durch die Hussiteneinfälle von 1427 und 1430 verursachten Schäden blieben in Altenburg doch etwa 150 Handschriften aus vorhussitischer Zeit erhalten. Da von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts das Kloster um das bloße Überleben kämpfen mußte, konnten nicht viele Bücher angeschafft werden. Erst in der Zeit des Abtes Maurus Boxler (1658–1681) konsolidierten sich die Verhältnisse. Aus dieser Zeit sind auch wieder Bibliothekskataloge erhalten. Im Jahre 1678 wurden die Bibliotheksbände durch den Buchbinder Ludwig Conradt neu gebunden, wobei zahlreiche Handschriften und kleinere Druckwerke zu Sammelbänden vereinigt wurden. Im Jahre 1679 wurden 57 Pergamenthandschriften verzeichnet, die 1924 noch vorhanden waren. Nach 1945 waren nur noch 44 Pergamentcodices da. Im Zuge der Einrichtung einer bis 1780 bestehenden Hauslehranstalt wurden auch die Bücherbestände vermehrt, wobei Werke aus allen Wissensgebieten angekauft wurden. In den Jahren 1844 bis 1864 entstand ein neuer Katalog, die Bücher wurden damals systematisch geordnet. Neben der großen Bibliothek gab es noch eine kleinere Prälaturbibliothek und eine Handbibliothek.
In den Jahren 1924 bis 1926 legte P. Leander Helmling einen neuen Standort-, Autoren- und Schlagwortkatalog an, der 1945/46 teilweise in Verlust geriet. 1949 bis 1958 verfaßte der Stiftsbibliothekar P. Gregor Schweighofer einen neuen Katalog, der die Verluste der Kriegs- und Nachkriegszeit deutlich erkennen läßt. Sie

---

[67]) Gert Adriani, Die Klosterbibliotheken des Spätbarock in Österreich und Süddeutschland (Graz-Wien-Leipzig 1935) 33.
[68]) Heinrich Rombach, Die Welt des Barock, Versuch einer Strukturanalyse. In: Welt des Barock, hg. von R. Feuchtmüller und E. Kovács (Wien 1986) 9 ff.
[69]) Am 12. September 1940 wurde das gesamte Stiftsinventar an die SA übergeben, die ein Lager für Aussiedler aus Bessarabien verwaltete. 1945 wurde das Stift von sowjetischen Soldaten besetzt, die Bibliothek diente zeitweise als Theatersaal für die Besatzungsmacht.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
betrafen nicht weniger als 13 Pergamenthandschriften, 49 Papierhandschriften, 32 Inkunabeln, 55 Frühdrucke und ungefähr 5000 sonstige Druckwerke[70]).
Heute befinden sich in der großen Bibliothek des Stiftes Altenburg etwa 12.000 Bände, in der Handbibliothek sind etwa 30.000 Bände aufgestellt.

Baden

Seit dem Jaher 1285, in welchem das Augustinerkloster zu Baden bei Wien als erste formelle Stiftung des Augustinereremitenordens in Österreich gegründet wurde[71]), entfaltete dieses Kloster ein reiches religiöses und wirtschaftliches Leben. Durch kriegerische Ereignisse im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert (Türkeneinfall 1529) erlitt die Niederlassung schwere Schäden und wurde um 1545 zum Armenspital der Stadt umgewidmet. Im Jahre 1584 restituiert, diente das Kloster eine Zeit lang der Provinz als Noviziat. Nach neuerlicher Zerstörung im Verlauf des Türkeneinfalls von 1683 wurde das Kloster noch einmal renoviert, litt aber seit 1783 unter Personalmangel. Der fehlende Ordensnachwuchs war schließlich der Grund für die am 27. Februar 1812 von Kaiser Franz I. verfügte Aufhebung[72]). Der Aufhebungsbericht erwähnt eine *sehr unansehnliche Bibliothek*[73]). Diese Bibliothek dürfte in der Folge mit jener der Augustinereremiten in der Wiener Landstraße vereinigt worden sein. Es wurde verfügt, vom Verkauf der Bücher abzusehen und die Kataloge des Augustinerbibliothekars P. Xistus Schier – er katalogisierte ca. 35.000 Bände – der Hofkanzlei vorzulegen. Die Hofkanzlei leitete die Kataloge an die Hofbibliothek weiter, die im März 1813 eine Auswahl zur Vervollständigung ihrer Bestände traf. Es kam jedoch zum Streit zwischen der Hofbibliothek und der Universitätsbibliothek Wien, der erst am 29. Dezember 1814 durch eine „Allerhöchste Entschließung" beendet wurde: Alle Bücher wurden als Eigentum des Religionsfonds erklärt. Letztendlich verwendete man die Bücher der Augustinereremiten dann zur Ausstattung der bischöflichen Alumnate in Wien und St.Pölten[74]).
Kirche und Klostergebäude der Augustiner zu Baden wurden beim Stadtbrand am 26. Juli 1812 zerstört. Im Jahre 1818 kaufte Joseph Friedrich Frh. von Haan die Ruinen und ließ die Kirche und das ehemalige Konventgebäude wiederherstellen. Er dürfte sich dabei aber finanziell übernommen haben, so daß er die Baulichkeiten 1826 dem Kaiser abtrat, der die Kirche endgültig fertigstellen und zur „Hofkirche" erklären ließ[75]).

---

[70]) Gregor Schweighofer, Die Altenburger Klosterbibliothek. In: Biblos (Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen) Jg.7 (1958) 110–123.
[71]) Friedrich Rennhofer, Augustinerklöster in Österreich (Augustiniana VI) (Louvain 1956) 494 ff. – Johann Ressel, Geschichte des ehemaligen Klosters der Augustiner-Eremiten in Baden bei Wien, UH 59 (1988) 191–224.
[72]) Gerhard Winner, Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien (Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs 3) (Wien 1967) 278.
[73]) Christine Tropper, Schicksale der Büchersammlungen niederösterreichischer Klöster nach der Aufhebung durch Joseph II. und Franz (II.) I., MIÖG 91 (1983) 141.
[74]) Tropper, Schicksale (wie Anm. 73) 147 f.
[75]) Hildegard Hnatek, Joseph Friedrich Freiherr von Haan und seine Geschichte der Hofkirche zu Baden, UH 60 (1989) bes. S. 133 ff.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

Bruck an der Leitha

Die Gebäudesubstanz des 1316 gegründeten ehemaligen Augustinereremitenklosters der früheren Grenzfeste und Garnisonstadt Bruck an der Leitha bestimmt noch heute das Straßenbild im Bereich der Kreuzung Hainburgerstraße und Johnstraße.
Das Kloster konnte zwar nach den durch den Türkensturm des Jahres 1529 verursachten Schäden wiederaufgebaut werden, doch wurde es im Zuge der Reformation auf Betreiben der Bürger 1546 in ein Siechenhaus umgewandelt. Nach fast hundert Jahren zogen 1642 wieder Mönche in das Kloster ein. Die bedeutendste Persönlichkeit des Konvents war der Prior P. Andreas Thalhammer, der im Türkenjahr 1683 durch geschickt geführte Verhandlungen Stadt und Kloster vor der Zerstörung bewahren konnte. Er förderte das monastische Leben und trug zur Vermehrung des Bücherbesitzes bei[76]).
Im Jahre 1775 wurde das Kloster durch einen Brand schwer in Mitleidenschaft gezogen[77]). Inwieweit die Bibliothek davon betroffen war, läßt sich nicht feststellen. Blumenschein berichtet nichts darüber. Möglicherweise war ihm die Nachricht über den Stand der Brucker Klosterbibliothek noch vor dem Brand zugegangen.
Im Jahre 1784 wurde ein Inventar über 1500 Stück unterschiedliche Bücher angelegt. Weitere Hinweise über die Schicksale der Bibliothek gibt es nicht[78]). Die Aufhebung des Brucker Klosters der Augustinereremiten erfolgte im Jahre 1788. Die Kirche wurde profaniert, die Klostergebäude wurden seit 1806 als Kaserne verwendet[79]).

Dürnstein

Das ehemalige Augustinerchorherrenstift Dürnstein läßt sich hinsichtlich seiner Größe und Konzeption nicht mit den großen Barockstiften Melk oder Göttweig vergleichen, trotzdem zeigt es in einer vollendeten Darstellung der geistig-geistlichen Bezogenheiten in kleinem Rahmen seine Stellung im Kosmos eines barocken *Theatrum Mundi*[80]). Der größte Förderer des Stiftes war der Propst Hieronymus Übelbacher (1710–1740), dessen Baugedanken und Ausstattungskonzept von den Meistern Prandtauer, Mungenast und Steindl ausgeführt wurden.
Doch scheint ein wesentliches Element einer spätbarocken Klosteranlage in Dürnstein zu fehlen: eine einigermaßen repräsentative Bibliothek. Blumenschein berichtet, daß Dürnstein *eine gar nicht viel bedeutende Bücherkammer* besitze[81]). Die anläßlich der jüngst erfolgten Generalrestaurierung des Stiftes gemachte Bestandsaufnahme ergab keinen Hinweis auf eine Bibliothek.
Propst Übelbacher verwahrte möglicherweise in seinen privaten Räumlichkeiten eine eigene kleine Bibliothek[82]), daneben dürfte es aber doch, wie aus archivali-

---

[76]) Rennhofer, Augustinerklöster (wie Anm. 71) 497 ff.
[77]) Winner, Die Klosteraufhebungen (wie Anm. 72) 213.
[78]) Tropper, Schicksale (wie Anm. 73) 141.
[79]) Rennhofer, Augustinerklöser (wie Anm. 71) 499. – Winner, Die Klosteraufhebungen (wie An. 72) 213 f.
[80]) Albrecht Schöne, Emblematik und Drama im Zeitalter des Barock (München 1964).
[81]) HSB II, S. 109.
[82]) Nach freundlicher Mitteilung von Dipl.-Ing.Günter Graf. Vgl. auch Stift Dürnstein, eine Restaurierung. In: Denkmalpflege in Niederösterreich 1 (Wien 1988).

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
schen Nachrichten hervorgeht, eine größere Stiftsbibliothek in Dürnstein gegeben haben. Eine Notiz besagt, daß der Herzogenburger Propst Michael Teufel (1781–1809), der nach der Aufhebung als Administrator von Dürnstein fungierte, die in 24 große Kisten verpackte Bibliothek des Stiftes Dürnstein dem Oberaufseher der Wiener Universitätsbibliothek, Paul Strattmann, übergeben habe[83]).
In den von Adalbert Klaar gezeichneten Baualterplänen von Dürnstein werden zwei Räume als alte Bibliothek bezeichnet[84]). Es handelt sich um die beiden südlich an Refektorium und Kapitel anschließenden Räume im Stiftshofniveau. In den Kalendernotizen des Propstes Übelbacher wird die Bibliothek in einer Eintragung aus dem Jahre 1721 genannt[85]). In einer weiteren Notiz vom 13. Juli 1729 heißt es, daß die Bibliothek fortan als Wohnung des Dechanten dienen solle[86]), sie wird deshalb neu stukkiert.
Die Lage der neuen Bibliothek wird in den Quellen nicht beschrieben, die Ausstattung der Räume bietet keinen speziellen Hinweis, 1775 ist nur allgemein von *ausbuzen und abstauben der Bibliothec* die Rede.
Die Bibliothek dürfte östlich des „Großen Saales" im Südtrakt des Stiftshofes an dessen westlicher Seite untergebracht gewesen sein. Dort befindet sich ein relativ großer Raum mit zwei nach Norden geöffneten und daher gute Beleuchtung bietenden Fenstern. Östlich davon liegt ein kleinerer Raum, der ebenfalls Bibliothekszwecken gedient haben könnte[87]).

(Maria-)Enzersdorf am Gebirge

Den Anstoß zur Gründung des Franziskanerklosters von Maria Enzersdorf bei Mödling gab Johannes Capistran anläßlich seines von Dezember 1454 bis März 1455 währenden zweiten Aufenthaltes in Österreich. Erst im Jahre 1465 konnten die Franziskaner ein Haus, das ihnen vom Pfleger der Burg Liechtenstein übergeben worden war, beziehen. Die Klosterkirche war im 17. und 18. Jahrhundert Ziel bedeutender Wallfahrten bzw. Station auf dem Pilgerweg nach Mariazell[88]).
Blumenschein berichtet nur lakonisch, daß sich in Maria Enzersdorf *eine gute Bücherei* befinde[89]). Diese Bibliothek ist von P. Placidus Herzog eingerichtet worden, der auch als Ordenshistoriograph von Bedeutung ist[90]).
Nach dem Zweiten Weltkrieg ist in Graz eine Zentralbibliothek der österreichischen Provinz des Franziskanerordens entstanden, die auch die älteren Buchbe-

---

[83]) Tropper, Schicksale (wie Anm. 73) 141. Ob Propst Michael Teufel Bücher aus Dürnstein für die Stiftsbibliothek von Herzogenburg erworben hat, ist nicht feststellbar.
[84]) Auf diese Pläne stützt sich auch Eleonore Pühringer-Zwanowetz, Stift Dürnstein. Die Baugeschichte des Augustinerchorherrenstiftes Dürnstein und das „Neue Kloster des Propstes Hieronymus Übelbacher" In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 26 (1973) 119, Fig. 2.
[85]) *In meiner Bibliothek der Praelathur nechst am Sall* Zitat bei Pühringer-Zwanowetz, Stift Dürnstein (wie Anm. 84) 158 (Anm. 233).
[86]) Ebenda, 166, Anm. 262.
[87]) Ebenda, 184.
[88]) Silvia Petrin, Geschichte von Maria Enzersdorf (Wien 1979) 59 und 65 ff. 500 Jahre Franziskaner der österreichischen Ordensprovinz (Festschrift) (Wien 1951) 152 ff.
[89]) HSB II, S. 66
[90]) Placidus Herzog († 1758) veröffentlichte im Jahre 1740 in Köln ein umfangreiches Werk *Cosmographia Austriaco-Franciscana* mit Darstellungen der Geschichte und des Bestandes der einzelnen österreichischen Franziskanerklöster sowie mit authentischen Stichen.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
stände aus Maria Enzersdorf – soweit sie sich bis zur Gegenwart erhalten haben – aufnahm[91]).
In Maria Enzersdorf gibt es heute eine Klosterbibliothek, die Druckwerke aus der Zeit nach 1700 enthält. Diese durch Kataloge erschlossene Bibliothek wird gegenwärtig von P. Dr. Eugen Berthold OFM betreut.

Gaming

Die Kartause Gaming ist die zweite Niederlassung des Kartäuserordens in Österreich, die auf Veranlassung der Habsburger im Jahre 1330 gegründet wurde. Sie stand als Doppelkartause für 24 Mönche wegen ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen in hohem Ansehen[92]). Der heute bestehende Baukomplex läßt noch den mittelalterlichen Grundriß erkennen, hat aber seine Prägung erst im 17. Jahrhundert (Prälatur) bzw. im 18. Jahrhundert (Kirche) erfahren[93]).
Die hervorragendste Leistung des 18. Jahrhunderts in Gaming war aber die Neugestaltung der Bibliothek unter dem bedeutenden Prälaten Joseph Kristelli (1702–1739). Die Bibliothek von Gaming wurde in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts auf älteren Gewölbefundamenten errichtet. Im Äußeren ist sie in die Gesamtanlage zwischen dem großen Mönchshof sowie dem Gäste- und Prälatentrakt und dem im 18. Jahrhundert „historisierend" gestalteten Bibliothekshof eingebunden. Trotzdem stellt sie an der Nahtstelle zwischen den Bereichen Priorat und Konvent ein eigenständiges architektonisches Element dar. Im Äußeren ist die Bibliothek nur durch schmale, halbrund abschließende Fenster, die sich auffallend gegenüber den sonst quadratisch geformten Öffnungen absetzen, durch einen Sprung im Satteldach und – von Westen gesehen – an einem Risalitbau kenntlich.
Sowohl vom Priorat als auch vom Konvent kann man die Bibliothek jeweils durch eine kleine, beinahe unscheinbare Tür betreten.
Im Inneren umfängt den Besucher ein nobler barocker Bibliotheksraum, der jeden Vergleich mit einem der großen und reichen klösterlichen Bibliotheksräume Niederösterreichs aufnehmen kann – allerdings nicht, was die Dimensionen der Bibliothek betrifft. Es fällt dem Betrachter nicht leicht, sich in dem heute leeren Saal mit seinen kahlen Wänden eine Bibliothek vorzustellen. Das Grundkonzept des Raumes ist das eines Kuppelbaues. Einige Details erinnern an den Prunksaal der Hofbibliothek in Wien, dessen Fresken Daniel Gran 1730 vollendete, und an

---

[91]) Vgl. dazu Maria Mairold, Einstige St.Pöltner Inkunabeln in der Zentralbibliothek der Franziskaner in Graz, Biblos (Österr. Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen) 32 (1984) 315-319.

[92]) Eine wissenschaftlich fundierte Gesamtgeschichte der Kartause fehlt. Vgl. E.F. Spreitz, Zur ältesten Geschichte der Kartause Gaming, Wiener philos.Diss. 1929. Herbert Paulhart, Die Kartause Gaming zur Zeit des Schismas und der Reformkonzilien, in: Analecta Cartusiana 5, Salzburg 1972. Brunhilde Hoffmann, Die Aufhebung der Kartause Gaming, in: Analecta Cartusiana 58, 1981 (Nachdruck einer Wiener Dissertation aus dem Jahre 1948). Heinrich Jelinek, Die Kartause Gaming im Ötscherland im Ausstellungskatalog: Kartause Gaming 1984 (hg. von W. Hildebrand) S. 13 ff. In diesem Katalog, der anläßlich der Wiederherstellung des Stiftergrabes erschienen ist, finden sich einige wissenschaftliche Beiträge mit reichen Literaturangaben. Ferner Edgar Lehmann, Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster im Mittelalter, Berlin 1957. S. 34.

[93]) Artur Saliger, Baugeschichte der Kartause Gaming im Ausstellungskatalog Kartause Gaming 1985 (wie Anm. 92).

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
die Bibliothek von Altenburg, deren Deckengemälde von Paul Troger und Jakob Zeiler 1742 geschaffen wurden[94]).
Blumenschein zeigt sich von der Gaminger Architektur angetan, er schildert sie eingehend und sorgfältig. Er erwähnt auch den bereits genannten Risalit als „Nebengewölbe", das durch zwei vergoldete Schmiedeeisengitter vom Hauptraum getrennt wird. In diesem Nebenraum war in zwei Glaskästen mathematisches Gerät verwahrt, daneben befanden sich auch Naturalien und Kuriosa, wie etwa die vom Prior als „Alraunwurzeln" angesprochenen Wurzeln der Zaunrübe (Bryonia), die unweit des Klosters im Walde zu finden waren und zu manchem Zauberwerk gebraucht wurden, wie Blumenschein ironisch-kritisch bemerkt[95]).
Erwähnenswert sind auch zwei gemalte Windrosen an der Decke der beiden Seitenflügel. Die beiden Windrosen standen durch Stangen mit einem Schalenwindrad über dem Dach in Verbindung und gestatteten die Beobachtung von Windrichtung und Windstärke vom geschützten Raum der Bibliothek.
An den Wänden standen solid gearbeitete und politierte Repositorien mit 10 Fächern. Die reich geschnitzten und vergoldeten Aufsätze bildeten eine Überleitung zu den illusionistischen Deckengemälden. Die Schilderung des großartigen Freskenschmuckes kann hier ausgespart bleiben, da diesem Thema in letzter Zeit eigene Arbeiten gewidmet wurden[96]).
Die größtenteils einheitlich in Schweinsleder gebundenen Bücher bildeten mit ihren roten Rückentiteln und den eingeprägten Stiftswappen[97]) ein wesentliches Gestaltungselement der Bibliothek. In der Mitte des Saales standen niedrigere Schränke, auf denen maßstabgerechte Modelle von „Weltwundern" zu sehen waren, wie die ägyptischen Pyramiden oder die schiefen Türme von Pisa und Bologna.
Die Angaben über den Bücherbestand variieren. Blumenschein schätzt den Umfang der Gaminger Klosterbibliothek auf über 8000 Bände[98]), Erdinger spricht von 12.719 Bänden, die zur Zeit der Aufhebung in Kisten verpackt nach Wien an die Universitätsbibliothek geschickt wurden. Es soll sich hauptsächlich um theologische Werke (etwa 2000 Bände), um historische Werke (ebenfalls etwa 2000 Bände) sowie um kanonistische und patristische Literatur gehandelt haben. Weltliche und geistliche Rechtswissenschaft waren ebenso vertreten wie Medizin und Mathematik[99]). Von den Gaminger Handschriften[100]) und Inkunabeln[101]) gelangten einige in den Besitz der kaiserlichen Hofbibliothek.

---

[94]) Gert Adriani, Die Klosterbibliotheken S. 29 ff. (wie Anm. 67) Saliger, Baugeschichte (wie Anm. 93) S. 46.
[95]) Silvia Petrin, Zur Ausstattung der Stiftsbibliothek Gaming in: Unsere Heimat 56 (1985) S. 56.
[96]) Barbara Egghart, Die Deckenfresken der Bibliothek der Karthause Gaming im Ausstellungskatalog Kartause Gaming 1984 (wie Anm. 92) S. 69 ff. Sabine Fischer, Das barocke Bibliotheksprogramm der ehemaligen Kartause Marienthron in Gaming, kunsthistorische Magisterarbeit Univ.Freiburg i.Br. 1986. Dieselbe, Die barocke Klosterbibliothek der Kartause Gaming in: Unsere Heimat 58 (1987) S. 30 ff.
[97]) Hoffmann, Die Aufhebung (wie Anm. 92) S. 46.
[98]) Anton Erdinger, Beiträge zur Geschichte der Kartause Gaming in: Gesch. Beilagen zu den Consistorial-Currenden der Diözese St. Pölten 5 (1895) S. 1–82.
[99]) Hoffmann, Die Aufhebung (wie Anm. 92) S. 47. Tropper, Schicksale (wie Anm. 73) S. 142: „Die Bibliothek befand sich in einer derartigen Unordnung, daß man trotz dreier vorhandener Kataloge kein Verzeichnis erstellen konnte"
[100]) Hoffmann, Die Aufhebung (wie Anm. 92) S. 95.
[101]) Hoffmann, Die Aufhebung S. 97.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

„Die heutige Stiftsbibliothek, erbaut 1803, kann sich weder an Größe noch an Schätzen mit den bekannten Stiftsbibliotheken Österreichs messen"[102]).
Das 1153 gegründete Prämonstratenserkloster Geras gehört zu den weniger gut bestifteten Ordensniederlassungen in Niederösterreich. Mehrmals hatte Geras unter seiner Lage als „Grenzlandkloster" zu leiden.
Blumenschein traf in den Siebzigerjahren des 18. Jahrhunderts in Geras nur ein „tristes Behältnis" an und keine dem Rang des Klosters angemessene Bibliothek. Die Bibliothek von Geras ist die späteste, keineswegs aber die unbedeutendste Schöpfung unter den österreichischen Stiftsbibliotheken. Der rechteckige Büchersaal mit vier Rundbogenfenstern wurde laut Inschrift durch den Abt Ignatius Hörstelhofer errichtet[103]) und im Jahre 1805 vollendet. Sein repräsentatives Aussehen bestimmt die Decke mit einer mittleren Flachkuppel zwischen zwei Tonnengewölben. Die Decke ist mit Fresken geschmückt, deren interessante Komposition eine Schöpfung Josef Winterhalters ist[104]). Noch einmal kommt die Thematik des 18. Jahrhunderts mit ihren reichen Ausdrucksmöglichkeiten in Form von Emblemen und Allegorien zum Tragen – sei es in Gestalten christlicher Symbolik, sei es in Darstellungen aus der antiken Mythologie. Winterhalters Malereien stehen noch vollkommen in der Tradition barocker Ausdrucksmöglichkeiten[105]), sie wirken im Zeitalter des damals bereits vorherrschenden Klassizismus beinahe anachronistisch. Allerdings ist die Proportion des Bibliotheksraumes von klassizistischen Grundsätzen geprägt und Winterhalter hatte einige Mühe, die Härte der vorgegebenen Raumgliederung durch Übergreifen von Personengruppen und anderen Kunstgriffen zu mildern. – Die Repositorien für die Bücher sind solide gearbeitete funktionale Gegenstände, sie atmen Zweckgebundenheit und verzichten auf jedes Ornament.
Von den mittelalterlichen Buchbeständen der Geraser Bibliothek ist nicht viel erhalten geblieben, eine kontinuierliche Erwerbung setzte erst nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges ein. Im Jahre 1783 übernahm Geras Bücher aus der aufgehobenen Kanonie Pernegg[106]), auch Bücher des unter Joseph II. aufgehobenen Prämonstratenserstiftes Klosterbruck bei Znaim gelangten nach Geras. Der größte Zuwachs erfolgte schließlich 1932 durch die Übernahme der sogenannten „Alphonsbibliothek" aus dem Nachlaß des Ordenshistorikers P. Alphons Žak[107]). Im Jahre 1940 wurde das Kloster beschlagnahmt, die Bibliothek versiegelt. Im Jahre 1945 benützten die Besatzungstruppen die Bibliothek als Quartier. Als das Kloster schließlich wieder dem Orden zurückgegeben wurde, mußten größere Verluste, besonders an Inkunabeln, festgestellt werden. Der Neuaufbau der Bibliothek ist hauptsächlich das Verdienst von P. Ambros Josef Pfiffig. Er erstellte im

---

[102]) Ambros Josef Pfiffig, Die Bibliothek des Stiftes Geras in: Biblos (Österr. Zeitschrift für Buch- u. Bibliothekswesen) Jg. 7 (1958) S. 133
[103]) ÖKT V (wie Anm. 62) S. 213 ff.
[104]) Ebenda S. 214.
[105]) Sie soll eine neue Analyse und Zusammenschau der im einzelnen bekannten Figuren und Bilder erfahren und sie thematisch zueinander in Beziehung setzen.
[106]) Franz Unterkircher, Die älteren Bibliotheken Österreichs in: Unterkircher-Fiedler-Stickler, Die Bibliotheken Österreichs in Vergangenheit und Gegenwart (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens Bd.7) Wiesbaden 1980, S. 29.
[107]) Pfiffig, Bibliothek Geras (wie Anm. 102)

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Jahre 1959 einen Katalog der Inkunabeln, 1980 einen Katalog der Handschriften und 1980/81 einen Katalog der Frühdrucke bis zum Jahre 1560[108]).

Göttweig

Den auszeichnenden Attributen, die Blumenschein zur Charakterisierung der Göttweiger Bibliothek heranzieht, ist kaum etwas hinzuzufügen – denn die Bibliothek des Stiftes Göttweig war in der Barockzeit nach der kaiserlichen Hofbibliothek in Wien die bedeutendste Bibliothek in Niederösterreich. Ihre Errichtung ist mit dem Namen des Abtes Gottfried Bessel (1714–1749), einem anerkannten Diplomaten und Gelehrten, verbunden.
Der Bibliothekstrakt befindet sich im östlichen Teil des Konventflügels, den er an Höhe und Tiefe überragt. Mit elf Fensterachsen, sechs Wandlisenen und einen in das Walmdach vorstoßenden Mittelgiebel dominiert die Bibliothek die Ostfront der Klosteranlage.
Die Göttweiger Stiftsbibliothek gliedert sich in eine „Bibliotheca Major", in die „Bibliotheca Codicum Manuscriptorum" und in die „Bibliotheca Minor" (Depotbibliothek). Der Hauptsaal der „Bibliotheca Major" besitzt Spiegelgewölbe mit verhältnismäßig einfachen Stuckdekorationen. Der Raum wird von den in einem warmen Braunton gehaltenen hölzernen Repositorien beherrscht. Eine durchlaufende Galerie ist über zwei in den Ecken befindlichen Schneckenstiegen zu erreichen. Die Bücher sind nicht einheitlich gebunden.
Blumenscheins Bericht vermittelt eine gute Vorstellung von der Kostbarkeit der Göttweiger Bücherschätze, die in die Frühzeit des Klosters zurückreichen. Schon aus der Zeit des ersten Abtes Hartmann (1094–1114) ist ein Bücherverzeichnis vorhanden, das 42 liturgische Werke aufzählt. Aus der Mitte des 12. Jahrhunderts liegt ein Katalog vor, der 54 Bücher erwähnt[109]).
Blumenschein nennt Gottfrieds Evangelienbuch als besonders wertvolle Handschrift; erwähnenswert ist auch noch ein „Physiologus", der im 20. Jahrhundert in die Pierpont Morgan Library von New York gelangte[110]).
Schon im 16. Jahrhundert erlitt die Göttweiger Stiftsbibliothek Verluste – manches gelangte in die Wiener Hofbibliothek, aber auch die Vatikanische Bibliothek in Rom oder die Bibliothek des Nikolaus-Hospitals in Cues an der Mosel besitzen Bücher aus Göttweig.
In der Zeit von 1532 bis 1541 machte sich Abt Bartholomäus Schönleben um den Ausbau der Bibliothek verdient. Im 17. Jahrhundert wurde die Bibliothek von Göttweig im Zusammenhang mit der Gründung einer theologischen Hauslehranstalt erweitert. Die bedeutendsten Zuwächse erfuhr sie jedoch unter dem bereits genannten Abt Gottfried Bessel im 18. Jahrhundert[111]). Im Jahre 1765 vollendete Erembert Stiefvater einen Bibliothekskatalog, der nicht weniger als sieben Bände umfaßt. Vinzenz Werl verfaßte 1844 einen Katalog der Handschriften und Inkunabeln. Wirtschaftliche Schwierigkeiten sowie Verlagerungen von Bücherbeständen führten im 20. Jahrhundert leider auch zu empfindlichen Verlusten. Heute ver-

---

[108]) An dieser Stelle möchte ich mich für die liebenswürdige und instruktive Bibliotheksführung durch Herrn Prof.Dr.P.Ambros J. Pfiffig herzlich bedanken.
[109]) Gottlieb, Mittelalterl. Bibliothekskataloge Bd. 1 (wie Anm. 61) S. 11.
[110]) Unterkircher, Ältere Bibliotheken (wie Anm. 106) S. 16.
[111]) Wilhelm Zedinek, Abt Gottfried Bessel in: Biblos Jg. 7 (1958) S. 123–129. Vgl. auch ÖKT II: Die Denkmale des pol. Bez. Krems (1907) S. 452 mit Abb. 337.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
fügt die Hauptbibliothek von Göttweig über ca. 68.000 Bände, die Depotbibliothek über ca. 100.000 Bände. Göttweig besitzt außerdem ca. 1150 Handschriften aus dem 9. bis 18. Jahrhundert sowie 1.110 Inkunabeln[112]).
Die Schätze der Göttweiger Stiftsbibliothek sind so bedeutend und umfangreich, daß hier auf eine eingehende Würdigung verzichtet werden muß.

Heiligenkreuz

Weil „der hiesige Bibliothekar jählings abgeruffen wurde"[113]), konnte Adalbert Blumenschein die interessante Bibliothek des Zisterzienserklosters Heiligenkreuz im Wienerwald nicht so gründlich in Augenschein nehmen, wie er es gerne getan hätte.
Im Jahre 1133 von Markgraf Leopold III. gegründet, wurde Heiligenkreuz als drittes Tochterkloster der französischen Abtei Morimond im deutschen Raum besiedelt. Die Mönche müssen aus ihrer Heimat Bücher mitgebracht haben, denn ein Katalog aus der Zeit des ersten Abtes Godeschalk (1136–1147) zählt bereits 74 Bände auf. Bis in das 15. Jahrhundert hat Heiligenkreuz die Herstellung von Büchern im eigenen Skriptorium betrieben. Ein aus der Zeit von 1363 bis 1374 stammender Katalog der Klosterbibliothek verzeichnet 307 Bände – es handelt sich vor allem um patristische und scholastische Literatur. Ein etwas jüngerer Katalog weist bereits die Bücher nach ihren Autoren aus.
Im 16. Jahrhundert kamen etliche Bücher aus Heiligenkreuz in die Wiener Hofbibliothek. Verluste verursachte auch der Türkeneinfall des Jahres 1683, sonst aber haben sich die Heiligenkreuzer Buchbestände gut erhalten. Die Stiftsbibliothek besitzt heute noch 244 mittelalterliche Handschriften. Bedeutendere Zuwächse erfolgten im 17. Jahrhundert durch Bücherankäufe des Abtes Michael II. Schnabel. Im gedruckten Handschriftenkatalog von Benedikt Gsell (1891) sind 550 Handschriften verzeichnet, heute sind es etliche mehr. Dazu kommen 200 Inkunabeln und rund 60.000 Bände Druckschriften[114]).
Der Standort der Bibliothek lag im Mittelalter zwischen der Kirche und dem Kapitelsaal. Der barocke Bibliotheksbau wurde als relativ selbständiger Baukörper zu Beginn des 17. Jahrhunderts errichtet und im Jahre 1650 eingedeckt. Nach 1683 erfolgten umfangreiche Restaurierungsarbeiten[115]).
Die Heiligenkreuzer Stiftsbibliothek stellt einen langgestreckten, oblongen Baukörper dar, der von außen fast wie ein prätentiöser Gartenpavillon aussieht. Die Schauseite liegt an der südlichen Schmalseite, an der eine zweiarmige Treppe emporführt. Diese Front mit einer den Dachgiebel verdeckenden hohen Stirnmauer ist durch seitlich flankierende gekuppelte Pilaster leicht gegliedert und durch eine geringe konkave Einziehung des Mittelteils geprägt, ein Motiv, das sich in der auf einer hohen Attika sitzenden Balustrade wiederholt. Die über eine Freitreppe zu erreichende Tür hat nur eine einfache Umrahmung. Diese Fassade ist ein Werk aus dem 18. Jahrhundert.
Das Innere bestand ursprünglich aus einem großen korridorartigen Raum, der durch tiefe Stichkappen gegliedert und mit einem Tonnengewölbe versehen war

---

112) Gregor M. Lechner und Herbert Fasching, Stift Göttweig und seine Kunstschätze, 2. Aufl. St. Pölten-Wien 1983.
113) HSB II, 69.
114) Unterkircher, Ältere Bibliotheken (wie Anm.106) S. 24.
115) ÖKT XIX: Die Denkmale des Stiftes Heiligenkreuz, Wien 1926, S. 162–165.

rein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde
(Typus der Korridorbibliothek)[116]). Im Zuge der Renovierung nach 1683 wurde die Bibliothek unterteilt, sodaß zwei Säle und zwei kleinere Räume entstanden. Ein Saal wurde als eigentlicher Bibliotheksraum gestaltet. Er ist eingeschoßig, tonnengewölbt, mit angeschnittenen Stichkappen versehen und zeigt Anklänge an das Antiquarium der Münchner Residenz. Die Beleuchtung erfolgt von zwei Seiten. Die Repositorien sind zweigeteilt. Im Untergeschoß sind fünf Fächer zusammengefaßt, die von einem kräftigen Sims bekrönt sind. Im Obergeschoß sind drei Fächer zusammengefaßt, die ein etwas schwächeres Abschlußgesims mit ornamentalen Bekrönungen schmückt. Die Stichkappen steigen nicht in voller Härte zum Scheitel eines Gratgewölbes auf, sondern werden von Stuck und Stuckmalerei, an ihrem oberen Ende durch Muschelornamente und volutenartige Rollen der Kehlbänder, eingefaßt. Die so entstehenden Platzlgewölbe bilden eine Längsfläche, die von einem durchgehenden illusionistischen Deckenfresko ausgefüllt wird.
Der zweite große Raum der Heiligenkreuzer Bibliothek diente als Gartensaal ursprünglich repräsentativen Zwecken. Er wurde in der Biedermeierzeit renoviert und fortan auch als „Blauer Saal" bezeichnet. Die Stukkaturen waren in blauen und rosa Tönen gefärbelt, der Raum wurde mit zahlreichen Bildern geschmückt und mit Büsten von bedeutenden Dichtern, Philosophen etc. ausgestattet. Es handelt sich um dunkel getönte Gipsplastiken, die Bronzearbeiten vortäuschen sollen.
Als Blumenschein Heiligenkreuz besuchte, fand er die beiden größeren und die beiden kleineren Bibliotheksräume etwa in der oben beschriebenen Form vor. Im Gartensaal befand sich eine kostbare Sammlung von seltenen Gewehren, da der Prälat Alberich Fritz ein großer Jäger war. Neben der Waffensammlung enthielt die Heiligenkreuzer Bibliothek auch verschiedene Naturalien und mathematisch-physikalisches Gerät.

Herzogenburg

Im Jahre 1244 wurde das seit 1112 bestehende, stets vom Hochwasser gefährdete Augustinerchorherrenstift St. Georgen von der Traisenmündung an eine etwas geschütztere Stelle in unmittelbarer Nachbarschaft zur Marktsiedlung Herzogenburg verlegt[117]).
Über eine frühe Bibliothek ist quellenmäßig nichts überliefert[118]), doch gab es im Chorherrenstift sicherlich schon in der Frühzeit Bücher und im Bereiche des südlich der Kirche gelegenen Kreuzganges, dessen Reste heute freigelegt sind, auch ein Armarium.
Propst Georg Eisner (1484–1513) hat sich besonders um die Instandsetzung des Stiftes, das im 15. Jahrhundert Schaden gelitten hatte, verdient gemacht. Als eigentlicher Begründer der Stiftsbibliothek gilt Propst Philipp von Maugis (1541–1550)[119]). Er legte durch die Erwerbung von griechischen und lateinischen Klassi-

---

116) „Korridorbibliothek": Adriani (wie Anm.67) S. 17 f.
117) Stift Herzogenburg und seine Kunstschätze, bearbeitet von Gerhart Egger, Walter Hessler, Wolfgang Payrich und Leonore Pühringer, St. Pölten-Wien 1982, bes. S. 7 u. 13.
118) Herzogenburg. Das Stift und seine Kunstschätze, Katalog der Ausstellung im Augustinerchorherrenstift Herzogenburg, NÖ (1964) S. 19.
119) Stift Herzogenburg (wie Anm. 117) S. 96.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskun
kern sowie von humanistischen Werken den Grundstein für eine damaligen Ansprüchen gerecht werdende moderne Bibliothek. Ansehnlichen Zuwachs erhielt die Bibliothek von Herzogenburg unter dem Propst Maximilian Herb (1687–1709), der ihre Bestände durch eine private Erbschaft vermehrte, indem er die Bücher seines in Bayern verstorbenen Bruders in zwei Fässern und in einer Truhe auf dem Schiffsweg nach Herzogenburg bringen ließ[120]). Propst Wilhelm Schmerling (1709–1721) beauftragte Jakob Prandtauer mit der Planung eines großzügigen Neubaues des Stiftes, die im Jahre 1714 durchgeführt wurde[121]). Die Bibliothek erhielt im Risalitbereich des Quertraktes zwischen den Höfen im „mittleren Stock" den für sie vorgesehenen Raum. Der spätere Hauptgeschoßplan zeigt an der betreffenden Stelle ein mittleres einachsiges und zwei flankierende zweiachsige Zimmer[122]). Diese Anordnung zeigt große Ähnlichkeit mit der Bibliothek des Augustinerchorherrenstiftes St. Pölten.

In den Fünfzigerjahren des 18. Jahrhunderts wurde das Stift Herzogenburg unter dem Propst Frigdian Knecht (1740–1775) noch einmal umgebaut. Die Veränderungen betrafen auch die Stiftsbibliothek, die damals zu einer großzügigen Saalbibliothek umgestaltet wurde. Die – vielfach behauptete – Bauleitung von Josef Mungenast ist nicht belegt, nachgewiesen ist lediglich der Name des Maurermeisters Großschopf[123]).

Die Erweiterung geschah in der Weise, daß die Trennmauern der drei Bibliotheksräume niedergelegt wurden. Dadurch entstand ein fünfachsiger Saal, der von einem Muldengewölbe überspannt ist, das heute noch existiert und das in den Bereich des zweiten Obergeschosses hineinragt. Das Gewölbe zeigt eine prächtige Scheinmalerei, die auch Blumenschein bei seinem Besuche auffiel. Sie täuscht Stuckelemente vor und deutet architektonische Gliederungen an[124]). Bemerkenswert sind die bereits in das Rokoko weisenden Farben: Lichtgrau, Altrosa und Grün, sowie die Weiß- und Goldhöhungen. Blumenschein nennt als Maler „einen Bologneser mit Namen Domenice" (gemeint ist Domenico Francia), er erwähnt auch (Bartolomeo) Altomonte als Schöpfer der fünf kleinen figuralen Grisaillen. In der Gewölbemitte „schwebt" in einer von Rocaillen umgebenen Scheinkuppel der Hl. Geist in Gestalt einer Taube; in der Mitte der Gebälkzone sind Allegorien von Theologie, Jurisprudenz, Geschichte und Astronomie zu sehen.

Blumenschein rühmt mit Recht auch die prächtigen Repositorien, die durch abwechselndes Vor- und Zurücktreten den Wänden eine aufgelockert bewegte Gliederung verleihen. Sie sind das Werk eines hervorragenden Tischlermeisters.

Der Bücherbestand entsprach nach Blumenscheins Vorstellungen keineswegs dem, was man von der Bibliothek eines Stiftes von der Bedeutung Herzogenburgs erwarten durfte. Dafür lobt er die auch heute noch recht behaglichen Arbeitsräume.

Zur Zeit der josephinischen Klosteraufhebungen übernahm Herzogenburg mit der Administration der aufgelösten Chorherrenstifte St. Andrä an der Traisen

---

120) Büchertransporte in Fässern waren in früherer Zeit allgemein üblich.

121) Zu den Plänen Prandtauers vgl. den Katalog Herzogenburg (wie Anm.118) und Stift Herzogenburg (wie Anm.117) Abb. 7–10.

122) Stift Herzogenburg (wie Anm.117) Abb. 10.

123) Vgl. die Ausführungen von Leonore Pühringer in: Stift Herzogenburg (wie Anm.117) S. 86.

124) Stift Herzogenburg (wie Anm.117) Abb. 24.

n für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskun
und Dürnstein auch deren Bibliotheken. Anläßlich von Bücherauktionen aus Bibliotheksbeständen anderer aufgehobener Klöster konnte Herzogenburg ebenfalls größere Erwerbungen machen. Im Jahre 1904 erhielt das Stift die gräflich Falkenhaynsche Bibliothek von Walpersdorf, die im wesentlichen aus einigen Adelsbibliotheken des 16. bis 18. Jahrhunderts entstanden war. Durch diese Neuerwerbungen konnten die Bestände der Herzogenburger Stiftsbibliothek verdoppelt werden.
Keine einzige der 427 Handschriften, die sich heute im Besitze der Bibliothek von Herzogenburg befinden, ist als mittelalterliches Eigentum des Chorherrenstiftes nachweisbar. Die bedeutendste Handschrift ist ein Kommentar des Papstes Gregor des Großen zum Buch Job. Der Codex wurde in Mauerbach geschrieben und von Meistern der Prager „Wenzelswerkstatt" illuminiert. Es ist nicht bekannt, wann und auf welche Weise der Jobkommentar nach Herzogenburg gekommen ist. Neben den erwähnten 427 Handschriften besitzt die Herzogenburger Stiftsbibliothek heute etwa 80.000 Bände an Druckschriften und 237 Inkunabeln[125]).

Horn

Die Bibliothek des Piaristengymnasiums zu Horn besaß nach Blumenscheins Aussage eine „hübsche Sammlung von Büchern"[126]).
Heute sind sowohl das Gebäude des ehemaligen Piaristengymnasiums wie auch dessen Bibliothek Eigentum einer Stiftung, die nach Ferdinand Siegmund Graf Kurz benannt ist und die gegenwärtig durch den Bezirkshauptmann von Horn vertreten wird.
Die Bibliothek befindet sich jetzt im zweiten Stockwerk im westlichen Trakt des Gymnasialgebäudes[127]). Das Haus wurde in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts von den früheren Stadtherren von Horn, den Puchheimern, errichtet und war durch Renaissance-Arkadengänge ausgezeichnet. Reichart von Puchheim, der sich der böhmischen Ständerebellion angeschlossen hatte, wurde 1620 als Rebell verurteilt. Er verlor die Herrschaft Horn, die an Vinzenz Muschinger verkauft wurde. Dessen Schwiegersohn, Ferdinand Siegmund Freiherr (seit 1636 Reichsgraf) Kurz bemühte sich, das „Ketzernest" Horn zu rekatholisieren. Er berief 1656 die Piaristen nach Horn, übergab ihnen das „Herrenhaus" und gründete 1657 die „Schola Hornana" mit der bedeutenden, auch Inkunabeln und Schuldramen umfassenden Bibliothek[128]).
Im Zuge der nötigen Umbauten wurde vor die drei Arkadengeschosse eine Blendmauer vorgesetzt; die Arkadensäulen wurden zu einem Drittel abgespitzt, die dahinterliegenden Gänge verbreitert[129]).
Ob damals bereits ein Bibliotheksraum vorgesehen war, ist ungewiß, da das zweite Geschoß als Speicher und Schüttkasten verwendet wurde und im Erdgeschoß

---

125) Unterkircher, Ältere Bibliotheken (wie Anm.106) S. 35 f.
126) HSB II, 80.
127) Ich möchte Herrn Dr. Gerhard Grassinger und Herrn Dr. Erich Rabl für die erwiesene Hilfsbereitschaft und für aufschlußreiche Führungen besonders herzlich danken.
128) Handbuch der Historischen Stätten: Österreich 1. Bd. (wie Anm.35) S. 332. Vgl. auch J. Kreschnicka, Die Inkunabeln und Frühdrucke bis 1500 an der ehem. Piaristenbibliothek in Horn, in: Jahresbericht des Gymnasiums Horn 31/34 (1903–6).
129) Ralf Wittig, Die Baugeschichte des ehem. Piaristengymnasiums in Horn bis 1727 in: Das Waldviertel (Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes) Jg. 35 (1986), S. 216 ff.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
bis um 1700 Tuchmacherwerkstätten untergebracht waren. Durch den Anbau des Ostflügels im Zeitraum von 1727 bis 1735 erhielt das Gebäude seine heutige Gestalt. Vor einigen Jahren wurden überdies die schönen Renaissancearkaden wieder freigelegt[130]). Ob der heutige Bibliotheksraum im zweiten Stock des Gebäudes schon zur Zeit des Besuches von Blumenschein demselben Zweck diente, ist fraglich. Denn die hier befindlichen Repositorien zeigen Proportionen, die dem jetzigen Aufstellungsort nicht ganz entsprechen. Sie reichen knapp unter die Decke, sodaß die Kartuschen, die die Beschriftungen der einzelnen Fachgebiete tragen, nicht aufrecht stehend angebracht werden konnten. Überdies weisen auch die gegen die Fensteröffnungen stehenden Abschlüsse der Repositorien darauf hin, daß sie ursprünglich für einen anderen Raum angefertigt wurden. Es gibt aber keine Hinweise darauf, ob und wann eine Übersiedlung der Bibliothek innerhalb des ehemaligen Gymnasialgebäudes stattgefunden haben könnte. Am wahrscheinlichsten wäre eine solche um 1872 anzunehmen, als das Stiftsgymnasium in ein Landesgymnasium umgewandelt wurde. Die Schule war zahlreichen Veränderungen unterworfen. Seit 1928 war hier die erste Aufbaumittelschule Österreichs untergebracht, die neben dem Landesgymnasium geführt wurde. Ältere Maturanten können sich noch daran erinnern, daß der Gesangs- und Musikunterricht in der Bibliothek des Hauses stattgefunden hatte. Im Jahre 1961 übersiedelten die beiden Horner Mittelschulen in ein neues Gebäude.
Die Bibliothek blieb an ihrem bisherigen Standort. Ein aus dem Jahre 1920 stammendes Bibliotheksverzeichnis listet 5816 Titel auf. Aufgrund einer in den Jahren 1976–80 vorgenommenen Revision mußte leider ein gewisser Schwund festgestellt werden, doch konnten seither einige verloren geglaubte Bücher wiederaufgefunden bzw. wiederbeschafft werden.
Gegenwärtig erscheint die Renovierung und Revitalisierung des Gebäudekomplexes des ehemaligen Piaristengymnasiums abgeschlossen. Die Kurzstiftung hat einen Teil des Hauses der Akademie der bildenden Künste zu Unterrichtszwecken zur Verfügung gestellt[131]), die Galerie „Thurnhof" und die Galerie des Horner Kunstvereines haben im Hause Ausstellungsräume erhalten. Es ist geplant, den Bibliotheksraum zu renovieren, die Bücher zweckmäßiger aufzustellen und durch einen modernen Katalog zu erschließen. Dadurch soll dieser kostbare Schatz an Büchern nicht nur der Stadt Horn, sondern auch auswärtigen Interessenten erhalten bleiben. Überdies könnte die Bibliothek nach erfolgter Restaurierung auch noch für gehobene kulturelle Veranstaltungen, z. B. für Konzerte, genutzt werden.

Jeutendorf

Im Zusammenhang mit der Intensivierung des Wallfahrtswesens ist die 1694 erfolgte Niederlassung des Servitenordens in Jeutendorf zu sehen, wo bereits im Jahre 1678 unter der Patronanz des Herrschaftsbesitzers eine Wallfahrtskapelle errichtet worden war. Kirche und Kloster der Serviten wurden im Zeitraum von 1695 bis 1763 erbaut. Seit 1784 betreuten die Serviten auch die neu errichtete

---

130) Horner Zeitung vom 16. Dez. 1982, Nr. 50.
131) Carl Pruscha, Kunsthaus Horn. Eine Dokumentation anläßlich der Sanierung des Gebäudes der Ferdinand Graf Kurz Stiftung in Horn für die Studierenden und Absolventen der Akademie der bildenden Künste in Wien, in der Reihe: Wiener Akademie Bd. 23, Wien 1988.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Pfarre Jeutendorf, die aus Teilen der Pfarren Kapelln und Böheimkirchen im Zuge der josephinischen Reformen gebildet wurde.
Im Jahre 1978 zogen sich die Serviten aus Jeutendorf zurück[132]). Ihre Nachfolge trat ein Karmeliterinnenkonvent an, der am 1. Jänner 1980 errichtet wurde. Am 15. September 1985 hielten die Schwestern vom Karmel ihren feierlichen Einzug im ehemaligen Servitenkloster, das vorher für diesen Zweck baulich verändert worden war. Von den Beständen der Bibliothek ist nichts mehr vorhanden, auch die ehemaligen Räume der Jeutendorfer Servitenbibliothek sowie die Repositorien sind nicht erhalten. Die Karmeliterinnen haben heute eine eigene moderne Bibliothek[133]).

Klosterneuburg – Bibliothek des Augustinerchorherrenstiftes

Zur Zeit von Blumenscheins Besuch in Klosterneuburg existierte der heutige, in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts von Joseph Kornhäusel in klassizistischem Stil gestaltete Bibliothekssaal noch nicht. Die Bibliothek war in dem im Jahre 1739 vollendeten Kaisertrakt untergebracht[134]), der damals nur den Südost- und Nordostflügel um den heutigen Kaiserhof umfaßte. Von dieser Bibliothek wird gesagt, daß sie sich im „Geschosse zu ebener Erde"[135]) befinde – womit gleichzeitig ausgedrückt ist, daß die Bibliothek mit der Kirche niveaugleich war. Blumenschein spricht von „drey sehr grossräumigen und wohlgewölbten aufeinanderfolgenden Zimmern"
Die Klosterneuburger Stiftsbibliothek bildete demnach eine Raumfilade mit einseitigem Lichteinfall[136]). Der Haupteingang befand sich im Osten des Flügels, dessen Bedachung von dem weithin sichtbaren „Erzherzogshut" gekrönt ist. Der Besucher hatte, sobald er die Bibliothek betrat, sieben Fenster „zur Linken", wie Blumenschein berichtet. Die Räume waren bescheiden eingerichtet, Blumenschein erwähnt jedenfalls nichts von einer bemerkenswerteren Ausgestaltung der Klosterneuburger Stiftsbibliothek. Diese dürfte auch nur als Provisorium gedacht gewesen sein. Die Transferierung der Bibliotheksbestände dürfte um 1773 erfolgt sein[137]).

---

132) Friedrich Schragl, Die Geschichte der Diözese St. Pölten, St. Pölten-Wien 1985, S. 92, 128, 193. Wilhelm Zotti, Kirchliche Kunst in Niederösterreich (Diözese St. Pölten) Band 1, St. Pölten-Wien 1983, S. 184 ff.

133) Diese Auskunft verdanke ich Schwester Michaela vom Karmel in Jeutendorf.

134) „Propst Ambros Lorenz (1772–81) ließ die Stiftsbibliothek in neue, geeignete Räume des Kaisertraktes übertragen, die allerdings für die gewaltig anwachsenden Bücherbestände bald wieder zu eng wurden. 1775 besuchte Lessing die Bibliothek und zeigte sich von ihren Schätzen sehr beeindruckt" Floridus Röhrig, Klosterneuburg (Wiener Geschichtsbücher Band 11) Wien-Hamburg 1972, S. 79 (mit Hinweisen auf ältere Literatur).

135) „Zu ebener Erde" bedeutet auf gleichem Niveau wie der Boden der Stiftskirche. Infolge der Abschüssigkeit des Geländes gegen die Donauseite besteht im Kaisertrakt darunter noch ein Geschoß „unter der Erde", vgl. Stiftsarchiv Klosterneuburg, Erinnerungsbuch A, Hs. 21/1, Ev.

136) Adriani, Die Klosterbibliotheken (wie Anm.67) S. 16 f. Zur Frage der Bibliotheksfilade vgl. Historische Chronik über das Stift Klosterneuburg vom Jahre 1782, begonnen von Maximilian Fischer, Stiftsarchiv Klosterneuburg, Neue Rapulatur, f. 266, Nr. 37, fol. 144v (Zum Jahr 1837).

137) Vgl. Anm.134.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Die Verlegung der Bibliothek in den Bereich des Kaisertraktes steht mit den Bemühungen im Zusammenhang, die Propst Ambros Lorenz (1772–1781) der baulichen Ausgestaltung des Stiftes widmete[138]). Blumenschein erwähnt, daß die Transferierung der Bibliothek „erst vor wenigen Jahren" stattgefunden habe. Sein Besuch dürfte in den Jahren 1776 oder 1778 erfolgt sein. Interessant ist auch die Bemerkung, daß die Bücher aus einem „alten Gewölbe" an ihren neuen Aufstellungsort gebracht worden seien. Aufgrund eines Perspektivplanes von Klosterneuburg, der aus dem 17. Jahrhundert stammen dürfte und welcher heute als Wandschmuck im Stiftsarchiv zu sehen ist, kann man annehmen, daß das alte Büchergewölbe in dem Bereich vor der nordöstlichen Chorwand der Stiftskirche bzw. vor dem südöstlichen Teil des Kreuzganges lag. Über den genauen Standort der mittelalterlichen Bibliothek läßt sich aus der vorhandenen Literatur nichts entnehmen[139]). Es ist nur überliefert, daß die Bücherbestände durch kriegsbedingte Verlagerungen und sonstige ungünstige Umstände im 16. Jahrhundert Verluste erlitten[140]).
In der Neuzeit hat die Stiftsbibliothek verschiedene Zuwächse erhalten, so etwa im Jahre 1802 durch die Einverleibung der Bibliothek des aufgehobenen Wiener Chorherrenstiftes St. Dorothea[141]).
Im Jahre 1837 übersiedelte die Bibliothek in neue, von dem Architekten Kornhäusel gestaltete Räume[142]). Die Bibliothek wurde später noch etwas vergrößert und blieb zum Glück auch während der Aufhebung des Stiftes im Zweiten Weltkrieg erhalten. Heute besitzt die öffentlich zugängliche Bibliothek etwa 200.000 Druckwerke, 1250 Handschriften und 850 Inkunabeln. Damit ist die Stiftsbibliothek von Klosterneuburg die größte Privatbibliothek Österreichs[143]).

Klosterneuburg – Bibliothek der Franziskaner

In seinem niederösterreichischen Bibliotheksführer bringt Blumenschein eine Nachricht von zweieinhalb Zeilen über die Franziskanerbibliothek von Klosterneuburg. Später tilgte Blumenschein diese Beschreibung und ersetzte sie durch einen längeren Bericht, der wohl auf einem Lokalaugenschein beruht[144]).
Wahrscheinlich galt Blumenscheins erster Besuch sowohl der Stiftsbibliothek wie der Franziskanerbibliothek. Der Besuch im Chorherrenstift dürfte positiv verlaufen sein, bei den Franziskanern war möglicherweise niemand anwesend, der für die Bibliothek zuständig gewesen wäre. Beim zweiten Versuch war Blumenschein glücklicher.

---

138) Röhrig, Klosterneuburg (wie Anm.134) S. 79, ferner: Floridus Röhrig, Stift Klosterneuburg und seine Kunstschätze, St. Pölten-Wien 1984, S. 36 f. und S. 42.
139) Zur ältesten Geschichte der Stiftsbibliothek: Hartmann Joseph Zeibig, Die Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg in: Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 3 (1850) S. 261–316. Berthold Cernik, Das Schrift- und Buchwesen im Stift Klosterneuburg während des 15. Jahrhunderts in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg 5 (1913) S. 99 ff. Vinzenz Oskar Ludwig, Klosterneuburg, Wien 1951, S. 97 ff. Ferner Gottlieb, Mittelalterliche Bibliothekskataloge (wie Anm.61) S. 83 ff.
140) Gottlieb, Mittelalterliche Bibliothekskataloge (wie Anm.61) S. 89.
141) Tropper, Schicksale (wie Anm.73) S. 149.
142) Historische Chronik, begonnen von Maximilian Fischer (wie Anm.136) S. 149.
143) Unterkircher, Ältere Bibliotheken (wie Anm.106) S. 22. Röhrig, Stift Klosterneuburg (wie Anm.138) S. 67 und Abb.7
144) HSB II, S. 66.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Das ehemalige Franziskanerkloster von Klosterneuburg liegt in der „Unteren Stadt" auf einer Terrasse ca. 15 Meter über dem Ufer des Donaustromes. Vorgängerin der Franziskanerniederlassung war das Chorfrauenkloster St. Jakob an der Mündung der Albrechtstraße in die Martinstraße. Die Gründung erfolgte im Jahre 1261, 1432 wurde das Chorfrauenkloster aufgelassen. Im Jahre 1451 ließen sich im Zusammenhang mit der Mission des hl. Johannes Capistran die Franziskaner von der strengen Observanz hier nieder. Die Gebäude wurden 1683 von den Türken zerstört, das Kloster 1784 aufgehoben[145]).
Nach der Aufhebung wurde die Kirche abgetragen, das Klostergebäude beherbergte zeitweilig eine Zuckerraffinerie. Im Jahre 1828 zogen die Mechitaristen ein. Sie veranlaßten bauliche Veränderungen und die Neuerrichtung einer Kirche. Seit 1872 befindet sich der Gebäudekomplex im Besitz der Gemeinde Wien, die hier ein Jugendheim führt[146]).
Zu Blumenscheins Zeiten war die Franziskanerbibliothek in einem viereckigen, gewölbten Saal im ersten Stock des Klosterbebäudes untergebracht. Blumenschein fand einige liturgische Handschriften vor, daneben einen beachtlichen Fundus an Inkunabeln und Frühdrucken. Es scheint, daß auch ein Bücheraustausch mit dem Chorherrenstift erfolgte. Nach den Inventaren des Aufhebungsprotokolls waren etwa 3000 Bände in der Franziskanerbibliothek vorhanden, etwa 270 Bücher befanden sich zum Zeitpunkt der Aufhebung in den Zimmern der Patres. Der Verbleib dieser Bücher ist ungeklärt[147]).

Lilienfeld

Blumenschein zeigt sich mit den Bibliotheksverhältnissen des Zisterzienserstiftes Lilienfeld gut vertraut, doch konnte er sich auch hier nicht so lange aufhalten, wie er es gern getan hätte, weil der Prior, der ihn führte, zur Feier des Hochamtes abberufen wurde.
Das Zisterzienserstift geht auf eine im Jahre 1202 erfolgte Gründung des Babenbergers Herzog Leopold VI. zurück und wurde von Mönchen aus Heiligenkreuz besiedelt[148]). Die ersten Bücher sind vielleicht aus Heiligenkreuz mitgebracht worden, auch die ersten Schreiber stammten wohl aus diesem Ordenshaus. Ein Bücherverzeichnis aus dem 13. Jahrhundert führt 68 Bände an, ein anderes aus der Mitte des 14. Jahrhunderts bereits mehr als 200[149]). Im 14. Jahrhundert wirkte der Mönch Christian in Lilienfeld, Verfasser von geistlichen Dichtungen und von metrischen Traktaten über die Poesie sowie von Kommentaren zu Schriften des Aristoteles. Zu nennen sind auch die 1351 bis 1358 entstandenen „Concordantiae caritatis" des Abtes Ulrich, ein umfangreiches, mit Miniaturen verziertes typologisches Werk. Ein Förderer der Bibliothek war Abt Paul (1474–85), der über 50

---

145) Gerhard Winner, Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien, Wien-München 1967, S. 195 f.
146) R. Wossak, Das Kloster bei St. Jakob in Klosterneuburg in: Kirchenblatt der Pfarre Klosterneuburg 4. Jg., Nr. 18 vom 5. Nov. 1922, S. 1 f. Franz Maschek, Chronikalische Aufzeichnungen aus dem ehemaligen Franziskanerkloster in Klosterneuburg in Klosterneuburger Nachrichten 1957, Nr. 1, S. 2; Nr.2, S. 2; Nr.3, S. 2; Nr.4, S. 3 und Nr.5 S. 2.
147) Tropper, Schicksale (wie Anm.73) S. 143.
148) Handbuch der Historischen Stätten Österreich (wie Anm.35) S. 385 ff. Zur Bibliothek: Unterkircher (wie Anm.106) S. 32.
149) Gottlieb, Mittelalterliche Bibliothekskataloge (wie Anm.61) S. 122.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Inkunabeln erwarb. Im 17. Jahrhundert ging man mit den älteren Büchern nicht immer sorgfältig um – so wurden die Pergamentblätter einer Riesenbibel aus dem 12. Jahrhundert bedenkenlos zum Einbinden von Wirtschaftsbüchern verwendet. Abt Cornelius Strauch hat die Klosterbibliothek um die Mitte des 17. Jahrhunderts durch den Ankauf der Büchersammlung eines Doktors Hillebrant bedeutend vermehrt.
Zu Blumenscheins Zeiten gab es in Lilienfeld zwei Büchersammlungen – eine „kleine" Bibliothek mit ungefähr 3000 Bänden, die als Handbibliothek der Mitglieder des Konvents diente und eine „große" oder Hauptbibliothek, welche neben wissenschaftlichen auch repräsentative Zwecke erfüllte. Sie befand sich in einem von einer Flachtonne überwölbten Saal, der durch Fenster an beiden Längsseiten beleuchtet wurde.
Die Schrankwände mit den Regalen schlossen mit einem stark betonten Gesims, das von den Lünetten der Schmalwände überragt wurde. Blumenschein zeigte sich besonders von den Repositorien in der Mitte des Saales beeindruckt, auf die zwei drehbare Bücherpulte aufgesetzt waren.
Auf einem Postament in der Mitte derselben stand eine Statue der Muttergottes. Im großen Saal standen auch zwei Globen, die Pater Emanuel Maier aus Poysdorf angefertigt hatte.
Die Werke der Hauptbibliothek waren nach einem System aufgestellt, das der gelehrte Bibliothekar und Historiker P. Chrysostomus Hanthaler (1717–54) eingeführt hatte. Diesem Ordnungssystem wie auch dem von Hanthaler verfaßten Katalog galt das besondere Interesse Blumenscheins. Der eigentliche Gründer der „großen" Bibliothek war der Abt Sigismund Braun (1695–1716), der sich auch um die künstlerische Ausgestaltung derselben (Deckenfresken von Fr. Ludwig Penkel, Bücherschränke von Fr. Laurentius Schöffler) verdient gemacht hatte[150]).
Blumenschein erwähnt, daß die Stiftsbibliothek von Lilienfeld neben 507 Handschriften 389 Inkunabeln verwahre. Nach der Aufhebung des Stiftes am 23. März 1789 kamen die Bestände der „großen" Bibliothek an die Wiener Universität, die „kleine" Bibliothek blieb in Lilienfeld. Als das Stift am 22. April 1790 wiedererrichtet wurde, erhielt es seine Bücher nicht zurück. Als Ersatz für die Verluste bekam Lilienfeld die Bibliotheken des aufgehobenen Benediktinerklosters Kleinmariazell im Wienerwald und des Paulanerklosters in Wien[151]).
Die Zweiteilung in eine „große" und in eine „kleine" Bibliothek wurde auch in späterer Zeit beibehalten. Im Jahre 1810 wurde die „kleine" Bibliothek durch einen Brand vernichtet. Die Äbte Ladislaus Pyrker (1811–1819) und Ambros Becziczka (1825–1861) machten sich um die Reorganisation der Stiftsbibliothek verdient. Durch Geschenke und Ankäufe konnten ihre Bestände auch später bedeutend vermehrt werden, sodaß sie heute zu den größten und wertvollsten niederösterreichischen Stiftsbibliotheken zählt.

Maria Langegg

Blumenschein schreibt, daß die Wallfahrtskirche und das Kloster der Serviten zu Maria Langegg „auf einem hohen Berge" lägen. Tatsächlich ist diese Niederlassung der Serviten auf einem Ausläufer des Dunkelsteiner Waldes errichtet wor-

---

150) Handbuch der Historischen Stätten (wie Anm.35) S. 386. Vgl. ferner Eugen Müller, Geschichtlicher Abriß des Stiftes Lilienfeld seit 1700, Lilienfeld 1979, S. 13 ff.
151) Gottlieb, Mittelalterliche Bibliothekskataloge (wie Anm.61) S. 124.

für Landeskunde von Niederösterreich:download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
den, der relative Höhenunterschied zwischen dem Donaustrom und dem Kloster beträgt etwa 350 Meter.

Die Gründung der Kirche ist mit einer Legende verknüpft. Als ein Kind des Güterverwalters des in der Nähe gelegenen „Schlösselhofes" schwer erkrankte, jedoch geheilt wurde, errichtete der Verwalter um 1604-5 eine Kapelle[152]). Zur Betreuung der zahlreichen Wallfahrten wurden 1645 die Serviten berufen, die in den Jahren 1652–54 ein Kloster errichteten. Die Klosterkirche wurde 1765 durch einen Neubau ersetzt, der im Jahre 1773 vollendet war. Auch das Kloster wurde in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts umgebaut und vergrößert, möglicherweise unter Einbeziehung älterer Bauteile. Im alten Teil dürfte bis um 1777 auch die Bibliothek untergebracht gewesen sein, die Blumenschein besucht hat. Er erwähnt in seinem Bericht über Seitenstetten den Abt Dominik Gußmann von Seitenstetten (1747–1777) als „letztverstorbenen"[153]). Da der Bericht über Maria Langegg den Mitteilungen über Seitenstetten vorgeheftet ist und die Eintragungen in den Codex fortlaufend erfolgten, ist anzunehmen, daß Blumenschein den Seitenstetten betreffenden Text etwa 1778 verfaßte und daß er vorher Maria Langegg besuchte.

Die Bibliothek von Maria Langegg ist noch erhalten. Der fünfachsige Bibliotheksraum mißt 19 m mal 7,8 m und wird von fünf Spiegelgewölben überspannt, die durch Gurtbogen voneinander getrennt sind. Eine sparsame, aber gefällige ornamentale Malerei überzieht Decke und Wände und täuscht Stuckdekorationen vor. Ein Fenster befindet sich gegenüber der Tür an einer Schmalseite, fünf Fenster liegen an einer Langseite. Dadurch wird die Bibliothek ausreichend belichtet. Die der Fensterwand gegenüberliegende Längswand besitzt fünf Blindfenster, die durch eingebaute Bücherregale verstellt sind.

Die ursprünglichen Repositorien sind gut erhalten. Sie sind teilweise politiert, teilweise zeigen sie Holzmaserung und waren offensichtlich nur flüchtig gebeizt. In den Kartuschen über den Repositorien sind Ölbilder eingelassen, die wahrscheinlich von Martin Johann Schmidt, dem bekannten „Kremser" Schmidt, stammen[154]). Die Bilder zeigen neben den vier Evangelisten die lateinischen und griechischen Kirchenväter. Die Längskanten der Repositorien sind abgeschrägt und mit zarten Pilastern geschmückt, die jeweils mit einem korinthischen Kapitell versehen sind. Darüber steht in jeder Ecke eine reich geschnitzte Vase. Auf kartuschenähnlichen Tafeln sind mit Buchstaben die Standorte der einzelnen Sachgebiete der Bibliothek bezeichnet. Das setzt die Existenz eines Kataloges voraus. Ob er gegenwärtig noch vorhanden ist, konnte nicht ermittelt werden. Blumenschein schätzte den Umfang der Bibliothek auf rund 2000 Bände.

Heute stellt die Bibliothek eine wohlsortierte und alle Wissensgebiete umfassende Büchersammlung der Zeit um 1800 dar. In der Bibliothek sind zur Zeit auch Ölgemälde und Votivbilder deponiert. Niedrige Schränke in der Mitte des Raumes dienen der Unterbringung von Atlanten und von großformatigen Kupferstichen. Es gibt ferner diverse astronomische und mathematische Geräte, Mineralien und andere naturkundliche Sammelstücke sowie einen bemerkenswerten ba-

---

[152]) ÖKT I: Die Denkmale des pol. Bezirkes Krems in Niederösterreich, Wien 1907, S. 139–143. Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch Bd. 2, Wien 1955, S. 77 ff. Handbuch der Histor.Stätten Österreichs (wie Anm.35) S. 409 f.

[153]) HSB II, S. 99.

[154]) ÖKT I (wie Anm.152) S. 143.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
rocken Billardtisch, ein mächtiges Lesepult und eine kleine Sammlung barocker Weihnachtskrippen.
Die Serviten haben Maria Langegg im Jahre 1974 verlassen. Heute betreiben die „Englischen Fräulein" von St. Pölten im ehemaligen Servitenkloster eine Haushaltungsschule. Die Kirche wird von Weltpriestern betreut.

Maria Taferl

Wie bereits ausgeführt, ist der Priester Franz Anton Weillnpöck als eigentlicher Begründer der Bibliothek von Maria Taferl anzusehen. Er widmete seine Sammlung von ca. 1500 Bänden dorthin, doch konnten die Bücher vorerst nicht in Maria Taferl aufgestellt werden. Erst Adalbert Blumenschein sorgte für eine bessere Unterbringung der Weillnpöckschen Bibliothek und zwar im Ostturm der Wallfahrtskirche, wo die nicht mehr benötigte Blasebalgkammer adaptiert und 1761 als „Bibliothek" eingerichtet wurde. Es wurde auch schon dargelegt, daß Blumenschein, der 1774 auch seine eigene, ca. 7000 Bände umfassende Privatbibliothek nach Maria Taferl stiftete, große Pläne über den endgültigen Ausbau der Bibliothek von Maria Taferl verfolgte, die aber nicht realisiert werden konnten. Nach Adalbert Blumenscheins Tod im Jahre 1781 wurden seine Bücher – für deren Aufnahme die „Turmbibliothek" übrigens viel zu klein war – über behördlichen Auftrag zum großen Teil aus Maria Taferl weggebracht und zur Ausstattung der Bibliothek des Wiener Theresianums verwendet. Die „Turmbibliothek" – von Blumenschein nur als Provisorium gedacht – blieb erhalten. Nachdem sie einige Restbestände der Blumenscheinschen Bibliothek aufgenommen und verschiedene kleinere Zuwächse erfahren hatte, umfaßt diese Bibliothek gegenwärtig etwa 6.000 Einheiten.
Die Turmstube, die diese Bibliothek beherbergt, ist durch Einziehung von Holzdecken in Geschoße unterteilt, die Repositorien sind weiß gestrichen und mit einfachem vergoldetem Schnitzwerk geziert. Die Bücher sind zum großen Teil einheitlich in weißes Schweinsleder gebunden.
Die Aufstellung ist originell, wird aber heutigen Anforderungen natürlich nicht gerecht. So ist die „Turmbibliothek" von Maria Taferl gegenwärtig leider nicht benützbar[155]).

Mauerbach

Blumenscheins Besuch in Mauerbach fand zur Zeit des Prälaten Franz Xaver Bertram statt, der dem Konvent von 1762 bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1782 vorstand. Blumenschein berichtet, daß Mauerbach „unweit des Flekkens Purkersdorf" liege und etwa fünf Wegstunden von Wien entfernt sei. Das läßt vermuten, daß unser Gewährsmann Mauerbach auf einer von Wien aus unternommenen Fußwanderung besucht hat. Nach seiner Ankunft fand er im Stift eine Aufnahme, die seinen Erwartungen nicht ganz entsprach. Eine eingehende Bibliotheksbesichtigung war nicht möglich, da der Geistliche, der ihn führte, zum Abendessen gerufen wurde und ihm daher die „Merkwürdigkeiten" der Klosterbibliothek nicht zeigen konnte.

---

[155]) Zur Bibliothek von Maria Taferl vgl. Unterkircher, Ältere Bibliotheken (wie Anm.106) S. 40.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Mauerbach ist noch heute, was die Bausubstanz betrifft, eine der besterhaltenen Kartausen Mitteleuropas – trotz des Abbruches von Nebengebäuden und Kapellen. Ihre äußere Gestalt verdankt sie einem grundlegenden Um- und Neubau, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts begonnen und unter dem Prior Johannes IV. Werner (1647–1678) vollendet wurde. Prior Werners Verdienst fand nicht zuletzt auch darin besondere Anerkennung, daß ihm von Kaiser Leopold I. im Jahre 1670 der Rang eines Prälaten verliehen wurde. Der kaiserliche Bibliothekar Petrus Lambecius rühmt Mauerbach „ob aedificii nitorem ac magnificentiam, ut pote cuius respectu non pro domicilio monachorum, sed pro imperiali palatio habendum sit"[156]).

Die Innenausstattung der Kaiserzimmer im Prälatentrakt bestätigt diese Aussage auch für das 18. Jahrhundert. Im Zuge der großzügigen Neugestaltung der Kartause im 17. und 18. Jahrhundert wurde auch für die Bibliothek ein repräsentativer Rahmen geschaffen. Die mittelalterliche Stiftsbibliothek war bescheidener, sie lag, ähnlich wie die Bibliothek der Kartausen Aggsbach und Seiz, im Obergeschoß über der Sakristei und stieß an die Südseite des Mönchschores der Klosterkirche.

Der Bibliotheksbau des 17. Jahrhunderts existiert zwar noch, ist aber seiner ursprünglichen Bestimmung völlig entfremdet. Es handelt sich um ein langgestrecktes zweigeschossiges Gebäude mit einem Satteldach, das dem westlichen Flügel des großen Kreuzganges vorgelagert und auch von dort her zugänglich ist. Man betritt zunächst eine kleine viereckige Vorhalle mit stukkierter Decke und sieht sich einem reich verzierten marmorgeschliffenen Türgewände gegenüber, über dem in einer Kartusche die Aufschrift „Bibliotheca" angebracht ist. Im 19. Jahrhundert, als in Mauerbach ein Armenhaus untergebracht war, wurde der Bibliotheksraum durch Deckeneinzüge zur Gewinnung von Krankenzimmern verändert.

Blumenschein sah die Bibliothek noch in ihrer Glanzzeit. Die Bücherschätze des Stiftes waren in einer hohen Saalbibliothek ohne Emporen aufgestellt. Er berichtet von einem „Gemälde" das „im mittleren Felde das Gewölbe ziert" Daraus könnte man auf ein Platzlgewölbe schließen, das durch Stukkaturen gegliedert war und Flächen für Fresken freiließ. Man wird annehmen dürfen, daß die Dekkengliederung des Bibliothekssaales Ähnlichkeiten mit der Deckengliederung der Stiftskirche (heute: Pfarrkirche) von Mauerbach aufwies. An der Nord- und Südseite der Bibliothek ließen je drei hohe, halbkreisförmig abgeschlossene Fenster mit steinernen Einfassungen reichlich Licht einfallen. Heute sind die Fenster durch Abmauerungen verkleinert. Unter der Dachtraufe sind über den ursprünglichen Fenstern heute noch sogenannte „Ochsenaugen" sichtbar. An den Wänden des Bibliothekssaales standen ursprünglich solide Repositorien aus Holz, die von Schnitzwerk bekrönt waren. Die Bücher waren einheitlich in weißes Schweinsleder gebunden und wiesen rote Rückenschildchen auf. Prälat Leopold Brenner, dem wir eine wertvolle Klosterchronik verdanken, berichtet über die Bibliothek: „Bibliothecam ornatissimam, eleganti templo comparandam si locum spectes, quam et diversissimi generis Codicibus instruxit et auctoribus aedificavit[157]).

Die Mauerbacher Stiftsbibliothek wurde offensichtlich durch ein Fresko in der Mitte der Decke dominiert, das die Eucharistie als Sitz der göttlichen Weisheit

---

[156]) Petrus Lambecius, Diarium Sacri itineris Cellensis, Wien 1666, Cap.IV, S. 5.

[157]) Chronik des Leopold Brenner in: Hieronymus Pez, Scriptores rerum Austriacarum II, Leipzig 1725, Sp. 368.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
verherrlichte. Über die Bildinhalte der Mauerbacher Bibliotheksfresken im einzelnen sind wir sonst nicht unterrichtet, Blumenschein hat sie leider nicht näher beschrieben. Doch ist die Eucharistie-Symbolik gesichert und auch sonst für Mauerbach nachweisbar[158]).
Den Bestand der Stiftsbibliothek von Mauerbach schätzte Blumenschein auf etwa 10.000 Bände. Darunter befanden sich auch mittelalterliche Handschriften, die nach der Aufhebung der Kartause in die kaiserliche Hofbibliothek nach Wien gelangten. Die Druckschriften erhielt die Wiener Universitätsbibliothek[159]).

Melk

In seiner ausführlichen Beschreibung der Melker Stiftsbibliothek weist Blumenschein darauf hin, daß Prandtauers Bibliotheksbau Vorgänger hatte:[160]).
1. Die älteste Melker Bibliothek geht auf den ersten Benediktinerabt Sigiboldus (1089–1116) zurück. Sie wurde im Jahre 1297 durch ein Großfeuer schwer in Mitleidenschaft gezogen, doch blieben glücklicherweise zahlreiche Handschriften aus dem 12. und 13. Jahrhundert erhalten[161]). Die Lage dieser ältesten Bibliothek ist unbekannt.
2. Die Äbte Johann V. (1497–1504) und sein Nachfolger, Sigmund Taler (1504–1527) sorgten für die Reorganisation und Neueinrichtung der Melker Bibliothek, deren genauer Standort auch für das 16. Jahrhundert nicht zu ermitteln ist. In dieser Zeit verweigerte man in Melk einem Legaten des Papstes Leo X. (1513-21) die Ausfolgung von Handschriften, die dieser in päpstlichem Auftrag für die Vatikanische Bibliothek entlehnen wollte. Abt Sigmund erklärte, es stünde nicht in seiner Macht, ohne Wissen des Landesfürsten Bücher des Klosters wegzugeben[162]).

---

[158]) Bei J.F. Baumann, Voluntarium Imperii Consortium inter Fridericum Austriacum et Ludovicum Bavarum, Frankfurt-Leipzig 1735, ist ein Kupferstich abgebildet, der ein Ölbild reproduziert, das in Mauerbach an der Wand gegenüber dem Bibliothekseingang zu sehen war. Es zeigt die Pacificatio zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayern, denen der Prior von Mauerbach, Gottfried, die Kommunion spendet. Vgl. auch F. Klos-Buzek, Fresken zu Erzählungen um Rudolf von Habsburg und der Sinngehalt der Dekkengestaltung in den Kaiserzimmern der Kartause Mauerbach, in UH 58 (1987) bes. S. 200 f.
[159]) Gottlieb, Mittelalterl. Bibliothekskataloge Bd. 1 (wie Anm.61) S. 48. Tropper, Schicksale (wie Anm.73) S. 144.
[160]) 900 Jahre Benediktinerstift Melk (Katalog der Jubiläumsausstellung) Melk 1989, S. 265 ff. Gerhard Flossmann und Wolfgang Hilger, Stift Melk und seine Kunstschätze, St. Pölten-Wien 1976, S. 63 f.
[161]) Zur älteren Bibliotheksgeschichte Gottlieb, Mittelalterliche Bibliothekskataloge 1 (Wien Anm.61) S. 137 ff. Zum Brand von 1297: 900 Jahre Benediktinerstift Melk (wie Anm.160) S. 44, Nr.6.02.
[162]) Vgl. Martin Kropff, Bibliotheca Mellicensis, Wien 1747, S. 77: „legatum in Germanicam varias bibliothecas perlustrandi causa misit, ut, praestantioribus libris ex iisdem desumptis, Vaticanam locupletaret. Fama igitur celebris Mellicensis Bibliothecae allectus legatus Mellicium pervenit. Cuius adventum Cronicon supra laudatum ita describit: Anno 1514. Legatus Summi pontificis Leonis Decimi ad perlustrandas Germanorum aliarumque provinciarum Bibliothecas destinatus est, et ad nostrum Coenobium applicans, certos libros scitu dignos secum auferre voluit, ad lucem quatenus devenirent populi Christianorum. Dominus autem Abbas suae non esse potestatis (respondit) sine scitu Principis alienare libros, tandem indignans recessit vacuus."

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
3. Unter dem Abt Valentin Embalner (1637–1675) wurde die inzwischen stark angewachsene Klosterbibliothek in neue Räume verlegt. Die Bücher wurden in einem neu erbauten Gebäudeteil untergebracht, der im rechten Winkel an das Konventgebäude anstieß. Im Untergeschoß dieses Bibliothekstraktes befand sich der große Stiftsweinkeller. Der Boden des Bibliothekssaales war mit weißen und roten Marmorplatten ausgelegt, der Raum selbst zur Verminderung der Brandgefahr mit starken Gewölben versehen. Der Buchbestand betrug damals etwa viereinhalbtausend Bände.

Der Standort dieser Bibliothek ist u. a. aus dem Kupferstich von Pfeffel und Engelbrecht (1700/01) bekannt[163]). Nach der Übersiedlung in die um 1732 vollendete barocke Bibliothek wurde um 1750/51 in den freigewordenen ehemaligen Bibliotheksräumen das „Museum Religiosorum" eingerichtet, ein Aufenthaltsraum für die Mitglieder des Konvents.

Die heute allgemein bekannte Stiftsbibliothek ist wie die gesamte Klosteranlage unter Abt Berthold Dietmayr (1700–1739) nach Plänen von Jakob Prandtauer errichtet worden. Sie befindet sich in einem selbständigen Baukörper, der, ebenso wie der Marmorsaaltrakt, die Kirche flankiert. Wie im Marmorsaal erfolgt auch in der Bibliothek der Lichteinfall von drei Seiten. Nur die Rückseite des Bibliotheksflügels steht mit dem Konventsgebäude in Verbindung.

Der Bibliothekssaal wird von einem großartigen Deckenfresko beherrscht, das Paul Troger um 1731/32 vollendete. Die Architekturmalerei schuf Gaetano Fanti. Die Fenstergewände sind mit Ornamenten und Bildnismedaillons geschmückt, die Gelehrte des Benediktinerordens zeigen. Die prachtvollen Repositorien wurden in den Jahren 1731-35 angefertigt. Die Bücher, die vorher neu gebunden worden waren, gelangten 1736 zur Aufstellung.

Blumenschein lobt die Struktur des Gebäudes, besonders die einströmende Lichtfülle. Er erwähnt, daß in dem Raum stets ein feiner Luftzug herrsche, was für die Erhaltung der Bücher günstig sei. Das Programm des Troger-Freskos findet er verwirrend („verwührt") – nicht einmal der Bibliothekar sei imstande gewesen, das Thema des Freskos eindeutig zu erklären. Nach Meinung Blumenscheins seien im wesentlichen die „freien Künste" dargestellt.

Tatsächlich behandelt die Deckenmalerei der Bibliothek – die übrigens im Zusammenhang mit der Deckenmalerei des Marmorsaales betrachtet werden muß – den Triumph der „Divina Sapientia", deren allegorische Figur von den vier Kardinaltugenden umgeben ist. Neben der mit einem Buch und einem Heiliggeistschild ausgezeichneten Figur der Göttlichen Weisheit fällt eine Gestalt mit Herkuleskeule und Löwenfell auf – die Personifikation des „Hercules Christianus" – ein Gegenstück zum „Hercules Heroicus", der im Mittelpunkt des Bildprogramms des Marmorsaales steht[164]).

Mehr als die Emblematik der Bibliotheksausstattung interessierte Blumenschein das System der Bücheraufstellung, das der Stiftsbibliothekar P. Martin Kropff ausgearbeitet (1701–79) hatte. Kropffs Bibliotheksplan ist in dem nur handschriftlich überlieferten Werk „Ichnographia de bene ordinanda ornandaque bibliotheca Mellicensi" enthalten[165]). Kropffs bekannteste Arbeit ist das 1747 im

[163]) Abbildung im Katalog 900 Jahre Benediktinerstift (wie Anm.160), S. 229.

[164]) Katalog 900 Jahre Benediktinerstift (wie Anm.160) S. 264 ff. Abb. der Bibliotheksfresken S. 279 und S. 295.

[165]) Auf diese Schrift machte mich P. Gottfried Glaßner OSB, Stiftsbibliothekar von Melk, aufmerksam, wofür ihm besonderer Dank gesagt sei. Zur „Ichnographia" auch Katalog 900 Jahre Benediktinerstift (wie Anm.160) S. 275, Nr. 30, 15.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Druck erschienene Werk „Bibliotheca Mellicensis", in der der Autor die Bibliotheksbestände von der Gründung bis in seine Zeit beschreibt[166]). Blumenschein kannte diese Publikation, er führt zahlreiche Titel aus Kropffs Verzeichnissen an. Eine Tür, welche „am Eck" angebracht war und durch welche man mittels einer dahinter angebrachten Wendeltreppe auf die Galerie der Bibliothek gelangen konnte, erregte die besondere Aufmerksamkeit Blumenscheins. Es war eine „Scheintür" die man zunächst für einen „mit Büchern besetzten Schrank" halten konnte. Solche Scheintüren gibt es heute noch, – so etwa in den Bücherwänden der Längsseiten – in welche man sich zum Studium zurückziehen kann.
Die „am Eck" gelegene Treppe, von der Blumenschein spricht, existiert heute nicht mehr. Bei einer Begehung der Bibliothek fiel mir in der NO-Ecke des Bibliothekssaales jedoch eine viertelkreisförmige Kratzspur im Marmorboden auf. Diese Kratzspur dürfte von einer ehemals dort befindlichen Büchertüre stammen. Eine entsprechende kreisförmige Ergänzung im Holzfußboden der darüberliegenden Galerie stützt die Vermutung, daß die von Blumenschein beschriebene Wendeltreppe, über welche man ehemals auf die Galerie gelangen konnte, in der nordöstlichen Ecke des Bibliothekssaales lag.
Neben dem großen Büchersaal gibt es in Melk, worauf Blumenschein auch hinweist, noch einen kleinen Bibliotheksraum, der ebenfalls mit einem Fresko von Paul Troger geschmückt ist. Es handelt sich um eine allegorische Darstellung der Wissenschaft, die Blumenschein jedoch nicht beachtete. Hier befindet sich eine Wendeltreppe, die zu weiteren Bibliotheksräumlichkeiten führt. Diese Wendeltreppe, die heute ein wesentliches Element der Melker Bibliothek darstellt, war zur Zeit Blumenscheins noch nicht vorhanden[167]).
Ähnlich wie in Seitenstetten sah man sich durch das neue Wissenschaftsverständnis in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts auch in Melk vor die Notwendigkeit gestellt, ein Naturalienkabinett einzurichten und mathematisches und astronomisches Gerät unterzubringen. Man griff dabei auf zwei Räume hinter der Pergola der „Kleinen Bibliothek" zurück, die 1768 mit Fresken von Johann Bergl ausgeschmückt wurden und noch heute mit sehr schönen Schränken ausgestattet sind[168]).
Die Bücherbestände der Melker Stiftsbibliothek haben sich seit Blumenscheins Zeiten stark vermehrt. Kropffs Aufstellungsschema wurde im Hauptsaal teilweise durchbrochen. Um modernen Anforderungen gerecht zu werden, wählte man eine zeitgemäße Aufstellung und schuf neue Depoträume für die Stiftsbibliothek.

Ranna

Adalbert Blumenschein hat das Paulinerkloster von Unterranna bei Spitz an der Donau[169]) nicht selbst besucht. Er wußte wohl, daß der „Büchervorrat" dieses Klosters unbedeutend war – das mag ihn vom Besuch abgehalten haben. Vielleicht hatte er auch deswegen Vorbehalte gegen die Pauliner, weil diese mehrmals

---

[166]) Ebenda S. 297, Nr. 31.21.
[167]) Ebenda S. 268 und 291. Abb. des Freskos der „Kleinen" Bibliothek S. 302.
[168]) Ebenda S. 305 ff.
[169]) Handbuch der Histor. Stätten: Österreich (wie Anm.35) S. 444 (Stichwort: Nieder-Ranna). Siehe auch Alois Plesser, Zur Topographie der verödeten Kirchen und Kapellen im Viertel OMB in: Blätter des Vereines für Landeskunde von NÖ Jg. 35 (1901) S. 335–338.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
versuchten, die Administration von Maria Taferl zu übernehmen bzw. in Ranna eine eigene Wallfahrt einzurichten[170]).
Die Pauliner sind aus dem Zusammenschluß kleiner Eremitengemeinschaften im Umkreis von Gran hervorgegangen. Sie nahmen 1308 die Augustinerregel an und verbreiteten sich über Ungarn, Polen, Österreich und Deutschland. Unterranna (oder Nieder-Ranna) war das größte Paulinerkloster Niederösterreichs. Zum Zeitpunkt der Aufhebung 1783[171]) gab es hier „beiläufig 1500 Bücher ., meist in kleinen Bänden und älteren Aszeten und Predigern bestehend, zu denen vor langem her keine neueren oder sonst besseren Bücher nachgeschaffet, auch hierüber seit anno 1724 kein Katalog verfasset, die folglich von jeher vernachlässiget worden"[172]).
Heute sind von der ehemaligen Klosterbibliothek nur noch einige wenige Bände in der Universitätsbibliothek Wien erhalten. Kirche und Kloster sind seit 1830 dem Verfall preisgegeben.

St. Pölten – Augustinerchorherrenstift und Bibliothek Maderna

Die Bibliothek des im Jahre 1784 aufgehobenen Chorherrenstiftes von St. Pölten hat Adalbert Blumenschein, wie aus seiner Beschreibung deutlich hervorgeht[173]), besonders interessiert. Das im 8. Jahrhundert als Benediktinerkloster gegründete, im 11. Jahrhundert zum Kanonikerstift umgewandelte Kloster ist das älteste Kloster Niederösterreichs[174]). Es war dem heiligen Märtyrer Hippolytus geweiht und hat der Stadt St. Pölten den Namen gegeben. Im 18. Jahrhundert war St. Pölten eine recht wohlhabende Gemeinde, in der zahlreiche Gewerbetreibende, Handwerker und Künstler lebten. Propst Johannes Michael Führer (1715–1739) ließ nicht nur die Kirche des Chorherrenstiftes (heute Dom) prächtig erneuern, sondern auch die Bibliothek mit einer kostbaren Barockausstattung versehen. Die Bibliothek ist bis heute im Obergeschoß des Kreuzgangnordtraktes des Bischofshofes erhalten geblieben. Durch seine Bautätigkeit hat der Propst die Mittel des Stiftes erschöpft und Schulden angehäuft. Deswegen mußte er im Jahre 1739 seinem Amt als Propst entsagen. Nach teilweiser Rehabilitierung ist Führer im Jahre 1745 gestorben[175]).
In der Zeit, in der Adalbert Blumenschein im Chorherrenstift verkehrte, hatte sich dieses von den Rückschlägen bereits wieder erholt[176]). Die reichen Bücherschätze des Chorherrenstiftes kannte Blumenschein sowohl aus der bibliographischen Literatur als auch durch brieflichen und persönlichen Verkehr mit Bibliothekaren und Historikern wie den Brüdern Pez und Martin Kropff aus Melk und Albert von Maderna aus St. Pölten selbst. Die Stiftsbibliothek von St. Pölten litt unter Raumnot. Blumenschein berichtet, daß die Bücher „theils in Bibliotheca

---

170) Plesser, Beiträge (wie Anm.1) S. 47.
171) Winner, Die Klosteraufhebungen (wie Anm.145) S. 173.
172) Tropper, Schicksale (wie Anm.73) S. 147.
173) HSB II, S. 69 ff.
174) Josef Wodka, Personalgeschichtliche Studien über das ehemalige Chorherrenstift St. Pölten im Jahrbuch für Landeskunde von NÖ NF 28 (1939–43) S. 148 ff.
175) Wodka, Studien (wie Anm.174) S. 200 mit Anm.172.
176) Winner, Die Klosteraufhebungen (wie Anm.145) S. 196 ff. Karl Gutkas, Die Auswirkungen der josephinischen Reformen auf die Stadt St. Pölten in: Jahrbuch für Landeskunde von NÖ N.F. 52 (1986) S. 89 f.

für Landeskunde von Niederösterreich:download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
stabili, theils aber in deren Geistlichen ihren Zimmern befindlich" wären ohne Ordnung und ohne Katalog. Führers ursprüngliche Bibliotheksplanung konnte nicht verwirklicht werden[177]).
Daher wurde kein neues Bibliotheksgebäude errichtet, die Bibliothek wurde auch nicht im Außenbau – wie ursprünglich geplant – durch ein repräsentatives Mittelrisalit mit Dreieckgiebel betont[178]). Nur ein für den Mittelraum konzipiertes Doppelfenster wurde ausgeführt, damit die Bibliothek „zierlicher in das Auge fällt" Die Bibliotheksräumlichkeiten wurden durch Versetzung einiger Mauern und Einzug neuer Trennwände gewonnen. Es entstand ein großer Raum mit sieben Fensterachsen, denen ebensoviele Gratgewölbe entsprechen. Das Mittelfenster ist das schon erwähnte Doppelfenster. Die Raumflucht der Bibliothek ist durch intarsiengeschmückte Trennwände mit Doppeltüren unterteilt. Im Norden und Süden befindet sich jeweils ein größerer Raum mit drei Fenstern. Der mittlere Raum, von Blumenschein als das „kleinere oder mittlere Gewölbe" erwähnt, wird durch ein Doppelfenster erhellt und enthält auch heute noch wie zu Blumenscheins Zeiten „vier Kästen" Blumenschein rühmt die Reichhaltigkeit an humanistischen, französischen und welschen Werken und erwähnt auch die „verbotenen Bücher" die hier aufbewahrt waren.
Bemerkenswert sind die hölzernen Verzierungen der Schranktüren, die Beschläge aus Schmiedeeisen imitieren. Bei geöffneten Türen entsteht der Eindruck einer zusammenhängenden Raumflucht, der Anblick erinnert an eine Enfiladebibliothek. Die bekröndenden plastischen Aufsätze an Türen und Schränken, z. B. die Darstellung einer Eule mit dem Lemma „Tenebrae in luce" oder das „Auge Gottes" an der nördlichen Schmalseite scheinen von oben herabzuschweben, was die Illusion eines dahinterliegenden Freiraumes hervorruft, obwohl eine neutral gefärbelte Mauer die Lünette abschließt. Die innere Einheit der Bibliotheksräume wird auch vom Inhalt der Fresken in den Medaillons, die auf die einzelnen Gewölbeabschnitte verteilt sind, betont[179]). Zur Zeit Blumenscheins existierte noch ein auf Pergament geschriebenes Dokument, in dem Propst Führer in lateinischen Versen das Bildprogramm angegeben hatte.
J. Kronbichler ist es gelungen, das von Führer konzipierte Programm zu rekonstruieren[180]). Als der Propst 1739 wegen Überschreitung der Baukosten abgesetzt wurde, war der südliche Abschnitt der Bibliothek noch nicht ganz fertig ausgestattet. Nach der Aufhebung des Chorherrenstiftes (1784) hat man manche Einrichtungsgegenstände in das ehemalige Franziskanerkloster verbracht, das als Priesterhaus der Diözese diente und das heute noch das Alumnat beherbergt.
Im Zuge der Neukonstituierung der wissenschaftlichen Sammlungen der Diözese St. Pölten wurde um 1961 der Plan gefaßt, die Stiftsbibliothek wiederherzustellen. Die Einrichtung wurde 1962 zurückgebracht, die Restaurierungsarbeiten wurden 1965 abgeschlossen. Sie umfaßten die gründliche Reinigung der von Paul

---

177) Gerhard Winner, Die Diözesanbibliothek in St. Pölten in: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege Jg. 21 (1967) S. 155–163.
178) Heinrich Fasching (Hg.), Dom und Stift St. Pölten, Wien 1985, bes. Abb. 26 (barocker Prospekt für den Stiftsumbau).
179) Vgl. die Abb. bei Winner, Diözesanbibliothek (wie Anm.177) Abb. 173–187. Ferner: Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich in Bildern, St. Pölten 1983, Abb. 282 und Fasching, Dom und Stift (wie Anm.178) Abb. 21.
180) Johann Kronbichler, Die ehemalige Stifts- und heutige Diözesanbibliothek in Fasching, Dom und Stift (wie Anm.178) S. 117–122.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Troger stammenden Fresken, die Renovierung des Stucks und die Neuvergoldung und Aufpolierung der Holzgegenstände. Nun präsentiert sich die Bibliothek des Augustinerchorherrenstiftes wieder in ihrer ursprünglichen prächtigen Gestalt.
Unweit von dieser Bibliothek steht heute eine zweite Büchersammlung, die sich zu Blumenscheins Zeiten in Wiener Neustadt befand, nämlich die Bibliothek des Domkapitels von Wiener Neustadt, auch „Kerensbibliothek" genannt. Der letzte Bischof von Wiener Neustadt, Heinrich Johann von Kerens (1725–1792) hat nämlich diese Bibliothek bei seiner Übersiedlung in die neu geschaffene Dözese St. Pölten mitgenommen.
Anläßlich seiner Bibliotheksbesuche sah Blumenschein in St. Pölten auch die Büchersammlung des hochgebildeten Historikers und Stiftsbibliothekars Albert von Maderna (1703–80). Madernas Privatbibliothek war in einem eigenen Bibliothekszimmer untergebracht und umfaßte ca. 2000 Bände. Da er auch ein großer Sammler von Münzen und Medaillen war, besaß Maderna u. a. auch numismatische Fachliteratur[181]).
Die Bücher Albert von Madernas dürften teilweise den Beständen der später eingerichteten Domkapitelsbibliothek von St. Pölten eingegliedert worden sein.

St. Pölten – Bibliothek der Franziskaner

Jene Franziskanerbibliothek, die Blumenschein in St. Pölten sehen konnte, befand sich noch in den Räumen des alten, auf Initiative des hl. Johannes Capistran um 1455 gegründeten Franziskanerklosters in der Wiener Straße 38[182]). – Von der spätgotischen Anlage dieses Klosters ist nur der Chor der ehemaligen Franziskanerkirche erhalten. Er ist durch ein zartes Netzrippengewölbe ausgezeichnet und wird heute als Seminarkapelle benutzt.
In dem seit 1643 neuerrichteten Konventgebäude befand sich u. a. ein Bibliothekssaal, der im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts eine hochbarocke Ausstattung erhielt. Besondere Gönner des Ordens waren damals Gräfin Caroline Khisel (gest. 1733) und ihr Gemahl Johann Jakob Bartholomäus Graf Khisel. Bildnisse des Ehepaares waren, wie Blumenschein erwähnt, über der Eingangstür des Bibliothekssaales angebracht.
Im Zuge der josephinischen Kirchenreform mußten die Franziskaner ihr angestammtes Kloster verlassen und in das Gebäude der aufgehobenen Karmeliter auf dem Breiten Markt (heute Rathausplatz) übersiedeln. Im „alten" Franziskanerkloster wurde 1785 das diözesane Priesterhaus eingerichtet[183]). Das hatte tiefgreifende Umbauten zur Folge, sodaß die genaue Lage der Franziskanerbibliothek nicht mehr festzustellen ist. Blumenschein schreibt, daß die Bibliothek räumlich ein „Viereck" bilde und daß der Besucher durch „vier Fenster" einen Blick „auf die Gasse" tun könne. Der plastische Schmuck des Bibliotheksraumes stellte nach unserem Gewährsmann „die vier Hauptfakultäten" dar und zwar „in halberhobener Stukatorarbeit" Das läßt vermuten, daß die Bibliothek im Be-

---

181) Über Maderna vgl. Wodka, Personalgeschichtliche Studien (wie Anm.174) S. 202 mit Anm.175.
182) F.X. Moczek, 200 Jahre Franziskanerpfarre St. Pölten, o.J. masch. Ludwig Raber, Die österr. Franziskaner im Josefinismus, Maria Enzersdorf 1983, S. 162 f.
183) Winner, Die Klosteraufhebungen (wie Anm.145) S. 175 f. 500 Jahre Franziskaner der österr. Ordensprovinz (wie Anm.88) S. 144ff. Wilhelm Zotti, Kirchliche Kunst in Niederösterreich Bd. 1, St. Pölten-Wien 1983, S. 300.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
reich der heutigen „Regentie" des Priesterhauses lag, wo man unter der Tünche Reste von Stukkaturen erkennen kann. Eine dort befindliche, mit kostbaren Hölzern und Intarsien versehene Tür könnte die alte Bibliothekstüre gewesen sein. Zur Beschreibung Blumenscheins passen auch vier Fenster, die auf dem Stich in dem Werk von Placidus Herzog zu sehen sind[184]).
Der Bücherbestand des St. Pöltner Franziskanerklosters belief sich nach Blumenschein auf über 10.000 Bände, darunter befand sich eine reiche Sammlung von Inkunabeln[185]). Die Bibliothek war durch einen Sachkatalog aus dem Jahre 1766 und durch einen Autorenkatalog aus dem Jahre 1772 erschlossen. Beide Kataloge waren Arbeiten des fleißigen Bibliothekars P. Sigismund Dornauer.
Anläßlich ihrer Übersiedlung in das Karmeliterkloster nahmen die Franziskaner ihre Bücher und die Repositorien mit. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges erlitt dieses Kloster schwere Beschädigungen. Da die Bücher ausgelagert waren, beschränkten sich die Zerstörungen auf das Gebäude und auf die Einrichtung. Heute befinden sich die älteren Buchbestände der Franziskaner von St. Pölten in Graz. Druckwerke aus der Zeit nach 1700 sind in Maria Enzersdorf untergebracht.

St. Pölten – Karmeliter

Die Unbeschuhten Karmeliter erhielten zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Erlaubnis, sich in St. Pölten niederzulassen[186]). Erst im Jahre 1757 konnte der Grundstein des Klostergebäudes gelegt werden. Der Bauplatz war an der Stelle des städtischen „Zeugstadels" gefunden worden und lag am damaligen „Breiten Markt" (heute Rathausplatz). Der Bau des Klosters wurde 1773 vollendet, die Kirche 1779 fertiggestellt.
Die Einrichtung der Bibliothek steckte erst in den Anfängen, als Blumenschein das Kloster besuchte (um 1774/75). Es gab einen bescheidenen Buchbestand von rund 600 Bänden, darunter einen einzigen Wiegendruck. Blumenschein lobt die schönen Bücherschränke, die von einem Laienbruder des Ordens angefertigt worden waren.
Im Jahre 1783 wurde das Karmeliterkloster aufgehoben. In dem bei der Aufhebung verfaßten Bibliotheksinventar werden rund 800 Bände erwähnt, die „ad studium theologicum, historicum und iuridicum" geeignet waren. Erwähnt wird ferner ein illuminierter Atlas. Das weitere Schicksal der Bibliothek ist ungeklärt[187]).

Säusenstein

Säusenstein war zur Zeit Blumenscheins ein prächtiges Barockstift, das durch seine Lage unmittelbar am Donauufer ausgezeichnet war. Ein Brand hatte im

---

[184]) Placidus Herzog, Cosmographia Austriaco-Franciscana, Köln 1740. Abb. bei Raber, Die österr. Franziskaner (wie Anm.182) S. 163.
[185]) F. Reininger, Die Wiegendrucke in der Bibliothek des Franziskanerklosters in St. Pölten in: Mitteilungen des Österr. Vereines für Bibliothekswesen Jg. 9 (1905) S. 1–16. Maria Mairold, Einstige St. Pöltner Inkunabeln in der Zentralbibliothek der Franziskaner in Graz, Biblos 32 (1984) S. 315 f.
[186]) Gutkas, Die Auswirkungen (wie Anm.176) S. 85 f.
[187]) Tropper, Schicksale (wie Anm.73) S. 145.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Jahre 1706 den Großteil der alten Anlage dieses Zisterzienserklosters, das um 1334 gegründet worden war[188]), zerstört. Unter den Äbten Malachias I. (1687–1715) und Malachias II. (1715–1735) konnte der Wiederaufbau durchgeführt werden. Die Inneneinrichtung erfolgte unter den Äbten Roman (1738–51) und Andreas (1751–88). Letzterem ist auch die Ausgestaltung der Bibliothek zu verdanken[189]).

Nach dem Tod des Abtes Andreas wurde Säusenstein aufgehoben[190]) und von Seitenstetten administriert. Das Gebäude diente in den Jahren 1796–1800 als Militärspital. Im Jahre 1801 wurde die ehemalige Stiftskirche durch einen Brand vernichtet. Als „Religionsfondsherrschaft" wurde Säusenstein 1825 versteigert und wechselte in der Folge häufig den Besitzer. Anläßlich der Projektierung der Westbahn führte man die Gleise mitten durch das Areal des ehemaligen Klosters. Nur eine Front des Gebäudes, das heute sogenannte „Schloß", blieb stehen. Es ist jener Flügel, in dem einst das Sommerrefektorium und die Bibliothek untergebracht gewesen waren.

Da im „Schloß" während und nach dem Zweiten Weltkrieg Mietwohnungen bestanden, wurde das Gebäude stark verunstaltet. Vom einstigen Sommerrefektorium und von der Stiftsbibliothek sind nur noch traurige Spuren zu erkennen. Zur Zeit Blumenscheins besaß Säusenstein eine rechteckige Saalbibliothek ohne Emporen, die von einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überspannt wurde. Die zum Garten geöffneten Fenster gewährten nur von einer Seite her Lichteinfall. Die der Fensterseite gegenüber gelegene Wand wurde von einem Gang begleitet, von welchem aus eine Tür in die Bibliothek führte. Die Repositorien waren im Geschmack des Rokoko weiß und golden lackiert und von reich geschnitztem Rankenwerk gekrönt. In der Mitte des Saales befand sich eine langgestreckte Tafel.

Die Decke schmückte ein Fresko, dessen Thematik aus Blumenscheins Beschreibung hervorgeht. Dargestellt war der auf einem Berge stehende Erlöser, darüber Gott Vater und der Heilige Geist. Am Fuße des Berges entsprang eine Quelle, ein „fons vitae", der die göttliche Gnade und Weisheit symbolisierte. Rund um die Quelle waren die großen Lehrer der Kirche zu sehen, unter ihnen Thomas von Aquin, Bonaventura und Bernhard.

Zur Ausschmückung der Bibliothek gehörten auch Bildnisse von Ordensgelehrten. Weitere Sinnbilder und Sprüche ergänzten und erläuterten das Programm. Der Bücherbestand betrug laut Blumenschein 4000 Bände. Man muß annehmen, daß es daneben noch kleine Büchersammlungen gab, die Abt, Prior und einzelne Patres zum persönlichen Gebrauch verwahrten. Bei seinen wahrscheinlich wiederholten Besuchen in Säusenstein sah Blumenschein hier auch mittelalterliche Handschriften und Inkunabeln.

Nach der Aufhebung des Klosters sollten die Bücher nach Wien gebracht werden. Das unterblieb aber. Als das Stift Lilienfeld, das während der kurzen Zeit seiner Aufhebung die Bibliothek verloren hatte, im Jahre 1790 wiedererrichtet wurde,

---

188) Erdinger, Geschichte des aufgehobenen Cisterzienserstiftes Säusenstein in Niederösterreich in: Blätter des Vereines für Landeskunde von NÖ X (1876) S. 25, 149, 236, 271 und XI (1877) S. 13, 86, 183.

189) Erdinger (wie Anm.188) Bll.f.Lkde XI (1877) S. 18. Hier in Anm. 1 ein wörtliches Zitat aus Blumenscheins Beschreibung der Stiftsbibliothek!

190) Winner, Die Klosteraufhebungen (wie Anm.145) S. 217 f.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
erhielt Lilienfeld seine ursprüngliche Bibliothek zwar nicht zurück, wurde aber aus dem Fundus anderer aufgehobener Stiftsbibliotheken entschädigt. Auf diese Weise gelangten viele Bücher aus Säusenstein nach Lilienfeld. Die letzten Reste der Säusensteiner Bibliothek wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts versteigert, bzw. als Makulatur verkauft[191]).

Seitenstetten

Adalbert Blumenschein scheint die Bibliothek von Seitenstetten kurz nach dem Tod des Abtes Dominik Gußmann (1747–1777) besucht zu haben[192]). Wahrscheinlich hat er Seitenstetten mehrmals aufgesucht, da das Kloster von Blumenscheins Vaterstadt Steyr nicht weit entfernt ist. Er zeigt sich über das Stift gut informiert und erwähnt die nicht geringen Kosten, mit welchen die Stiftsbibliothek unter den Äbten Paul II. de Vitsch (1729–1747) und Dominik I. Gußmann eingerichtet worden war.

Der Bibliotheksbau von Seitenstetten wurde 1740 vollendet. Der Maler Paul Troger, der das Deckenfresko geschaffen hatte, und der Stukkateur Josef Winterhalder wurden 1741 für ihre Arbeiten honoriert, die Tischlerarbeiten waren 1743 abgeschlossen.

Schon bald zeigte sich, daß die Bibliothek verschiedene Mängel aufwies. In den sechziger Jahren kam es unter Abt Dominik Gußmann zu einer grundlegenden Umgestaltung der Stiftsbibliothek. Damals wirkte P. Joseph Schaukegl (1721–1798) im Stift, ein umfassend gebildeter Mann, der u. a. auch Architektur studiert hatte und nun seine Vorstellungen beim Umbau der Bibliothek realisieren konnte.

Die das Trogerfresko umgebenden Stukkaturen wurden abgeschlagen und durch eine Architekturmalerei ersetzt, die von Franz Joseph Wiedon ausgeführt wurde. Die rund 16.000 Bibliotheksbände, die im großen Saal aufgestellt waren, wurden einheitlich weiß gebunden. Dadurch kam die architektonische Gliederung der Bibliothekseinrichtung erst richtig zur Geltung[193]).

Im Jahre 1758 machte Schaukegel die Kupferstichsammlung für den Studiengebrauch zugänglich. Obwohl die Sammlung heute nicht mehr jene Ordnung aufweist, die ihr Pater Schaukegl gab, sondern nach modernen Gesichtspunkten aufgestellt ist, befindet sie sich zum Teil noch in den ledernen Mappen des 18. Jahrhunderts[194]). Schaukegl richtete auch eine kleine Handbibliothek ein, die Blumenschein genau beschreibt und die sich bis heute erhalten hat. Neben der Handbibliothek entstand auf Schaukegls Anregung ein praktisch eingerichtetes, heizbares Studierzimmer. Es besitzt fein gearbeitete Repositorien und in den Ecken Schränke, die die Form eines Viertelkreises zeigen. Im unteren Teil besitzen diese Eckschränke zwei gerundete Türflügel. In den Aufsätzen befinden sich

---

[191]) B. Wagner, Der Religionsfonds versteigert eine alte Stiftsbibliothek in: Translatio studii, hg. von Oliver Kapsner, Minnesota 1973, S. 235 ff., ferner Tropper, Schicksale (wie Anm.73) S. 144 f. Herwig Weigl, Zwei Bibeln für Säusenstein, Unsere Heimat Jg. 59 (1988) S. 36 ff.

[192]) Wie Anm.153.

[193]) Seitenstetten, Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs, Katalog der Nö.Landesausstellung 1988, S. 473 ff.

[194]) Ebenda S. 25.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
seitlich ausziehbare Laden für den Zettelkatalog der Bibliothek[195]). Ein Eckschrank, der wie ein Bücherkasten aussieht, besteht nicht aus Holz, wie die anderen, sondern ist in Wirklichkeit ein Ofen. Um die Einheitlichkeit des Raumes nicht zu stören, wurde ein Schrank imitiert. Der Ofen ist von außen zu beheizen. Wie in anderen Stiftsbibliotheken gibt es auch in Seitenstetten neben der eigentlichen Bibliothek verschiedene Sammlungen. Ein Spezifikum ist die kostbare Mineraliensammlung, die auch von P. Schaukegl begründet wurde[196]).

An einer Schmalseite des Seitenstettener Bibliothekssaales liegt hinter einer halbkreisförmigen Ausbuchtung der Bücherwand eine Wendeltreppe, über die man auf die Galerie der Bibliothek gelangen kann. Zu Blumenscheins Zeiten war an der Tür, die zu dieser Treppe führte, das Dekret des Papstes Clemens XIII. angebracht, das jeden, der widerrechtlich ein Buch „entlehnte", mit der Exkommunikation bedrohte.

Sankt Andrä an der Traisen

Das Augustinerchorherrenstift St. Andrä an der Traisen liegt in der Nähe von Herzogenburg auf der rechten Hochterrasse des Flusses Traisen. Die Gründung erfolgte um 1160[197]). Trotz der räumlichen Nähe zu Herzogenburg – die beiden Chorherrenstifte liegen in Sichtweite – konnte sich St. Andrä gut entwickeln. Das heutige Stiftsgebäude wurde 1698–1719 erbaut, enthält aber noch Reste aus älterer Zeit.

Nach der im Jahre 1783 erfolgten Aufhebung[198]) wurde St. Andrä dem Stift Herzogenburg inkorporiert, die Stiftskirche von St. Andrä wurde Pfarrkirche. In den Jahren 1795–1802 diente das Stiftsgebäude als Kaserne und als Lazarett. Im Jahre 1828 kam es an den Armenfonds der Stadt Wien und beherbergt seither ein Altersheim.

Obwohl das Gebäude gut gepflegt wird, machte der Verwendungszweck doch verschiedene Eingriffe nötig, die dem Inneren einer ehemaligen Klosteranlage nicht immer angemessen erscheinen.

Die Bibliothek befand sich im ersten Stock des ehemals dreigeschoßigen Stiftsgebäudes über dem früheren Refektorium. Ein frühbarockes Steingewände trägt heute noch die Inschrift „Bibliotheca 1705" Dahinter liegen Krankenzimmer, die den Raum der früheren Bibliothek einnehmen. Gewölbeansätze und Reste von Stukkaturen erlauben es, die Ausmaße des Bibliothekssaales zu rekonstruieren. Zu Blumenscheins Zeit besaß die Stiftsbibliothek etwa 5.000 Bände, die in blau gestrichenen Repositorien aufgestellt waren.

Das Aufhebungsinventar vom 11. September 1783 gibt den Bücherbestand mit 3.072 Bänden an[199]). Blumenschein berichtet von der hohen Qualität dieser Büchersammlung und auch der Regierungsrat Wallenfeld, der das Inventar von 1783 mitverfaßte, bemerkte von der Bibliothek, daß sich hier „unterschiedliche überhaupt gute Bücher von besten Authoren dem geistlichen Fache nach" befänden.

---

[195]) Abbildung des Katalogschrankes ebenda S. 465.
[196]) Ebenda, S. 487.
[197]) Handbuch der Historischen Stätten (wie Anm.35) S. 510 f.
[198]) Winner, Die Klosteraufhebungen (wie Anm.145) S. 169 f.
[199]) Tropper, Schicksale (wie Anm.73) S. 145.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

Wiener Neustadt – Bischöfliche Bibliothek bzw. Bibliothek des Domkapitels

Adalbert Blumenschein hat in Wiener Neustdt die allgemein als „bischöfliche" Bibliothek bezeichnete Sammlung besucht – doch betont er ausdrücklich, daß es sich eigentlich um die Bibliothek des Domkapitels handle, die als bischöfliche Bibliothek galt, weil sie im Bischofshof untergebracht war. Die Bibliothek dürfte nicht, wie gelegentlich geäußert wurde, von Bischof Hallweil angeschafft worden sein[200]), sondern sie geht im Kern schon auf jene Bibliothek zurück, die der erste Bischof von Wiener Neustadt, der 1477 installierte Peter Engelbrecht – den übrigens auch Blumenschein als Bibliotheksgründer erwähnt[201]) – bereits um 1480 katalogisierte[202]).
Blumenschein hat einen eingehenden Bericht über die „bischöflich-domkapitelsche" Bibliothek zu Wiener Neustadt hinterlassen – jedoch hat er den Ort ihrer Aufstellung nicht angegeben.
Heute ist es kaum möglich, den Standort dieser Bibliothek auszumachen. Bischof Johann Heinrich von Kerens (1773–1784), der letzte Bischof von Wiener Neustadt und erster Bischof von St. Pölten hat anläßlich seiner Übersiedlung nach St. Pölten die Bibliothek mitgenommen, wo sie als „Kerens-Bibliothek" im Diözesanmuseum von St. Pölten noch heute zu sehen ist. Das auffälligste Merkmal dieser Bibliothek war das Fehlen von Repositorien in landläufigem Sinne. Die Bücher waren in Kästen untergebracht, die mit Glastüren verschlossen sind. Hinter den Glasscheiben waren früher Kupferstiche zu sehen, die auf Leinwand aufgezogen waren. Dadurch gewann der Raum das Aussehen eines Bilderzimmers. Unter Bischof Ferdinand Graf von Hallweil (1741–1773) wurde die Bibliothek katalogisiert[203]) und später von dem bedeutenden Bibliothekar Michael Denis neu geordnet, worauf einige Bemerkungen in Denis „Grundriß der Bibliographie und Bücherkunde" (Wien 1774) hindeuten. Blumenschein kannte dieses Werk und beruft sich bei seiner Beschreibung der Domkapitelsbibliothek von Wiener Neustadt darauf. Das läßt darauf schließen, daß Blumenscheins Besuch in Wiener Neustadt um 1775 anzusetzen ist.

Wiener Neustadt – Kapuziner

Im Jahre 1623 zogen die Kapuziner in das ehemalige Kloster der Minoriten ein, das in der Südwestecke der Stadtbefestigung lag und stark verfallen war[204]). Die Minoritenkirche wurde umgebaut und gegenüber den ursprünglichen Ausmaßen verkleinert, sodaß weitere Räume gewonnen werden konnten. Einer dieser Räume

---

[200]) Etwa bei Heinrich Fasching, Zur Kerens-Bibliothek im Katalog: Barocke Altarentwürfe, bearbeitet von Johann Kronbichler, Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Pölten 1987, S. 3.
[201]) HSB II, S. 109.
[202]) Herbert Paulhart, Ein Wiener Neustädter Bücherverzeichnis von 1480, in: MIÖG 71 (1963) S. 133 ff.
[203]) Inventar der Hallweil'schen Bibliothek bei Manfred Wildhagen, Ferdinand Graf von Hallweil Bischof von Wiener Neustadt 1706–1773, Wiener philos.Diss. 1970, S. 130–150.
[204]) Gertrud Gerhartl, Wiener Neustadt. Geschichte, Kunst, Kultur, Wirtschaft, Wien 1978, S. 269 f.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
war die Bibliothek, ein fast quadratischer Raum (9,30 mal 8,30 m) mit ca. 2,80 m hohen Wänden, die von einem Kreuzgewölbe überspannt werden.
Es ist eine köstliche kleine Bibliothek, die sich noch im Originalzustand des 18. Jahrhunderts erhalten hat. Trockenheit, gute Durchlüftung, Licht, Feuersicherheit – alle diese Grunderfordernisse einer geeigneten Aufbewahrung von Büchern sind hier gegeben. Auch Blumenschein hat das schon lobend hervorgehoben.
An allen vier Wänden des Raumes stehen braun gebeizte Repositorien. Auf dem abschließenden Gesims sind einfach geschnitzte, bemalte Kartuschen angebracht, in denen mit römischen Ziffern auf den Katalog von 1761 verwiesen wird[205]). In der Mitte des Raumes befinden sich zwei langgestreckte tischförmige Kästen, die der Aufnahme von Atlanten dienen und gleichzeitig Arbeitsflächen bieten.
Blumenschein meinte, daß die Kapuziner eine „zu ihrem Gebrauche hinlängliche Bücherey" besäßen. Der kostbare handschriftliche Katalog von 1761 spiegelt Umfang und Vielfalt dieser Bibliothek wider und unterscheidet „Forma", „Volumina", „Pluralitas", „Locus" und „Cista" als Ordnungskriterien. Die Bibliothek enthält Bibeln, Moralia, Kirchenväter, scholastische und moraltheologische Werke, kanonistische Literatur, Werke der Kirchen- und Profangeschichte, des Rechts, politische und philosophische Schriften, medizinische, astrologische, mathematische Literatur, Bücher über Mechanik und Architektur, Libri heretici, Libri spirituales und asketische Schriften.
Über die Herkunft und die Art der Erwerbung der Bücher, darunter eine Inkunabel und mehrere Frühdrucke, ist nichts bekannt.

Wiener Neustadt – Karmeliter

Die Karmeliter verhandelten seit 1671 mit dem Deutschen Orden wegen der Überlassung des Deutschordenshauses in Wiener Neustadt nächst der kaiserlichen Burg. Als Gegenleistung boten die Karmeliter dem Deutschen Orden ein anderes Haus und erklärten sich auch bereit, eine bestimmte Geldsumme zu erlegen und die Messeverpflichtungen der Deutschen Herren zu übernehmen. Der Vertrag wurde 1673 unterzeichnet, die Karmeliter schritten in der Folge an einen Neubau von Kirche und Kloster[206]).
Als Blumenschein die Karmeliterbibliothek in Wiener Neustadt aufsuchte, sah er einen hellen, hochgewölbten, fast quadratischen Büchersaal. Über der Tür las er den Spruch „Beatus Homo, qui invenit Sapientiam"
Der Bücherbestand belief sich nach Blumenscheins Schätzung auf ca. 3.000 Bände, nach Ausweis des Aufhebungsinventars von 14. September 1785 auf „etliche tausend Bücher"[207]). Mittelalterliche Handschriften waren laut Blumenschein in der Zelle des Priors verwahrt, die Bibliothek verfügte nur über einige wenige Wiegendrucke.
Der Standort der Karmeliterbibliothek ist heute nicht mehr identifizierbar, auch die Schicksale der Bücher sind ungeklärt. Das Klostergebäude wurde im Jahre

---

[205]) Der Catalogus librorum Bibliothecae P.P. Capucinorum Neostadii von 1761 liegt heute im Provinzialarchiv der Kapuziner in Wien.
[206]) Gerhartl, Wiener Neustadt (wie Anm.204) S. 290 f.
[207]) Tropper, Schicksale (wie Anm.73) S. 150.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
1788 zu Fabrikszwecken umgewidmet, in der Kirche sollten Gottesdienste für das „akatholische" Fabrikspersonal stattfinden[208]).
Der ehemalige Klosterkomplex in der Schlöglgasse Nr. 24 bildete im 19. Jahrhundert die sogenannte „Bräunlichsche Realität" 1908 wurde hier ein Kino eröffnet, heute dient die frühere Kirche der Magistratabteilung 9 (Kulturamt) der Stadt als Ausstellungsraum. Im ehemaligen Klostergebäude sind Büros und Vereinslokale (Denkmalschutzverein, Männergesangsverein, privilegiertes uniformiertes Bürgerkorps) untergebracht[209]).

Wiener Neustadt – Pauliner

Die Gründung dieser Niederlassung des „Ordo Fratrum Heremitorum S. Pauli Primi Eremitae" erfolgte 1480, der Stifter des Klosters war Kaiser Friedrich III.[210]). Das Paulinerkloster befand sich in der Nähe der kaiserlichen Burg auf dem Areal, wo sich heute das Amtsgebäude der Bundesgebäudeverwaltung befindet. Als im Jahre 1773 die Jesuiten Wiener Neustadt verlassen mußten, zogen die Pauliner in das ehemalige Jesuitenkloster ein. Sie waren in Wiener Neustadt sehr populär. Besondere Verdienste erwarb sich P. Matthias Fuhrmann, Autor mehrerer historischer Werke, der 1754 das Wiener Neustädter Stadtarchiv ordnete und inventarisierte[211]).
Blumenschein besuchte die Paulinerbibliothek wahrscheinlich im Jahre 1777 bereits an ihrem neuen Standort im früheren Jesuitenkollegium in der Neunkirchnerstraße. Die Bibliothek befand sich im obersten Geschoß des Hauses und war in alten, schon recht „abgebrauchten" Repositorien aufgestellt. Ein Loch im Fußboden neben der Eingangstüre diente dazu, die Bücher bei Brandgefahr rasch in das untere Geschoß zu befördern. Die Büchersammlung bestand aus etwa 2000 Bänden, es gab einen im Jahre 1773 angelegten Katalog.
Nach der Aufhebung des Paulinerklosters (20. Juli 1783)[212]) wurde das Gebäude, ein edler klassizistischer Bau mit einem repräsentativen Säulenportal, dem Seidenzeugfabrikanten Hengl überlassen. Die Bücher gelangten in die Wiener Universitätsbibliothek[213]).

Wiener Neustadt – Neukloster

Das „Neukloster" wurde im Jahre 1444 von Zisterziensern aus Rein bezogen, nachdem die früher hier ansässigen Dominikaner nach St. Peter an der Sperr übersiedelt waren[214]).
Abt Josef Stibicher (1746–1775) ließ große Teile des Klosters abreißen und vollkommen neu erbauen. Stibicher ist auch der Urheber der prächtigen Klosterbibliothek, die zum Glück bis heute erhalten blieb.

---

[208]) Gerhartl, Wiener Neustadt (wie Anm.204) S. 344 und S. 350.
[209]) Für diese Hinweise und für das Zustandekommen einiger Führungen möchte ich an dieser Stelle Frau Hofrat Dr.G.Buttlar-Gerhartl sowie den Mitarbeitern des Wiener Neustädter Stadtarchivs herzlich danken.
[210]) Gerhartl, Wiener Neustadt (wie Anm.204) S. 172.
[211]) Ebenda, S. 324 f.
[212]) Winner, Die Klosteraufhebungen (wie Anm.145) S. 171 f.
[213]) Tropper, Schicksale (wie Anm.73) S. 150.
[214]) Gerhartl, Wiener Neustadt (wie Anm.204) S. 118.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Der zweigeschossige Bibliothekssaal befindet sich im südlichen Trakt des Klosters und ist vom ersten Stock her zugänglich. Der Raum wird von einer Flachtonne überspannt, in die stumpfe Stichkappen einschneiden. Über den reichgeschnitzten Repositorien erscheint eine reiche Architekturmalerei, die von Karl Frister stammt. Das prachtvolle Deckenfresko mit den „Vier Fakultäten" schuf, worauf bereits Blumenschein hinweist, Johann Bergl (1718–1789).
Die Bücher sind nach „Fakultäten" und „Disziplinen" geordnet, zur Kennzeichnung der Formate und Standorte werden Signaturen verwendet, die aus Buchstaben und Ziffern gebildet sind. An beiden Schmalseiten des Saales schließen kleinere Räume an, die als Studierzimmer und als Aufbewahrungsorte von Raritäten gedacht sind. Die Türen zu diesen Räumen sind von Portalen aus Stuckmarmor eingefaßt. Eine Inschrift über dem Haupteingang erinnert an die Vollendung der Bibliothek unter Abt Joseph I. (Stibicher) im Jahre 1774.
Dieser Abt sorgte nicht nur für die Bibliothekseinrichtung, er kaufte auch Bücher, darunter die Bibliothek des Wiener Neustädter Bischofs Ferdinand Graf Hallweil (1741–73). Bischof Hallweil hat beim Abt des Neuklosters Darlehen aufgenommen und seine umfangreiche Bibliothek als Sicherstellung angeboten. Abt Stibicher erklärte sich bereit, auf die Rückzahlung einer Schuld von 5.000 Gulden zu verzichten und überdies 3.000 Gulden für die Bibliothek zu bezahlen. Als es zur Übernahme derselben durch das Neukloster kam, erwies es sich, daß die wertvollsten Bücher von Hallweil zurückbehalten worden waren. Dieser für den Bischof nicht sehr rühmliche Handel war in Wiener Neustadt Stadtgespräch. Auch Blumenschein erfuhr bei seinem Besuch von dieser Angelegenheit[215]).
Die Bibliothek des Neuklosters verfügte in der Zeit, als Blumenschein sie sah, über Handschriften, Inkunabeln und über alle „größeren Werke, nach welchen sonst in denen berühmtesten Bibliotheken gefragt wird" Blumenscheins Begeisterung über diese Schätze ist verständlich, offenbar hat man ihm auch mit großer Bereitwilligkeit die wertvollsten Bücher vorgelegt. Unter den Zimelien, die ihm auffielen, befand sich eine Bibel in „slavonischer" Sprache aus dem Jahre 1456. Diese Bibel gelangte später in das Prager Stift Strahov.

Ybbs – Franziskanerbibliothek

Das Franziskanerkloster von Ybbs war eine Gründung aus dem Jahre 1631. Das Kloster befand sich an der Stelle eines bereits 1291 gestifteten Zisterzienserinnenklosters, das in der Reformationszeit eingegangen war.
Die Bibliothek, die Blumenschein beschrieb, war bescheiden. Es erhebt sich die Frage, ob der Bestand an Handschriften und Frühdrucken nicht in Wirklichkeit größer war, als Blumenschein feststellen konnte.
Das Ybbser Franziskanerkloster wurde im Jahre 1783 aufgehoben. Die Einrichtung wurde versteigert, die Bücher gelangten in die Wiener Universitätsbibliothek[216]).
Das Klostergebäude wurde später abgebrochen. Heute steht an seiner Stelle ein Versorgungshaus der Stadt Wien.

---

[215]) Ebenda, S. 333.
[216]) Winner, Die Klosteraufhebungen (wie Anm.145) S. 214 ff.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku

Zistersdorf – Franziskanerbibliothek

Das aufgrund einer Stiftung Rudolfs von Teuffenbach 1627–44 errichtete Franziskanerkloster von Zistersdorf hatte nur geringen Besitz und verfügte laut Blumenschein über eine bescheidene Büchersammlung.
Als im Jahre 1803 das Franziskanerkloster von Feldsberg geschlossen werden mußte, kamen Teile der Ausstattung von Feldsberg über Zistersdorf nach Maria Lanzendorf. Maria Lanzendorf nahm auch die Büchersammlung des Zistersdorfer Konvents, der 1811 aufgehoben wurde, auf[217]). Der Provinzial des Ordens hätte eigentlich bei der Aufhebung einen Bücherkatalog erstellen sollen, doch kam er dieser Forderung nicht nach und wurde deshalb von der NÖ. Regierung getadelt. Ein Hofdekret vom 17. Februar 1814 bestimmte in der Folge jedoch hinsichtlich der Bücher des Konvents von Zistersdorf folgendes:
„Der Antrag der Regierung, die unbedeutende Bibliothek des aufgelassenen Franziskanerklosters zu Zistersdorf dem Kloster gleichen Ordens zu Lanzendorf ganz zu überlassen, wird aus dem Grund genehmigt, weil dieses Kloster seine Bibliothek bei der Invasion im Jahre 1809 ganz verloren hat"
Abschließend sei erwähnt, daß die frühere Franziskanerkirche heute als Stadtpfarrkirche von Zistersdorf dient. Pfarre und Pfarrkirche werden von den Zisterziensern des Stiftes Zwettl betreut.

Zwettl

Die Bibliothek des um 1137 gegründeten Zisterzienserklosters Zwettl betrat Blumenschein offenbar von Süden über den Konventgang, denn er hebt ihre Lage „zu ebener Erde" hervor. Das stimmt nur, wenn man die Bibliothek von der Südseite betrachtet. Im Norden befindet sich unter derselben noch ein Geschoß, das erbaut werden mußte, um die Niveauunterschiede auszugleichen und um die Trockenheit des Bibliotheksraumes zu gewährleisten.
Blumenschein lobt die Helligkeit des Saales, der sein Licht durch fünf hohe Fenster erhält, die in tiefen Nischen liegen. In diesen Fensternischen gibt es Arbeitsplätze, ähnlich wie in Melk, nur nicht hinter Repositorien verborgen. Der Bibliothekssaal besaß einen reich eingelegten Holzfußboden, der in jüngster Zeit durch ein modernes Parkett ersetzt wurde. Die Einrichtung wird durch eine Galerie bereichert, deren Geländer aus schmiedeeisernen Gitterfeldern und aus zweireihigen Bücherborden gebildet wird. Die hölzernen Repositorien zeigen durch Vor- und Zurücktreten der einzelnen Kompartimente einen besonderen Rhythmus, der von der Emporengalerie wiederholt wird. Blumenschein fiel auch eine doppelte (sich übereinanderschlängelnde) Wendeltreppe auf, die sich heute noch an der Westwand befindet.
Eigenartigerweise erwähnt Blumenschein Paul Trogers Deckenfresken mit keinem Wort. Es handelt sich um fünf Szenen über die „Taten des Herkules"
Der eigentliche Schöpfer der Stiftsbibliothek war Abt Melchior Zaunagg (1706–1747). Er war vor seiner Abtwahl unter anderem als Bibliothekar tätig und besaß neben musikalischen Neigungen wissenschaftliche und administrative Fähigkeiten.

---

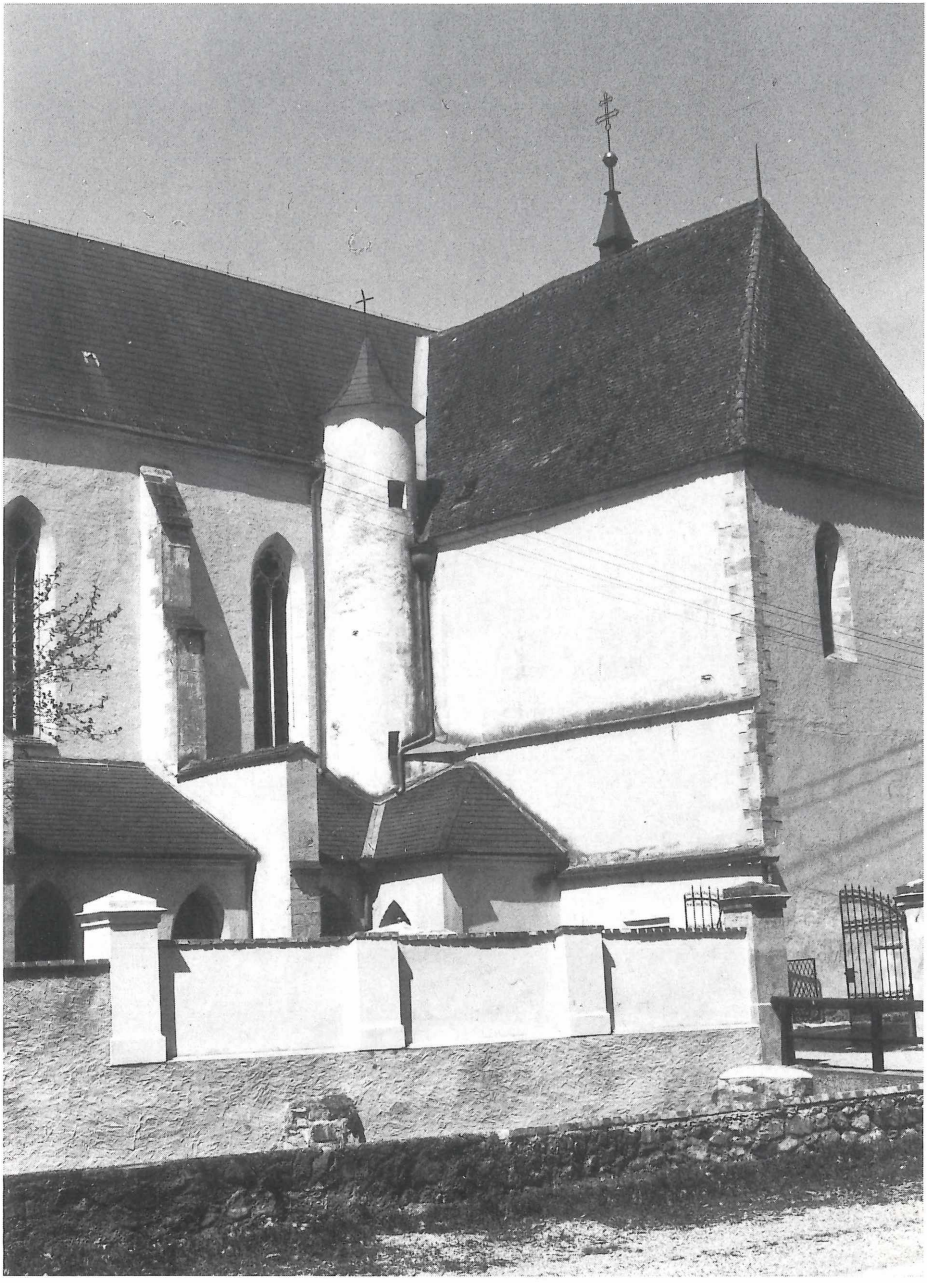
[217]) Ebenda, S. 275.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landesku
Die früher am Ostende des „Noviziats" befindliche Bibliothek war zu klein, litt unter Feuchtigkeit und unter ungünstiger Sonneneinstrahlung. Zaunagg tat einiges zur Verbesserung der alten Bibliothek, begann aber dann um 1730 mit dem Neubau[218]). Dabei hat der Abt die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Stiftes nicht überfordert. Seine Bibliothek steht nicht an einer architektonisch besonders wichtigen Stelle, die Einrichtung war nicht so kostbar wie die Bibliotheks-einrichtungen anderer Barockstifte im Lande[219]).
Blumenschein schätzte den Buchbestand des großen Bibliothekssaales auf rund 8.000 Bände. Daneben gab es noch eine Handbibliothek, auch in den Zellen des Abtes und der Mönche wurden verschiedene Bücher aufbewahrt.
Im Jahre 1814 besaß Stift Zwettl ca. 20.000 Druckschriften, ca. 420 Handschriften und 206 Inkunabeln. An die Stiftsbibliothek war eine Münzensammlung angeschlossen, die rund 10.000 Münzen umfaßte. Damals wirkte der verdienstvolle Pater Ambros J. Hasslinger (1768–1846) als Bibliothekar in Zwettl. Er ersetzte den letzten Bibliothekskatalog aus dem Jahre 1742 durch neue Kataloge. Zunächst vollendete er 1814 den „Catalogus Bibliothecae Monasterii Zwettlensis", einen zwei Foliobände umfassenden Autorenkatalog. Sodann erarbeitete er einen systematischen Katalog in sechs Bänden, dessen Gliederung dem Schema folgt, das der bekannte Bibliothekar Michael Denis entworfen hat. Hasslingers Hauptwerk ist aber ein 36bändiger Realkatalog. Hasslinger betreute auch die Münzensammlung, die 1780 großen Zuwachs erhalten hatte und die 1838 in einem eigenen Münzkabinett aufgestellt wurde.
Im Jahre 1891 veröffentlichte Abt Stefan Rössler einen Katalog der Handschriften. Heute enthält die Bibliothek des Stiftes Zwettl neben 50.000 Druckwerken 277 Inkunabeln und 420 Handschriften. Ein moderner Handschriftenkatalog befindet sich in Bearbeitung.

---

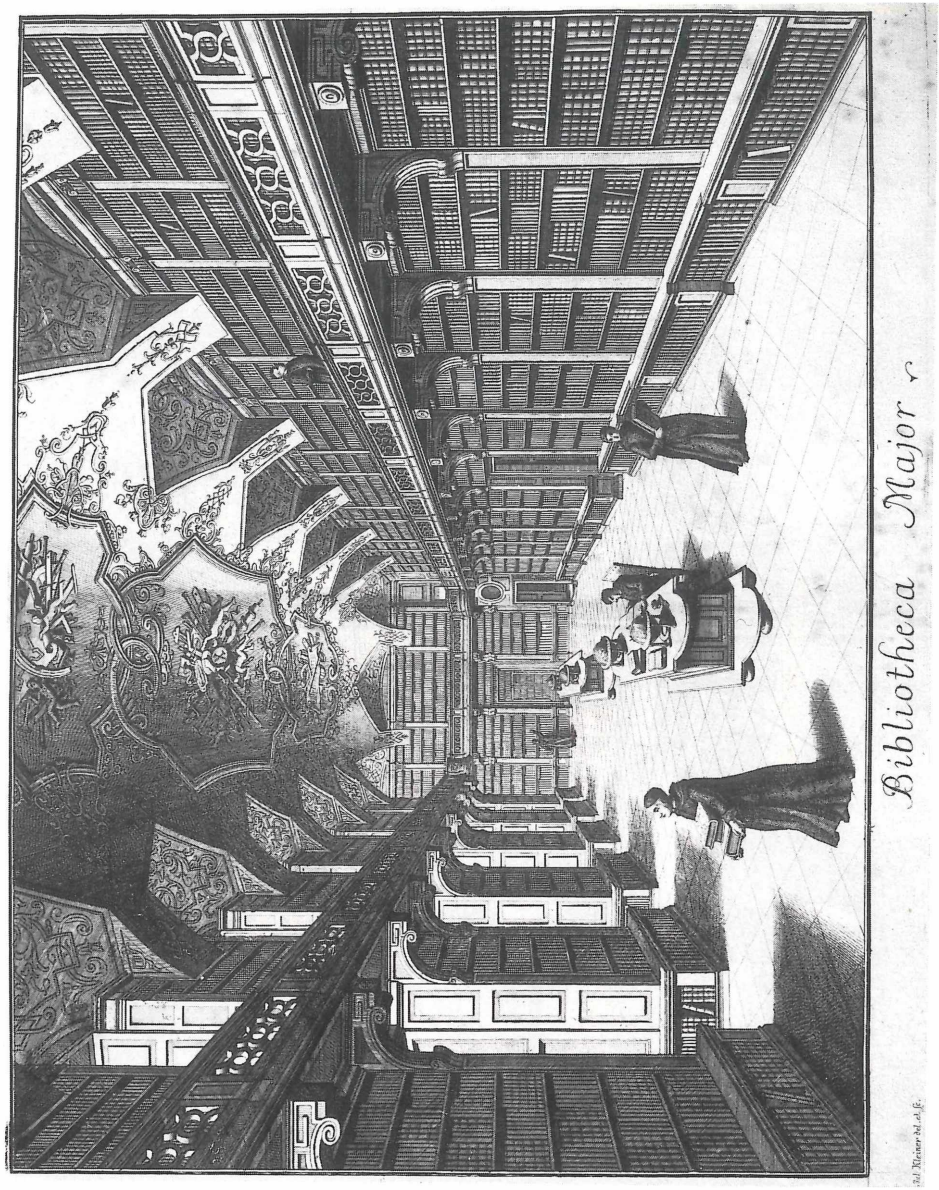
[218]) Vgl. Paul Buberl, Die Kunstdenkmäler des Zisterzienserklosters Zwettl, ÖKT 29 (1940) S. 181 f.
[219]) Ebenda, Abb. 174.

ein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskund

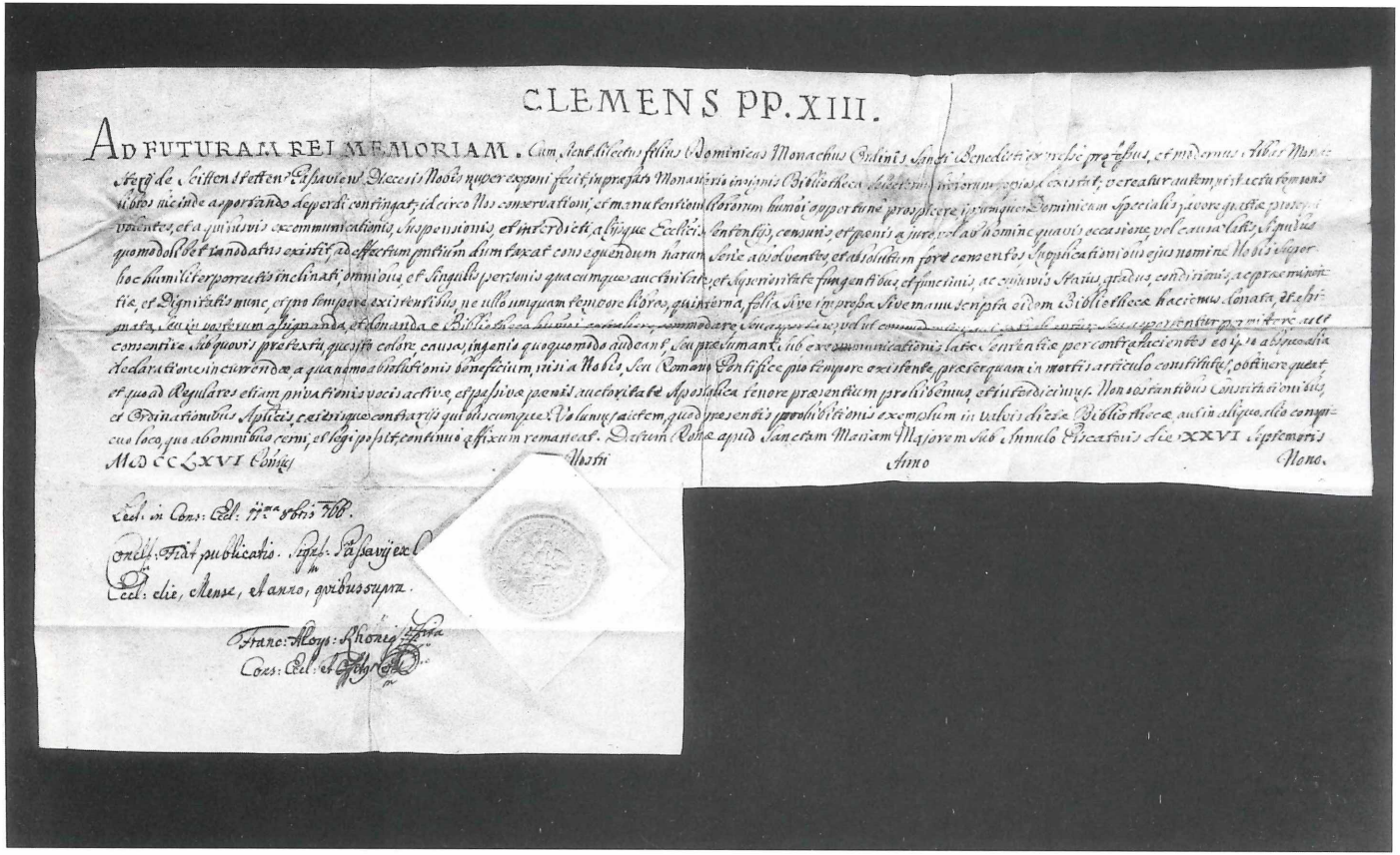


Sakristei und Johanneskapelle der Kartause Aggsbach. Im Obergeschoß befand sich die Bibliothek.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskun



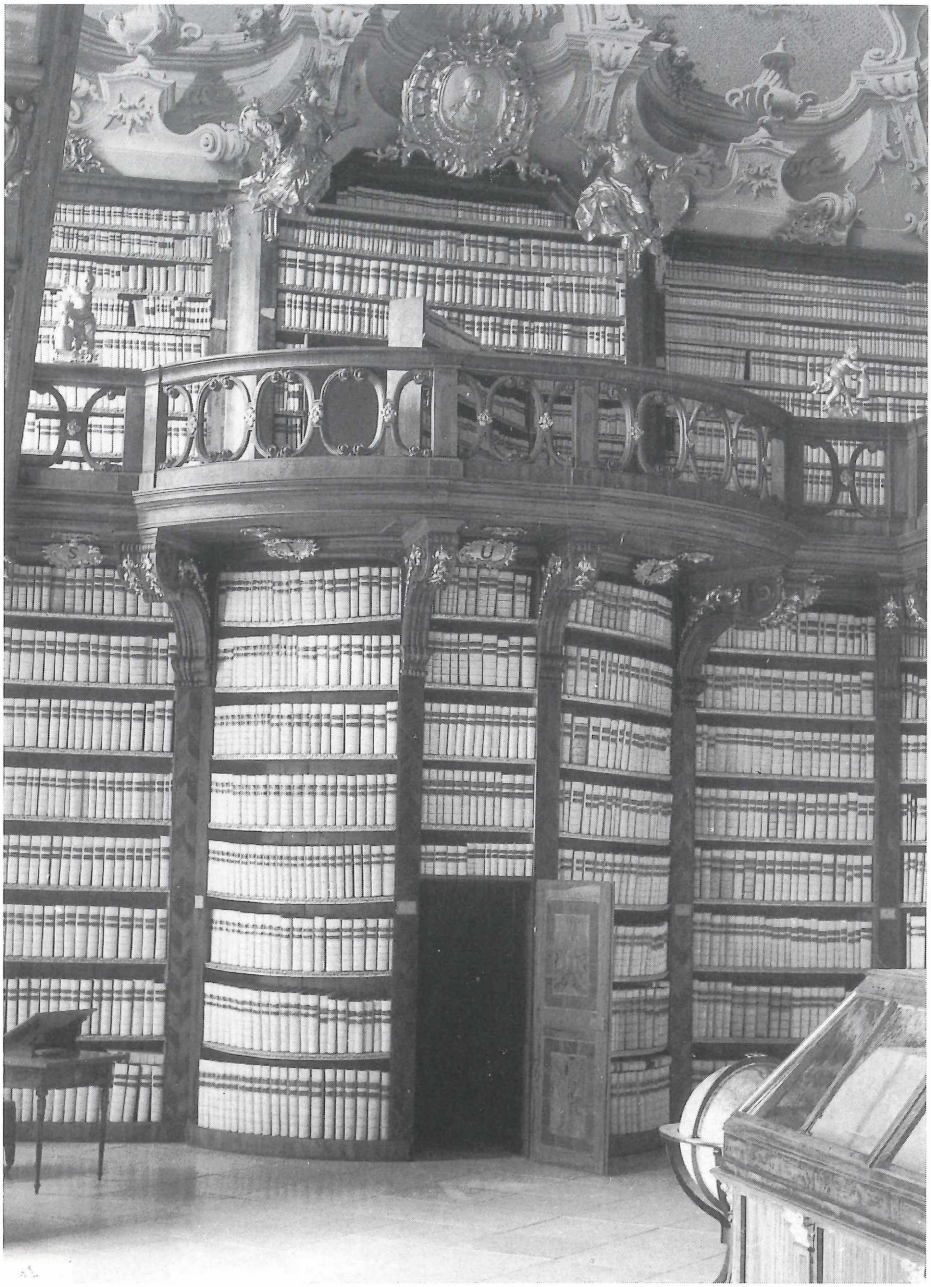
Bibliothek von Göttweig. Stich von Salomon Kleiner.



CLEMENS PP. XIII.

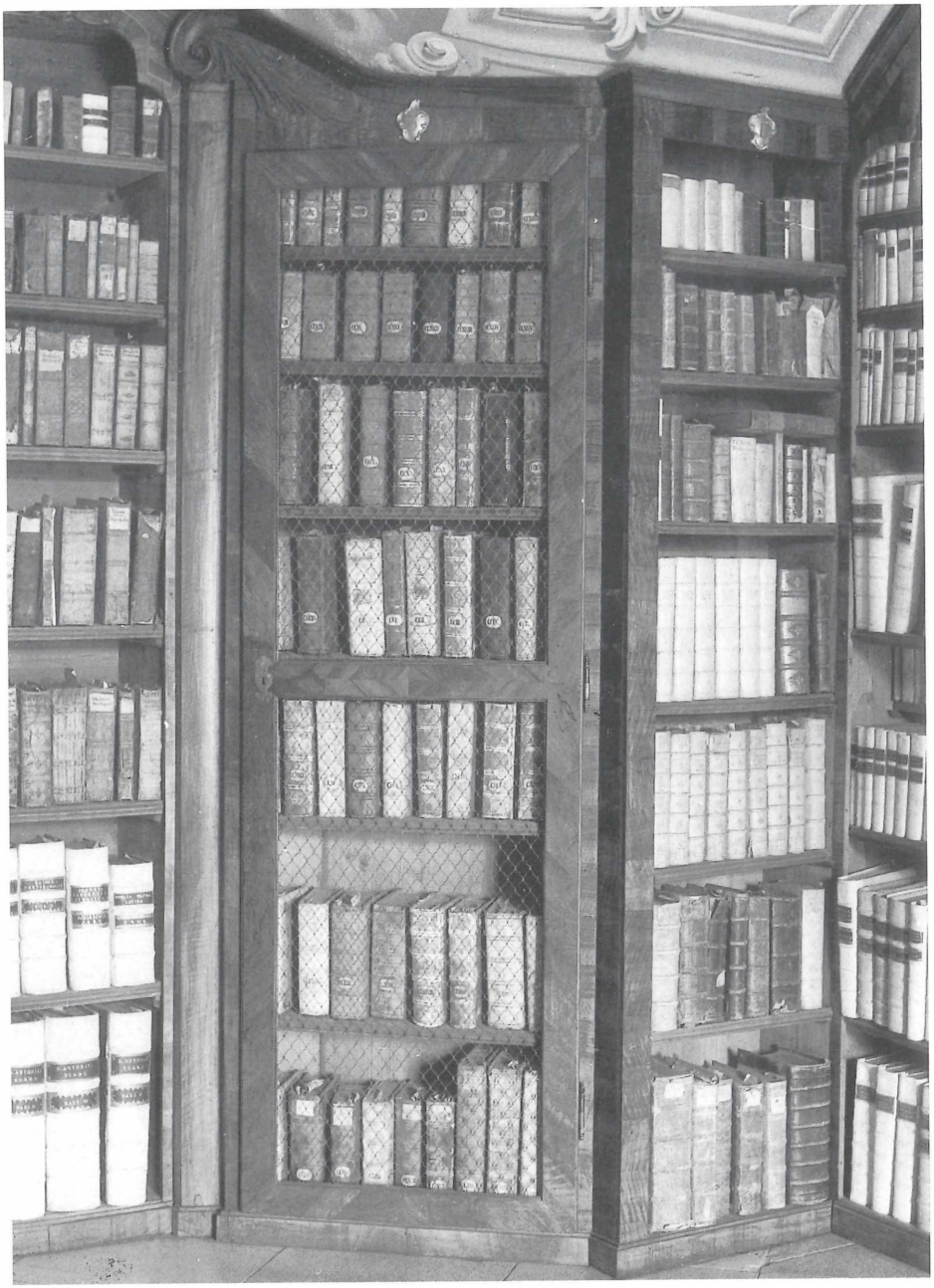
AD FUTURAM REI MEMORIAM. Cum, sicut accepimus, filius Dominicus Monachus Ordinis Sancti Benedicti de urbe, pro tempore, et modernus abbas Monasterij de Seitenstetten, Ecclesiæ Salzburgensis Diœcesis Nobis nuper exposuerit, in prædicto Monasterio in ipsius Bibliotheca librorum quidam existat, et creatur autem periculum ne libros incidant, aut perdant contingat; idcirco Nos conservationi, et manutentioni librorum hujusmodi opportune prospicere ipsumque Dominicum speciales favore gratiæ prosequentes, et a quibusvis excommunicationis, suspensionis, et interdicti, aliisque Ecclesiasticis sententiis, censuris, et pœnis a jure, vel ab homine quavis occasione, vel causa latis, si quomodolibet innodatus existit, ad effectum præsentium dumtaxat consequendum harum serie absolventes, et absolutum fore censentes, supplicationibus ejus nomine Nobis super hac humiliter porrectis inclinati, omnibus, et singulis personis quacumque auctoritate, et superioritate fungentibus, et quibusvis status, gradus, conditionis, ac præeminentiæ, et dignitatis nunc, et pro tempore existentibus, ne illo unquam temere libros, quinterna, folia, sive impropriare, seu eidem Bibliothecæ hactenus donata, et ab hac amota, eam in posterum aliunde, et alienanda e Bibliotheca hujusmodi extrahere, commodare, seu quovis alio modo alienare, vel commodare, seu quovis alio modo alienare, vel quovis alio modo alienare, vel quovis alio modo alienare, vel

n für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskun



Bibliothek von Seitenstetten: Ausbuchtung der Bücherwand, dahinter Wendeltreppe zur Galerie.

n für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskund



Lesezimmer der Stiftsbibliothek von Seitenstetten: Vergittertes Regal mit „verbotenen Büchern".

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskun

Maria Langegg: Bibliothek des ehem. Servitenkonvents.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskun

Wiener Neustadt: Kapuzinerbibliothek.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskun

Wiener Neustadt: Bibliothek des Zisterzienserstiftes Neukloster.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskun

Wiener Neustadt: Bibliothek des Zisterzienserstiftes Neukloster.

für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskun

Die Wallfahrtskirche von Maria Taferl. Im Vordergrund der Ostturm, in dem neben der Pfarrbibliothek Bücher aus dem Besitz Adalbert Blumenscheins aufgestellt sind.